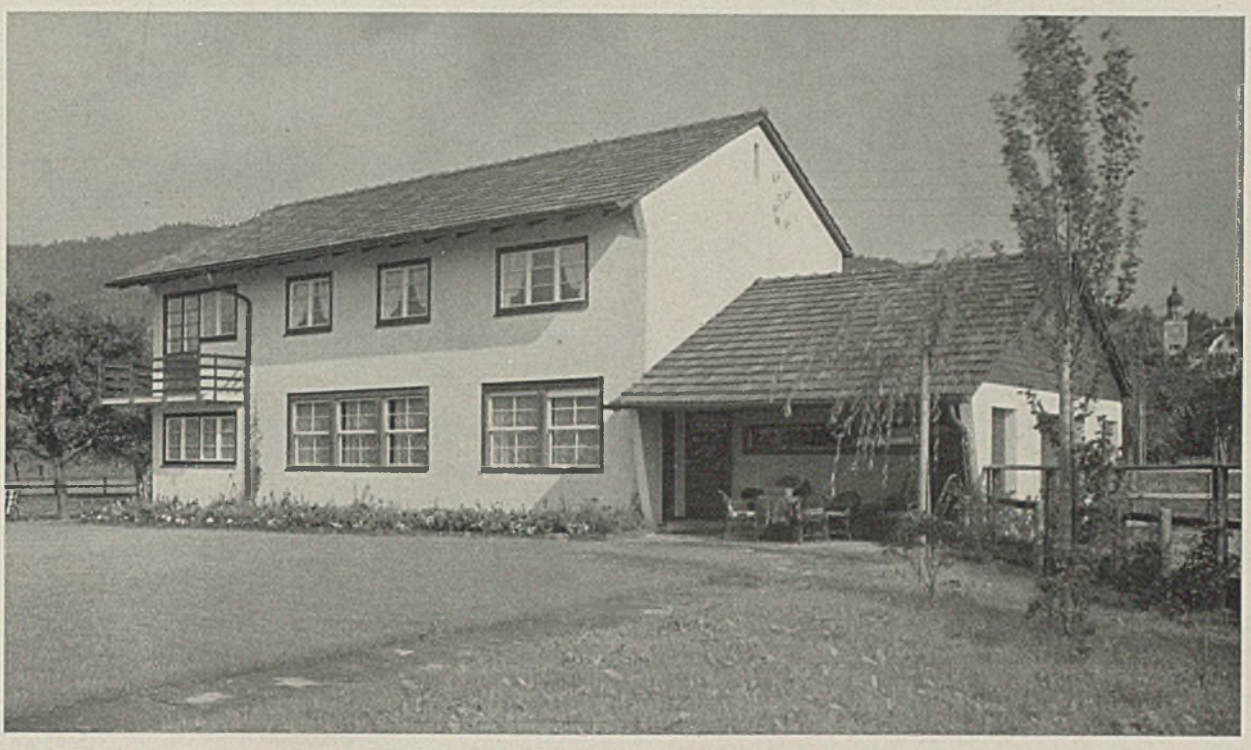
DER BAUMEISTER
NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG • DEZ. 1931 • HEFT 12



LANDHAUS „IM RIED" ALBERT J. SCHMIDHEINI-ALDER IN HEERBRUGG

Erbaut 1930 von Architekt ERNST KUHN, B. S. A., St. Gallen

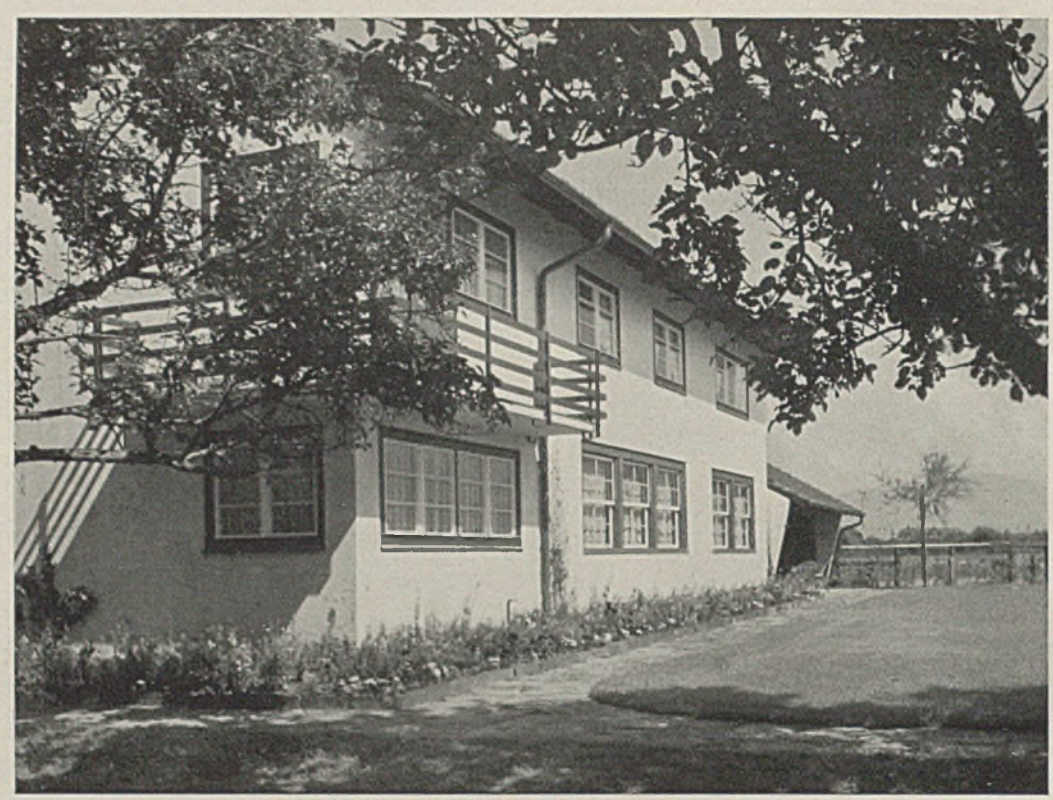
Wer das Rheintal von Rheineck bis Buchs durchfährt, dem wird auffallen, daß die alten Schlösser und vornehmen Wohnsitze, Kirchen usw. nicht in der Ebene, sondern an der Berglehne stehen. Die Erinnerung an die vor der Rheinkorrektion periodisch eintretenden Überschwemmungen wirkte sich so nachhaltig aus, daß auch die in den letzten Jahrzehnten entstandenen wichtigen Bauten am Hang erstellt wurden. Herr und Frau Schmidheini entdeckten die landschaftliche Schönheit der Talebene neu für sich und bauten gegen alle Tradition ihr Landhaus ins sogenannte „Ried" hinaus. — Vor dem Hause liegt mit weitem Horizont die von Bauwerken unberührte Landschaft von Ried, Wiesen, Getreide- und Maisfeldern. Birkengruppen, Pappelreihen und Weidenstauden geben ihr das Gepräge. Die Ebene wird besäumt durch die dunkel bewaldeten Hügelzüge Vorarlbergs und abgeschlossen durch die unvergleichlich schöne Bergkette Tirols.

Bei der Formgebung des Äußeren konnte es sich nicht darum handeln, einer Tradition gerecht zu werden, da eine solche in dieser Gegend nicht besteht. Aber auch eine puritanisch-moderne Bauform wäre hier nicht am Platze gewesen. Das Haus steht anspruchslos, aber durchaus harmonisch in seiner Umgebung.

Man beachte, wie das flachgeneigte Dach sich dem bewaldeten Hügelzug des Hintergrundes einfügt, und man wird deutlich empfinden, daß ein Horizontaldach und ein rein rechteckiger Kubus störend zu diesen weichen Linien gewirkt hätte.

Der Westseite ist ein Obstbaumgarten vorgelagert, vor dem Haus liegt eine große Rasenebene und rückseitig ist die Liegenschaft durch eine Pappelreihe abgegrenzt, während der kleine Hof mit Birkengruppen, Haselnußstauden und Weidenbüschen bepflanzt ist. Der anspruchslose Garten leitet unauffällig in die Landschaft über, weil auf eine markante Einfriedigung verzichtet wurde.

Die unabhängige Formen- und Farbengebung im Innern war in jenen Räumen am ehesten möglich, wo keine vorhandenen Möbel die Anpassung an diese erforderten. Diese haben sich übrigens überraschend gut in ihre Umgebung eingefügt, trotzdem überall



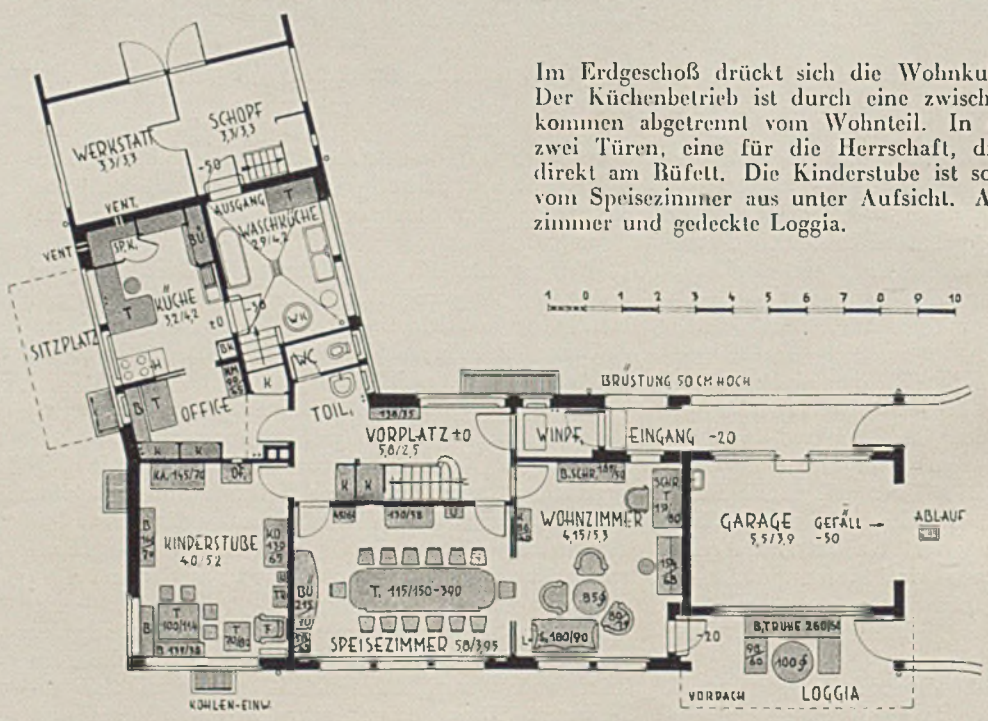
Landhaus „Im Ried"

nur der Weißkalkabrieb der Wände und Decken mit Ölwachskasein gestrichen wurde und keinerlei Tapeten zwischen Möbel und Raum vermitteln. —

Über den Parterreräumen wurden die Balken sichtbar gelassen. Deren Dimensionen und Abstände richteten sich nach den Raumhöhen und Breiten, die je nach der Zweckbestimmung und Raumgröße verschieden sind.

Um den Grundwasserstand nicht zu erreichen, wurden Heizraum, Kohlenraum und Vorräteraum nur ca.

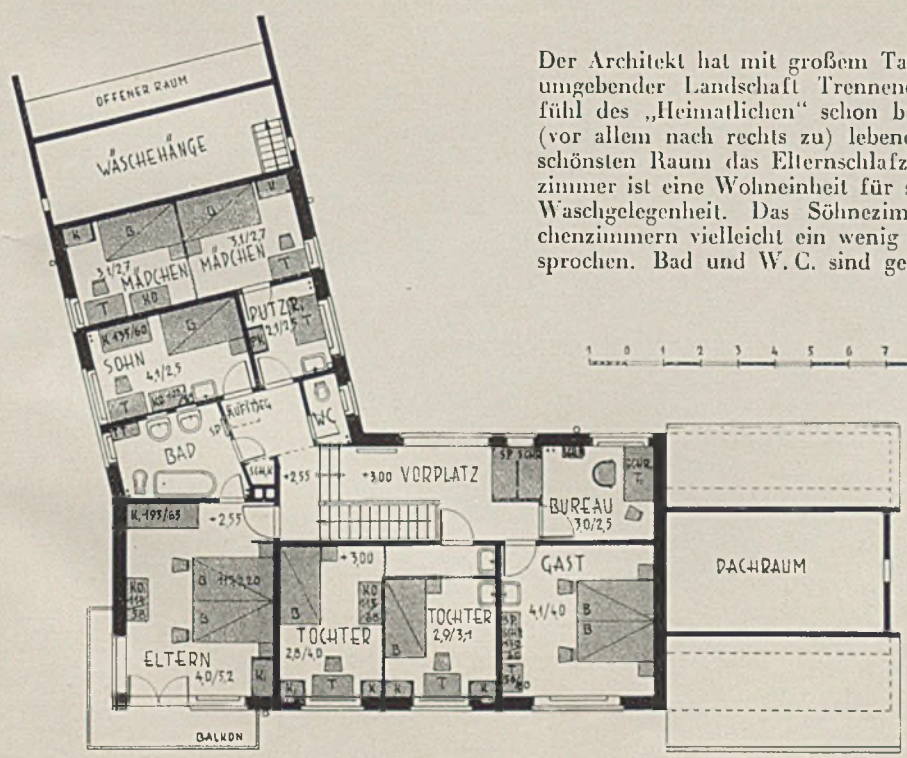
Im Erdgeschoß drückt sich die Wohnkultur am deutlichsten aus. Der Küchenbetrieb ist durch eine zwischengeschaltete Office vollkommen abgetrennt vom Wohnteil. In das Speisezimmer führen zwei Türen, eine für die Herrschaft, die andere für Bedienung direkt am Büfett. Die Kinderstube ist sowohl von der Küche wie vom Speisezimmer aus unter Aufsicht. Am ruhigsten liegt Wohnzimmer und gedeckte Loggia.



Grundriß des Erdgeschosses i. M. 1:200

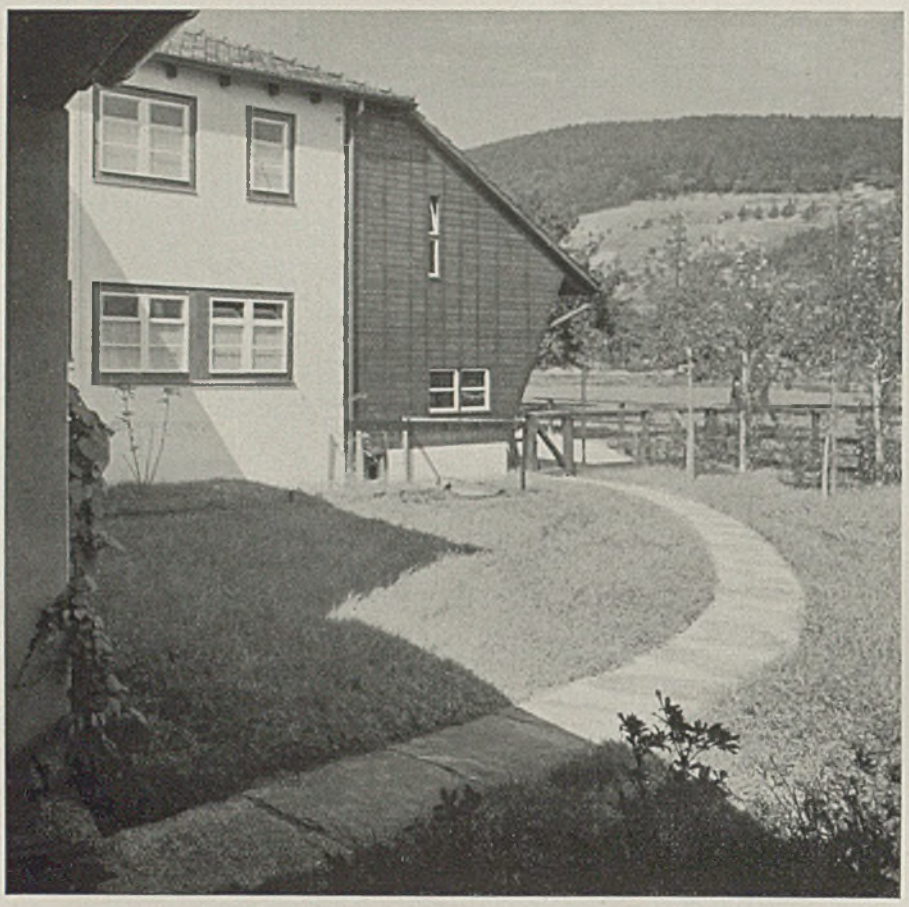
Landhaus „Im Ried" Gartenseite

1,90 m hoch. Dagegen wurde der Obst- und Weinkeller ca. 60 cm in den Grundwasserstand abgesenkt und mit armiertem Boden und ebensolchen Wänden versehen. Die Kühlung des Kellers durch Grundwasser ist im Sommer sehr angenehm. Waschküche, Werkstatt, Schopf, Wäschehänge usw. lie-



Der Architekt hat mit großem Taktgefühl alles zwischen Haus und umgebender Landschaft Trennende vermieden; so wird das Gefühl des „Heimatlichen" schon beim Betrachten dieses Lichtbildes (vor allem nach rechts zu) lebendig. Im Obergeschoß nimmt den schönsten Raum das Elternschlafzimmer ein. Jedes weitere Schlafzimmer ist eine Wohneinheit für sich, je mit zwei Schränken, Bett, Waschgelegenheit. Das Söhnezimmer sollte von den Dienstmädchenzimmern vielleicht ein wenig weiter weg sein — allgemein gesprochen. Bad und W. C. sind getrennt.

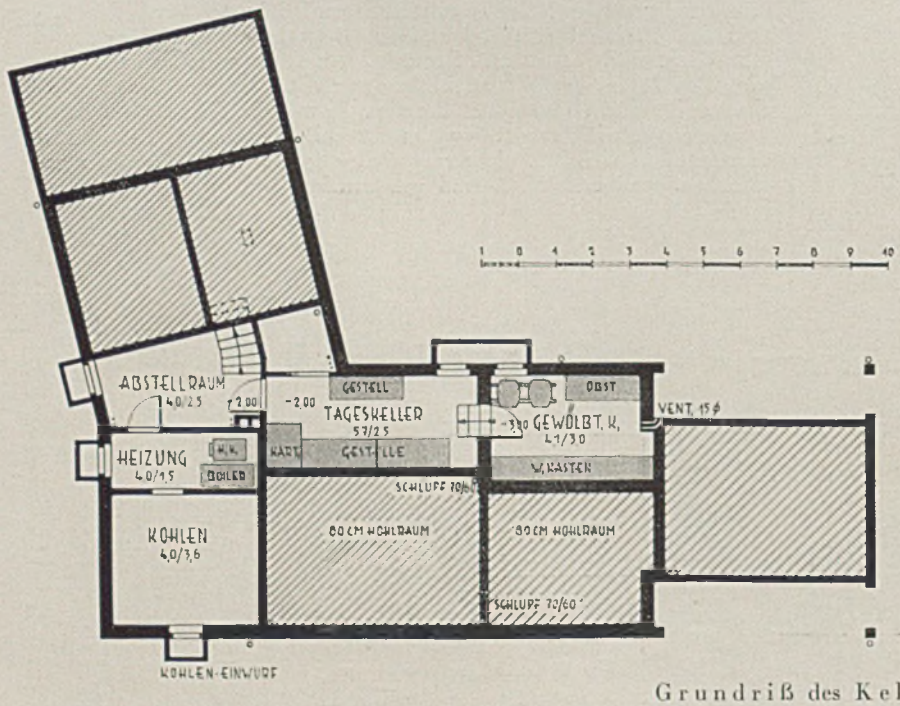
Grundriß des 1. Obergeschosses i. M. 1:200



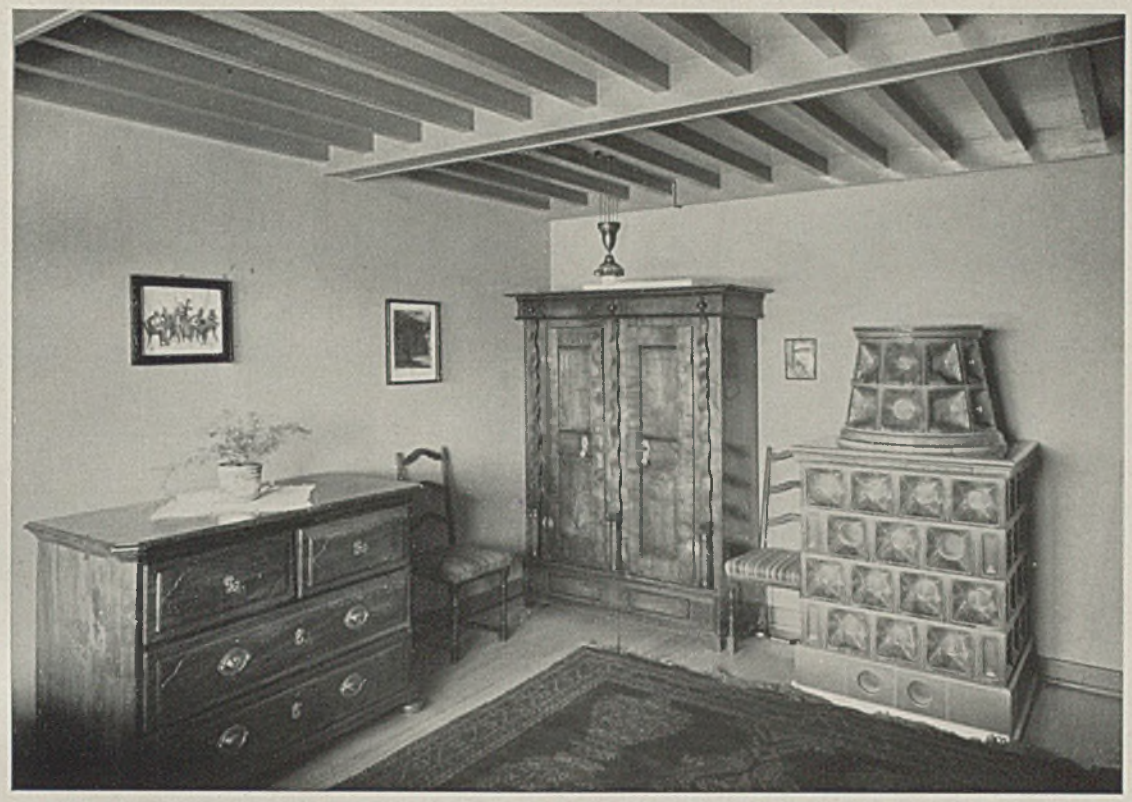
Wie das ganze Grundstück mit seinem alten Obstgarten mit größter Behutsamkeit geschont wurde, ist auch der Weg nur mit schlichten Steinplatten in schmaler Bahn bezeichnet. An deren schöne Krümmung schließt einfacher Rasen ohne jegliche Stauden und Rabatten an.

Ein Weg um das Haus

gen ebenerdig im Flügelanbau. Das ganze Haus hat Doppelverglasungsfenster in der äußeren Mauerflucht eingebaut, mit Ausnahme des Wohn- und Speisezimmers, wo Schiebefenster sind, bei denen sowohl der untere wie obere Flügel schiebbar ist; sie sind einfacher und billiger konstruiert als die hier üblichen Schiebe-

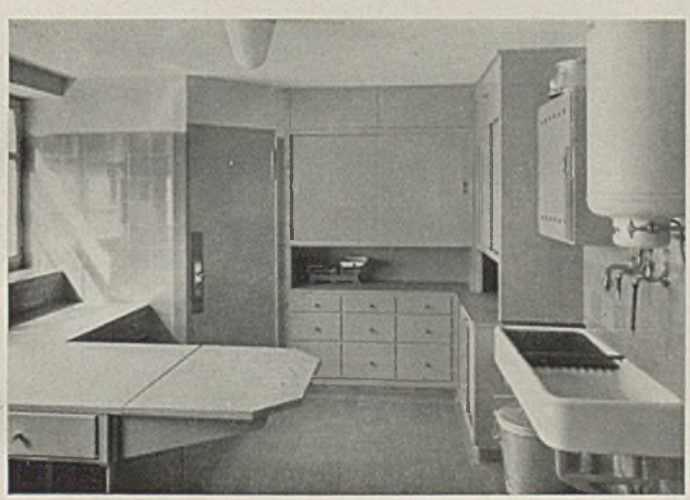


Grundriß des Kellergeschosses i. M. 1:200



Landhaus „Im Ried", das Wohnzimmer

fenster, haben sich aber gut bewährt. — Die mit Faktorfirnislasur gestrichenen Fensterrahmen harmonieren mit den gleichbehandelten Holzwänden des Schopfanbaues und des Garagegiebels und binden so Holz und Mauerteile. Das Dach hat Muldenfalzziegel in drei Farbstufen. Heizung, sanitäre und elektr. Installationen entsprechen weitgehenden Anforderungen. Die Baukosten betragen 52.27 Fr. pro qm umbauten Raumes.



Unten links Die Küche

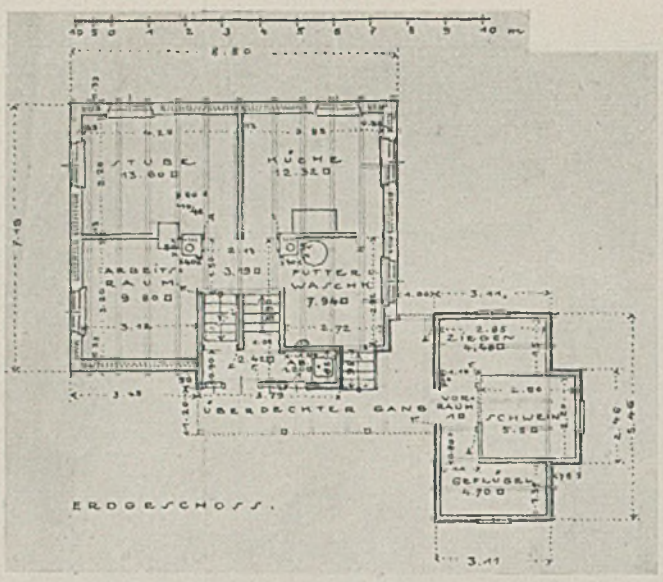
Unten rechts

wind-, regen- und sonnengeschützter Sitzplatz im Freien.

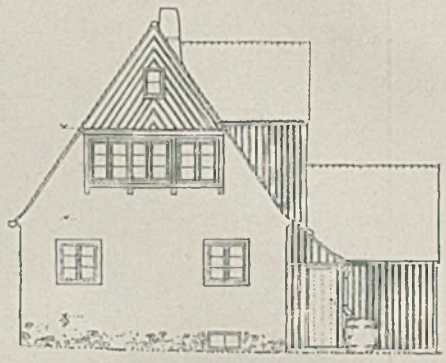
LÄNDLICHES WOHNHAUS MIT STALLUNG

für Mitteldeutschland

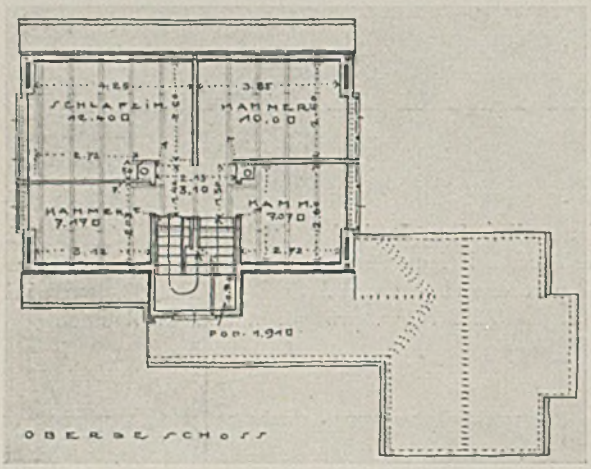
Grundrisse, Schnitt und Ansichten i. M. 1:200



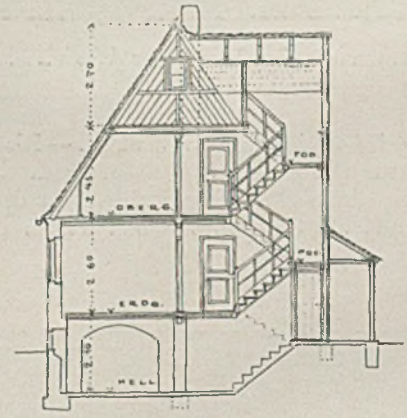
Grundriß Erdgeschoß



Ansicht



Grundriß Obergeschoß



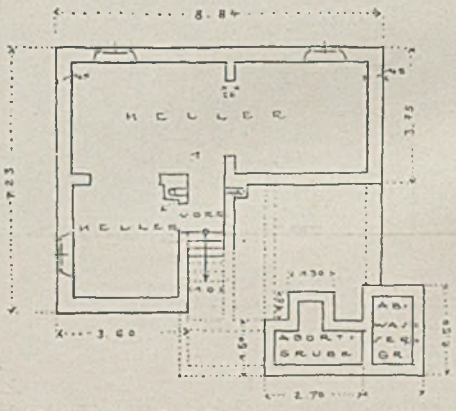
Schnitt

ENTWÜRFE FÜR KLEINE EINFAMILIENHÄUSER

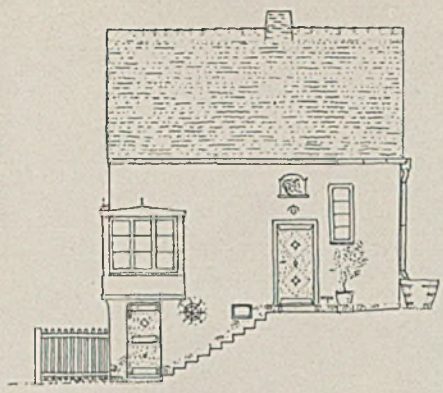
von Architekt G. Lüdecke, B. D. A., Dresden

Gustav Lüdecke stellte uns mit vorliegenden Entwürfen schon vor mehreren Jahren verfaßte Arbeiten zur Verfügung, die nun in ihrer Programmfassung und inneren Haltung wieder erhöhte Beachtung verdienen.

Das ländliche Wohnhaus hat im Erdgeschoß eine Wohnküche mit 12,32 m², eine Stube mit 13,60 m², einen Arbeitsraum mit 9,80 m² und eine Futter- bzw. Waschküche mit 7,94 m². Die Geschoßhöhe von Oberkante zu Oberkante Balken ist, 2,60 m im Erdgeschoß und 2,45 im Obergeschoß. Im Obergeschoß sind 1 Schlafzimmer zu 12,4 m² und 3 Kammern zu 10,0, 7,17 und 7,07 m². Die Futterküche und die Ställe für Ziegen, Schweine und Geflügel sind durch einen offenen gedeckten Gang verbunden.



Kellergrundriß



RECHTE SEITE

KLEINES EINFAMILIENHAUS

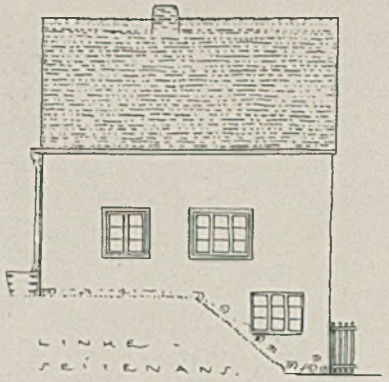
Außenmaße 7,79 × 6,66 m

Im Untergeschoß: Küche, Waschküche, Holz, Kohlen, Lebensmittel und Küchenvorplatz.

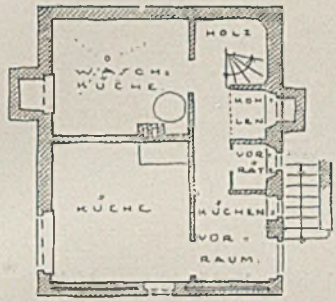
Im Erdgeschoß: Wohnzimmer, kleines Zimmer.

Im Obergeschoß großes Schlafzimmer und Kammer.

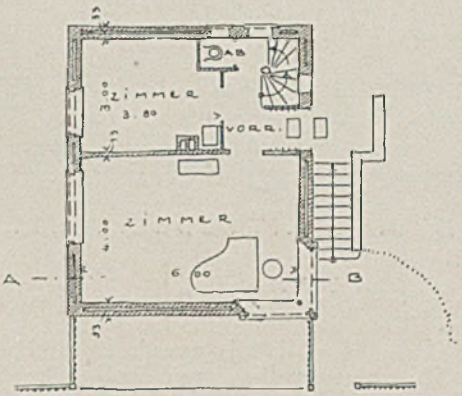
Umbauter Raum 7,3 × 7,79 × 6,66 = 380 m³. Reine Baukosten bei 25 M. per m³ = 9800 M.



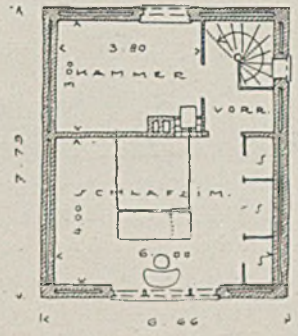
LINKE SEITENANS.



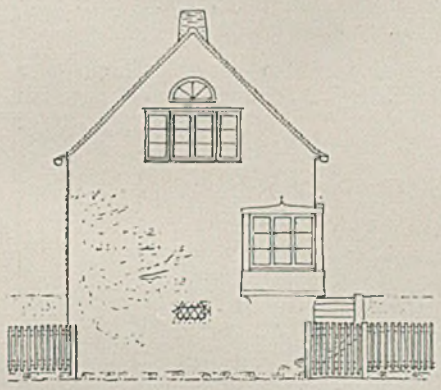
UNTERGESCH



ERDGESCHOSS



OBERGESCH.



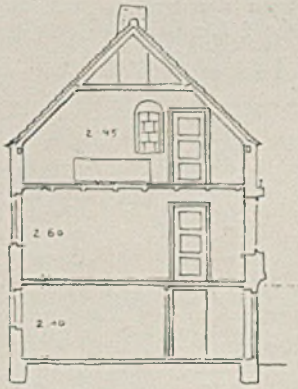
VORDERANS.

Unten

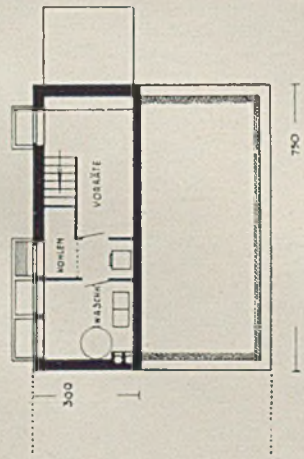
EINFAMILIENHAUS IN ZWEIGESCHOSSEN

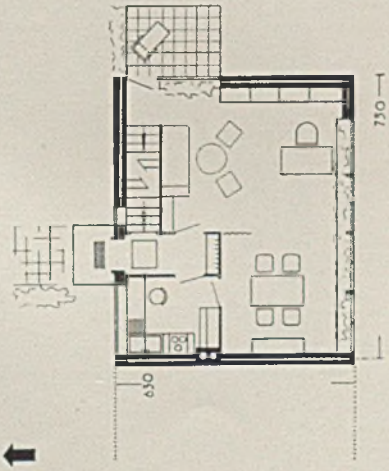
Arch. Karl Fieger, Dessau-Berlin

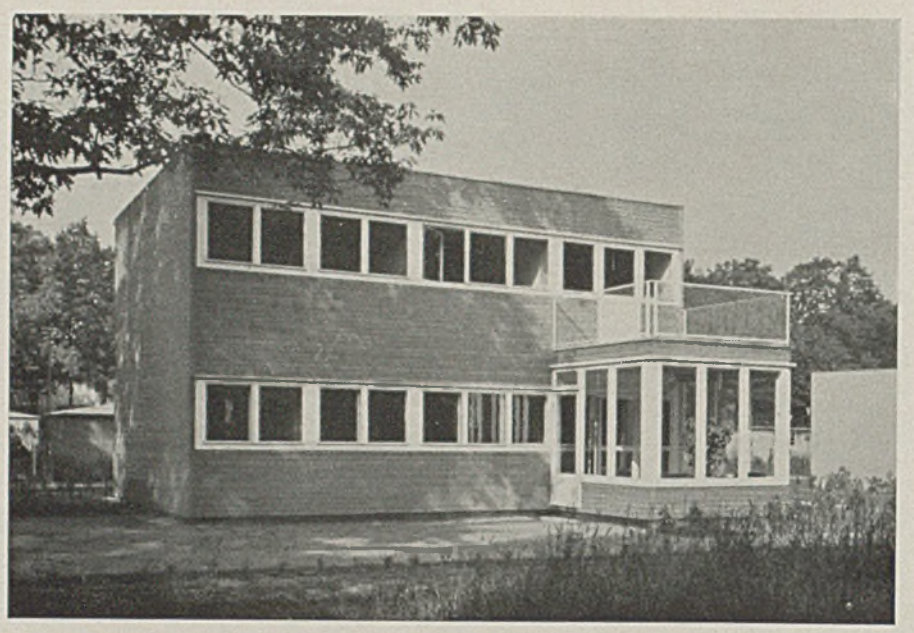
Wohnfläche 73,80 m².
Umbauter Raum 310 cbm.
Baukosten ca. 7750 M.



SCHNITT A-B







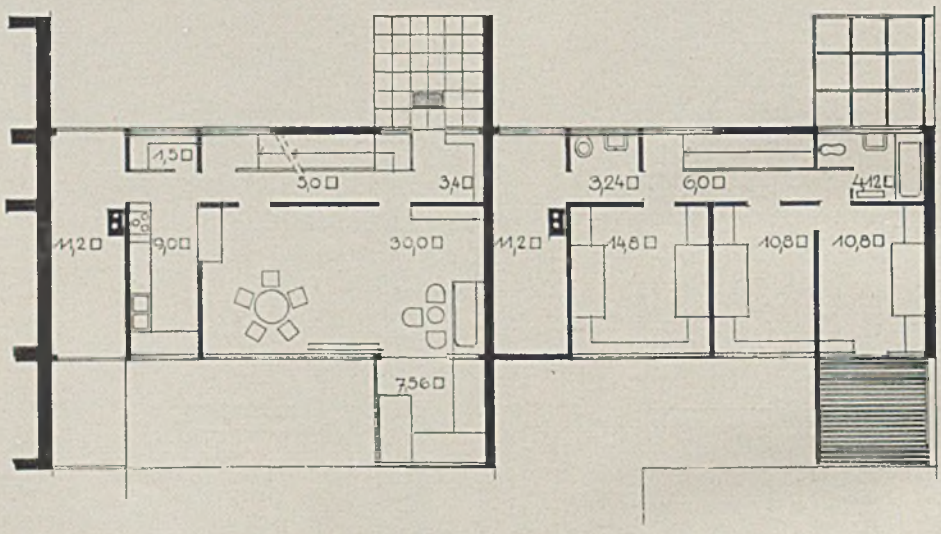
Ansicht vom Garten

REIHENEINFAMILIENHÄUSER MIT SÜDBELICHTUNG

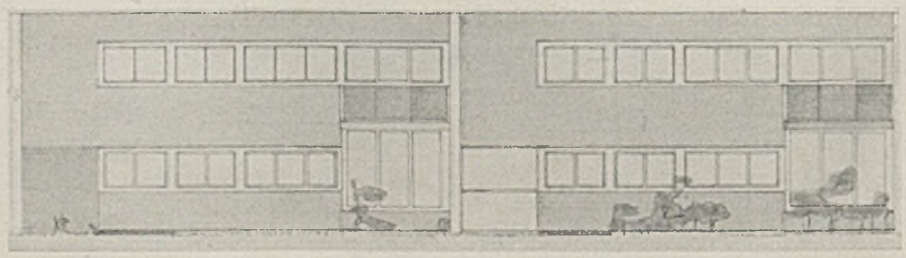
von Architekt G. Lüdecke-Dresden

Während für Miethäuserblocks die Nordsüdstraße zum Dogma erhoben wurde, haben Architekten, welche sich schon viel mit dem kleinen Einfamilienhause in der Praxis beschäftigen mußten, zuweilen für die Ostweststraße gestimmt mit der Begründung, daß ja nur dort dem Hause die volle Südsonne offenstehe und nicht vom Nachbarhause, wie es bei sparsamer Bemessung der Grundstücksbreite meist der Fall ist, den größten Teil des Tages vor allem im Winter abgefangen würde und daß weiterhin nur dort ein gegenseitiger Schutz gegen die regnerischen und stürmischen Westwinde und die kalten Ostwinde gegeben sei. Lüdecke tritt sehr scharf für das Reihenhaus mit reiner Südbelichtung ein, indem er ausführt:

Im folgenden einige Angaben, wieviel Stunden Sonneneinfall ein nach Osten oder Westen gelegener Raum oder ein nach Süden gelegener Raum in den verschiedenen Jahreszeiten hat. Zur Zeit der Sommersonnenwende, am

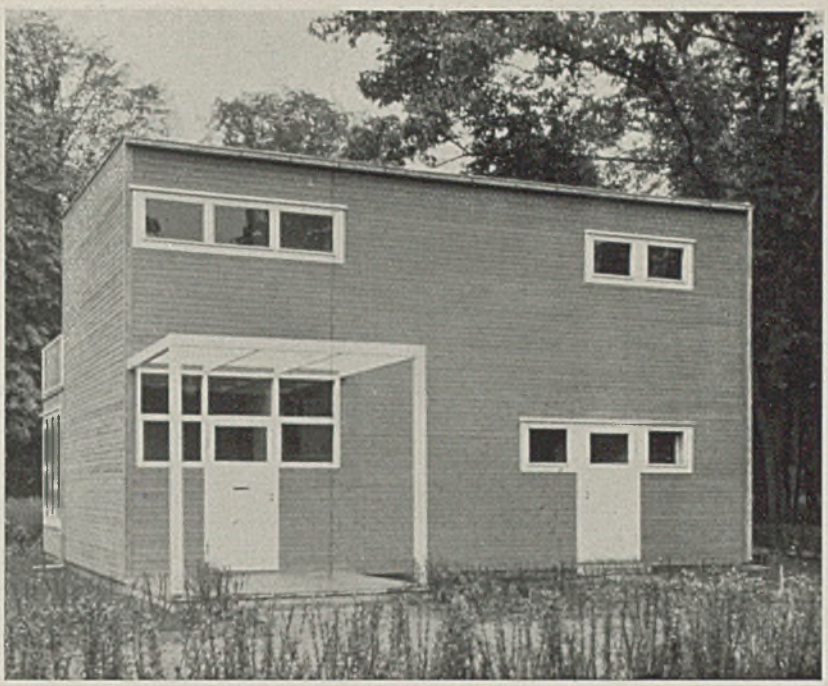


Grundriß vom Erd- und Obergeschoß 1:200



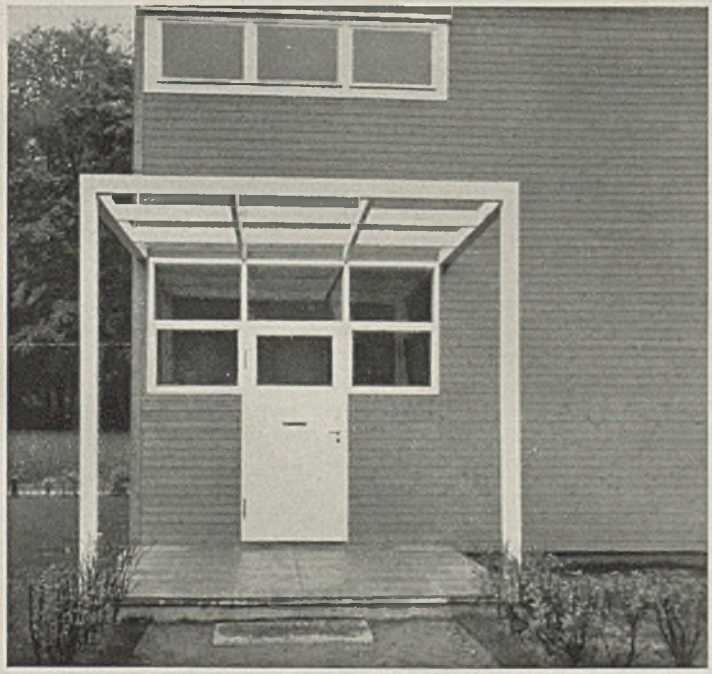
Ansicht vom Garten

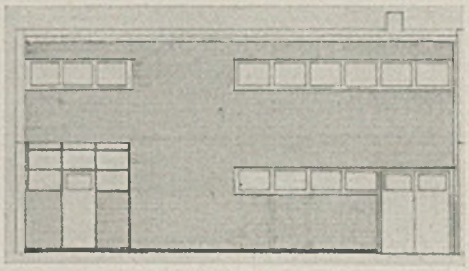
Reiheneinfamilienwohnhaus
von Arch. G. Lüdecke



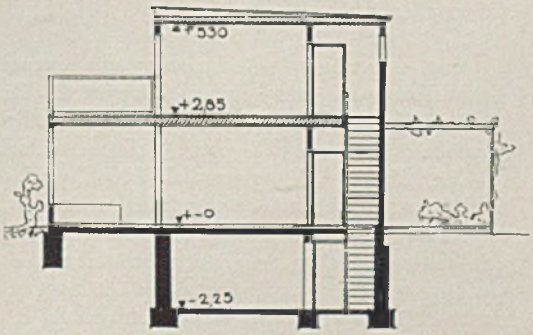
Einzelheiten der Holzhauskonstruktion
(siehe Tafel 140)

21. Juni, ist der Unterschied nicht so groß. Ein Raum mit Südfenstern hat 10 Stunden, ein Raum mit Fenstern nach Osten oder Westen 7 Stunden Sonneneinfall, dabei sind die 10 Stunden von 7 Uhr bis 17 Uhr gerechnet, während die 7 Stunden zugunsten der Ost-West-Belichtung von $4^1/_2$ Uhr bis $11^1/_2$ Uhr bzw. von $12^1/_2$ Uhr bis $19^1/_2$ Uhr gerechnet sind. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche und im Sommer erhält ein Raum von Osten oder Westen $4^1/_2$ Stunden Sonneneinfall, während ein nach Süden gelegener Raum 10 Stunden Sonneneinfall erhält. Hier ist die Stundenzahl von 7 Uhr bis 17 Uhr ermittelt. Am kürzesten Tag, am 21. Dezember, scheint die Sonne in nach Osten oder Westen gelegene Räume nur $2^1/_2$ Stunden. Ein nach Süden gelegener Raum erhält dagegen 6 Stunden Sonneneinfall. Der Sonnenstand ist bekanntlich im Sommer und Winter verschieden hoch. Der Sonnenwinkel beträgt zur Wintersonnenwende $16^1/_2$ Grad, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche 40 Grad und zur Sommersonnenwende $63^1/_2$ Grad. Der niedrige Sonnenstand im Winter macht es erforderlich, Räume nach Süden zu legen, wenn man die Wintersonne ausnutzen will. Die Bedenken, daß die Sonnenbestrahlung im Sommer die Räume zu stark erwärmt, können nicht geteilt werden. Der Sonnenwinkel beträgt $63^1/_2$ Grad und ist so steil, daß eine beträchtliche Erwärmung gerade zur heißesten Zeit nicht zu erwarten ist. Man wird die Innenräume durch entsprechende Isolierung vor Erwärmung schützen, aber trotzdem der Sonne den Einfall in die Wohnräume nicht durch Vorhänge versperren. Es ist andererseits





Straßenansicht Unten Querschnitt



Elternschlafzimmer im Reiheneinfamilienhaus von Arch. G. Lüdecke-Hellerau

nicht schwer, dem nach Süden gelegenen Raum durch Vorziehen von Balkon- und Dachplatten beim höchsten Stand der Sonne Schatten zu geben. Wobei man so vorgehen kann, daß der Sonneneinfall von 11 bis 13 Uhr durch das Vordach verhindert ist. Es verbleiben dem nach Süden gelegenen Raum am Morgen in der Zeit von 7 bis 11 Uhr und am Nachmittag von 13 bis 17 Uhr 8 Stunden Sonneneinfall, gegen $4^1/_2$ Stunden bei Ost- und Westräumen.
Jetzt kommt noch hinzu, daß das Jahr durchschnittlich bei uns nur 100 Tage mit je 12 Stunden Sonnenschein hat, wobei ein nach Osten oder Westen gelegener Raum im Jahre rund 500 Stunden, während der nach Süden gelegene Raum 1200 Stunden belichtet wird.
Auf die Wirkung der Sonne kann gerade in der Wohnung nicht verzichtet werden. Staub ist zwar kein Nährboden für Krankheitserreger, trotzdem halten sich darin Typhus- und Ruhrbakterien 60 Tage, Paratyphusbakterien länger als 107 Tage, Milzbrandkeime länger als 80 Tage. Der Einfall der Sonne wirkt nun im allgemeinen so, daß die bestrahlte Luft erwärmt wird, dadurch kommt die Zimmerluft in schwachen Umtrieb und führt die von Staubteilchen getragenen Bakterien den Sonnenstrahlen zu. Die Sonne wird also um so mehr Wirkung erzielen, je länger sie in einen Raum einfallen kann.

ARBEITSLOSEN-SIEDLUNG

Von GUSTAV LÜDECKE, Architekt B.D.A., Dresden

(hierzu Tafel 134/137)

Eine ungenügende technische und organisatorische Vorbereitung würde einem Ausspruch Dr. Heims „. . . . Ein kurzer oder längerer Landaufenthalt für Erwerbslose. . ." Recht geben. (Die Schriftleitung.)

Über die Ansiedlung von 100 000 Erwerbslosen sind noch keine eingehenden Verordnungen erschienen und es ist schwer, die Absichten der Regierung zu erraten. Da von seiten der Reichsregierung scheinbar an Erwerbssiedlung gedacht wird, sind Voraussetzungen verschiedener Art zu erfüllen. Ein preußischer Morgen hat 25,53 Ar, demnach soll ein Siedler rund 5000 bis 10 000 qm Land erhalten. Um dieses Land überhaupt bewirtschaften zu können, sind große landwirtschaftliche Erfahrungen notwendig, die sich von den Kenntnissen, die ein Kleinbauer besitzen muß, in nichts unterscheiden. Da heute die wenigsten Erwerbslosen auf eine solche Arbeit vorbereitet sind, müßten zunächst, besonders in den Großstädten, Siedlerschulen eingerichtet werden. Solche Schulen wären im allgemeinen sehr zu begrüßen, sie könnten erwerbslose Männer und

Frauen jeden Alters über Garten- und Landarbeit unter Berücksichtigung der Schrebergärten bis zum kleinen Bauerngut unterrichten. Eine weitere Voraussetzung ist, daß sich der Erwerbslose für die schwere Landarbeit auf 2- bis 4-Morgen-Stellen unbedingt eignen muß. Diese Eignung kann nur nach durchlaufener Schule bei praktischer Arbeit geprüft werden. Außerdem muß der Siedler Familie haben, am besten eine große Familie, damit er über genügend Hilfskräfte verfügt. Alles Saatgut, der Tierbestand und das zur Bestellung erforderliche Gerät muß außer der Hergabe eines Landes und der Errichtung der Gebäude beschafft werden. Man sieht, daß hier schon Kollektivwirtschaft notwendig wäre, da die Bestellung zum großen Teil mit dem Pflug erfolgen muß. Die Ansiedlung müßte in Verbindung mit vorhandenen Gütern erfolgen, wobei der Gutsbetrieb zu Spanndienst zu verpflichten wäre. Die ersten solchen Siedlungen sind lediglich als Versuche zu werten. Solche Versuche sind kostspielig. Die volkswirtschaftlichen Vorteile, die die Durchführung einer solchen Siedlung bringt, sind aber nicht zu unterschätzen. Der jetzt geringe Obstertrag wird vermehrt; wenn jede Stelle einen Obstgarten mit 30 Bäumen erhält, werden die 3 Millionen Obstbäume in 10 Jahren eine beträchtliche Ernte liefern. Voraussetzung wäre wiederum, daß der Siedler seine Bäume richtig behandelt und pflegt. Andererseits ist es fraglich, ob die Baumschulen so große Mengen guter Obstbäume, es kommen die bereits ausgewählten Reichssorten in Frage, überhaupt liefern können.

Die Reichsregierung tut mit der Ansiedlung von 100 000 Siedlern den ersten Schritt in einer Aufbauarbeit, der früher oder später doch getan werden muß. Die Aufbauarbeit sollte allerdings logischerweise in Verbindung mit der Ankurbelung der Produktion erfolgen, und die Produktionsgewinne sollten die Mittel zur Ansiedlung ergeben. Gleichzeitige Ansiedlung und Produktionsaufnahme setzen aber großzügige Enteignungen und Verstaatlichungen voraus, zu denen man nicht den Mut aufbringen wird.

Trotzdem unter den augenblicklichen Umständen an Beginn und Erfolg der Arbeitslosensiedlung stark zu zweifeln ist, soll eine Kollektivgruppe von acht Siedlungsstellen kurz beschrieben werden, damit der Nichtfachmann eine Vorstellung alles Erforderlichen bekommt. Es empfiehlt sich, die hunderttausend Siedler aus den Reihen der erwerbslosen Bauarbeiter auszusuchen. Viele Bauarbeiter, als Saisonarbeiter, besitzen bereits heute einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb und legen den oft weiten Weg zur Arbeitsstätte auf Fahrrad oder Motorrad zurück. Der Bauarbeiter ist bei der Errichtung seines eigenen Hauses imstande, weitgehende Selbsthilfe zu leisten. Damit die Errichtung der Wohn- und Nebenräume abschnittsweise erfolgen kann, sieht der Plan ein langgestrecktes Gebäude von 17 bis 20 m Länge vor, das nach vollständigem Ausbau Wohnküche, ein oder zwei Schlafräume, Futterküche, Stall, Keller oder Hochkeller und einen vielleicht entbehrlichen Abstellraum vorsieht. Wohnküche, Keller und darüberliegender Abstellraum werden zuerst errichtet und bezogen, der Abstellraum dient als Notschlafraum. Die Arbeit am Hausbau und die Herrichtung des Gartens werden nunmehr nach Maßgabe der vorhandenen Mittel und der verfügbaren Kräfte weitergeführt. Für Sachsen könnte sich bei Ansiedlung von 10 000 Bauarbeitern die vorübergehende Beschäftigung sämtlicher Bauarbeiter erreichen lassen.

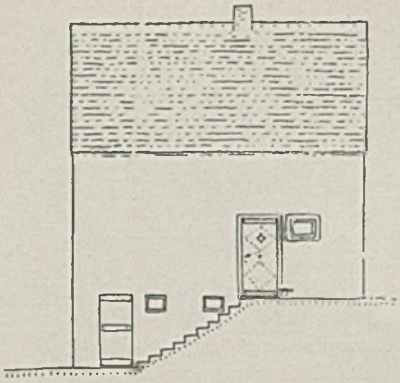
Die eingeschoßhohen, mit flachem Pappdach gedeckten Gebäude sind als Reihenhäuser gedacht. Bei den üblichen Grenzabständen ist der Siedler immer in Verlegenheit, was er mit dem zwischen Haus und Grenze liegenden Landteil beginnen soll. Die Hausform selbst ist so einfach gehalten, daß auch der Nichtfachmann bei entsprechender Anweisung imstande sein wird, weitgehende Selbsthilfe zu leisten. Nur ein geringer Teil ist zu unterkellern. Besondere Berüstung des niedrigen Hauses ist nicht notwendig, als Baustoff können, neben den üblichen Hohlsteinen, neue Baustoffe Verwendung finden, mit deren Verarbeitung der Siedler zurechtkommt, ohne Facharbeiter zu sein.

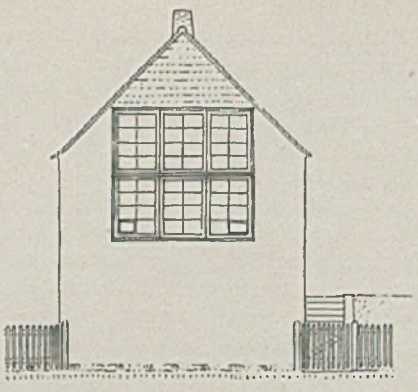
Vier, besser acht Siedlungsstellen sind gleichzeitig zu errichten. Die Siedler unterstützen sich gegenseitig bei der Weiterführung der Arbeiten. Es dürfte auch genügen, wenn sich unter den acht Siedlern drei Facharbeiter befinden, die die schwierigeren Arbeiten übernehmen. Fenster und Türen werden fertig angeschlagen geliefert und beim Hochführen des Mauerwerks eingesetzt.

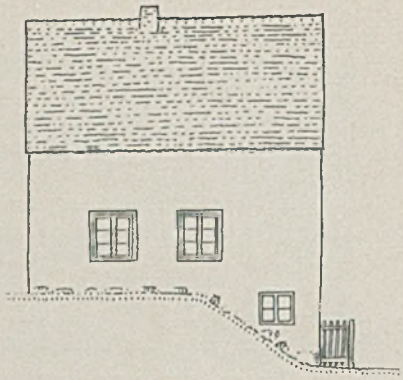
Die Aufteilung des Landes erfolgt am zweckmäßigsten so, daß das Ackerland die eingefriedigten Gartengrundstücke umschließt. Das zugehörige Ackerland ist von jedem Gartengrundstück zugänglich. Es muß weiter im Auge behalten werden, daß die Aufteilung des Ackerlandes zur Bebauung mit Wohnhäusern im Anschluß an die Siedlungshäuser ohne weiteres möglich sein muß. Im hier behandelten Falle kommen dann zu vier Siedlungshäusern mit Gartenland weitere zwölf Siedlungshäuser mit je bis zu 2000 qm Grundstücksgröße.

Die Einteilung des Gartengrundstückes schafft vor dem Hause nach der Straße einen Blumengarten mit zwei Obstbäumen, hinter dem Haus einen geräumigen Hof mit zwei Nußbäumen und dem Hühnerauslauf. Dicht am Küchenausgang liegen Beete für Küchenkräuter, dann folgt der Gemüsegarten mit etwa 680 qm. Den rückwärtigen Teil des Gartens nimmt ein Grasgarten mit Obstbäumen und Büschen von etwa 800 qm Größe ein. Im Gemüsegarten wird Beerenobst gepflanzt. Gemüse und Obstgarten trennt ein Brombeerspalier, der Abschluß des Obstgartens erfolgt durch Himbeerspalier.

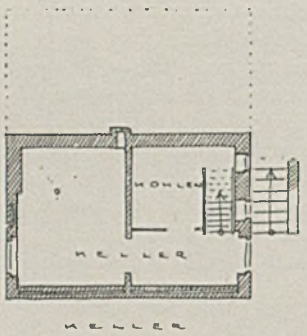
Die Durchführung von Hausbau und Bepflanzung des Gartens mit Bäumen muß planmäßig erfolgen. Der Hausabstand von der Straße wurde absichtlich gewählt, damit bei Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und jeweils nach vorhandenen Mitteln jeder Siedler Gelegenheit hat, das Haus nach Erfordernis zu erweitern.

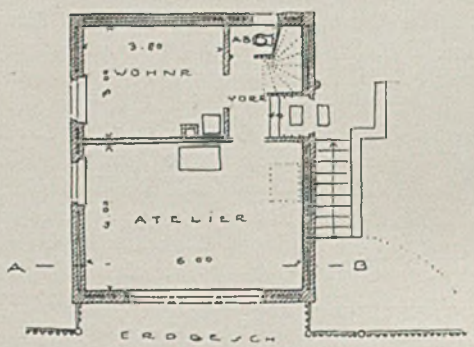


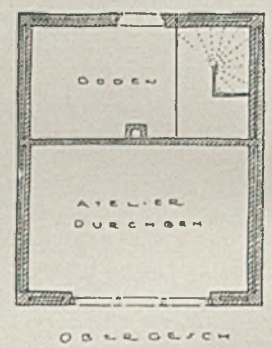




KLEINES ATELIERHAUS FÜR EINEN BILDHAUER ODER ARCHITEKTEN
von Architekt Gustav Lüdecke, B.D.A., Dresden





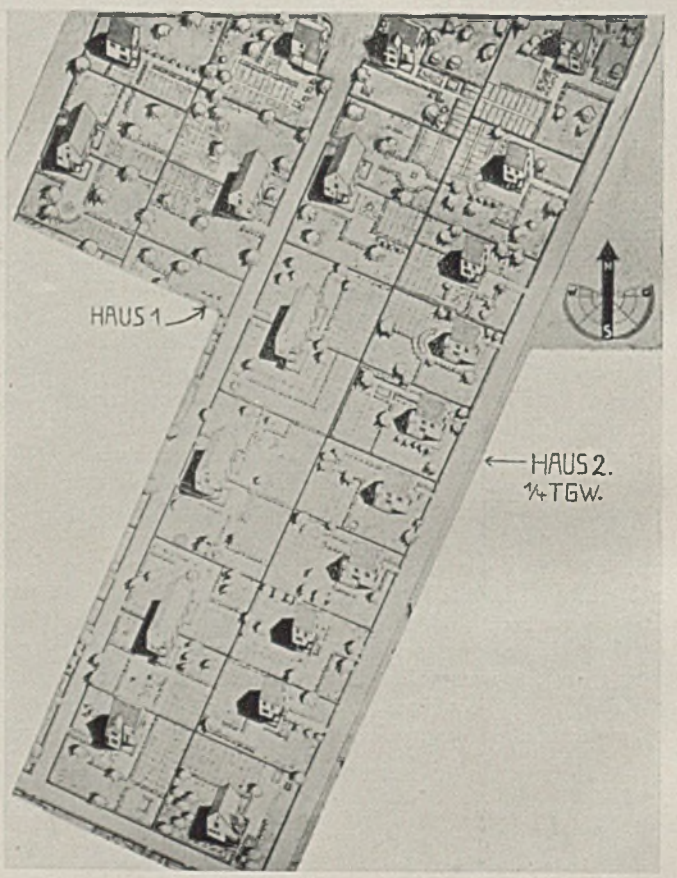


Grundrisse, Ansichten und Schnitt i. M. 1: 200

ZWEIFAMILIENHÄUSER

der Architekten Dipl.-Ing. Kugler und
A. Linsenmayer-München

Die nebenstehenden Arbeiten zweier junger Münchener Architekten verraten neben der gefälligen Gestaltung auch ein gutes wirtschaftliches Denken, denn der Wohnwert dieser Häuschen, gemessen an der Mehrzahl der sonstigen Kleinhäuser, übersteigt erheblich den Aufwand an Baukosten.



Rechts Lageplan des Siedlungsgeländes in Haar bei München

Zwei Einfamilienhäuser der Architekten

Haus I.

Umbauter Raum 350,00 cbm einschl. teilweiser Unterkellerung für Vorrats- und Kohlenraum.

Nutzfläche 76,9 qm, einschl. gedecktem Sitzplatz.

4,6 cbm pro qm Nutzfläche.

75,5% der in 2 Geschossen bebauten Fläche sind Nutzfläche.

Reine Baukosten:

350,0 . 24,0	8400,00 RM.
Zuschlag für Terrassenerweiterung	100,00 „
	8500,00 RM.

Finanzierungsbeispiel zu Haus I.

Reine Baukosten 8500,00 RM.

Bei einer Zuteilung bis Jahresfrist ist das erforderliche Eigenkapital 25 Prozent 2125,00 RM.

Monatliche Bausparrate 2,50 RM. pro 1000 der Antragssumme 21,25 RM., welche auf das Darlehen in Anrechnung gebracht werden.

Gleichzeitig mit der Zuteilung beginnt die Tilgung des Darlehens, und zwar beträgt in diesem Falle der monatliche Tilgungsbetrag, einschließlich Zinsen, Verwaltungskosten usw. 46,75 RM.

Bei 25 Prozent Eigenkapital und Tilgungsraten von 46,75 ist das Baudarlehen in ca. 13 Jahren getilgt.

Demnach beträgt die monatliche Leistung für einen Quadratmeter Nutzfläche ca. 0,61 RM.

Haus II.

Umbauter Raum 406,00 cbm einschl. teilweiser Unterkellerung für Waschküche, Vorrats- und Kohlenraum.

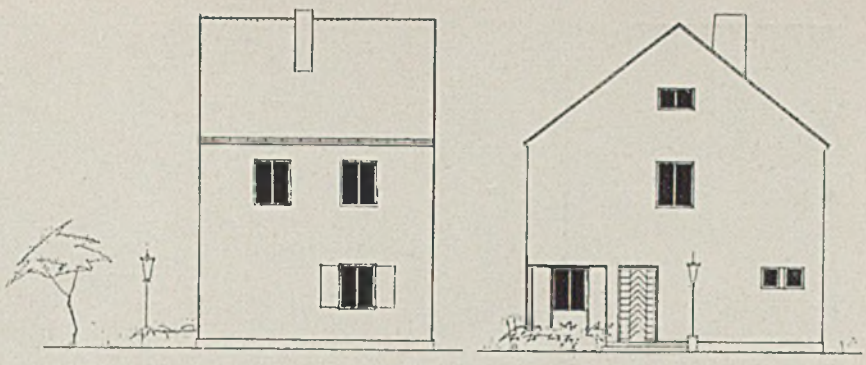
Nutzfläche 89,29 qm.

4,5 cbm pro qm Nutzfläche.

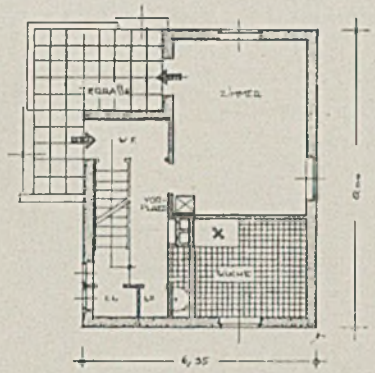
75,8% der in 2 Geschossen bebauten Fläche sind Nutzfläche.

Reine Baukosten rund 9750,00 RM.

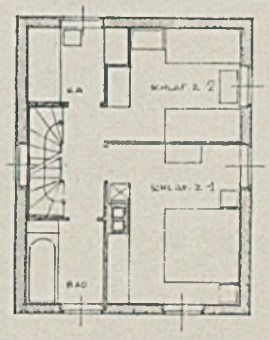
406,0 . 24,0 Zuschlag für Terrasse und Balkon	450,00 „
	10 200,00 RM.



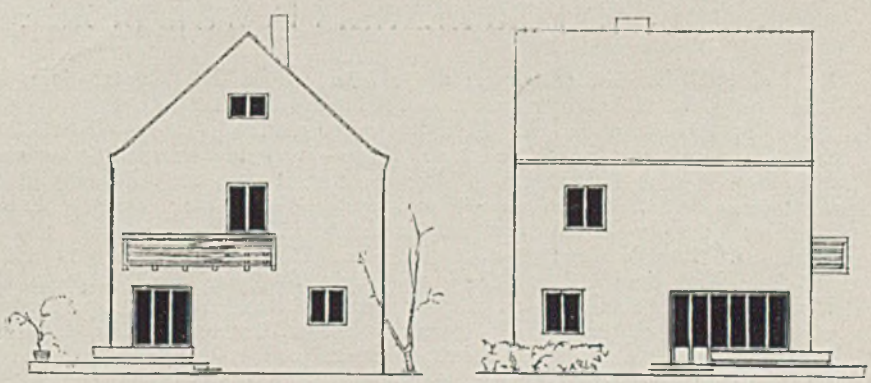
Entwurf 1



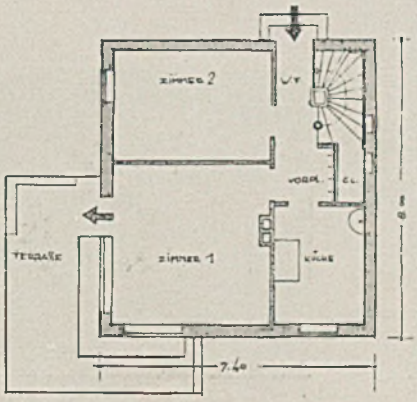
Erdgeschoß 1:200



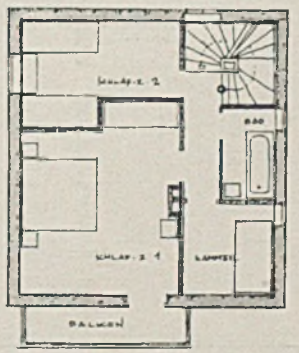
Obergeschoß



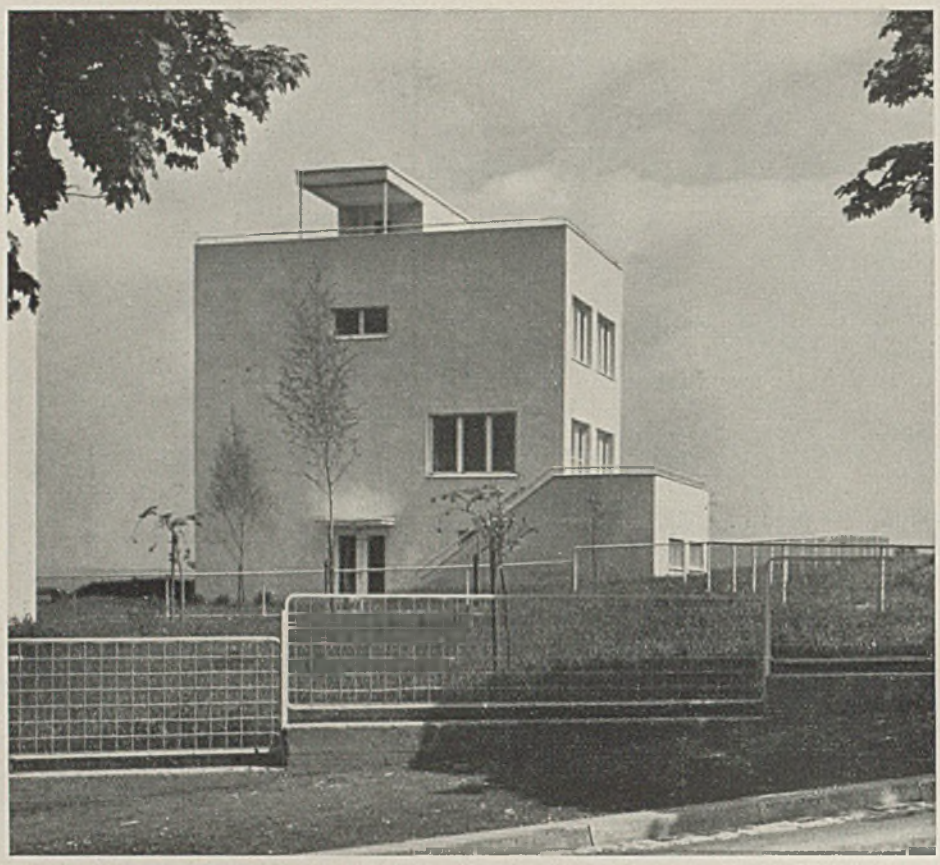
Entwurf 2



Erdgeschoß 1:200



Obergeschoß



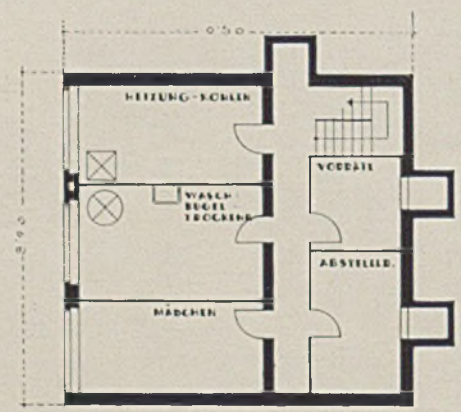
Villenanlage der Baugesellschaft Lerchenhain, Würzburg

Haus Typ B

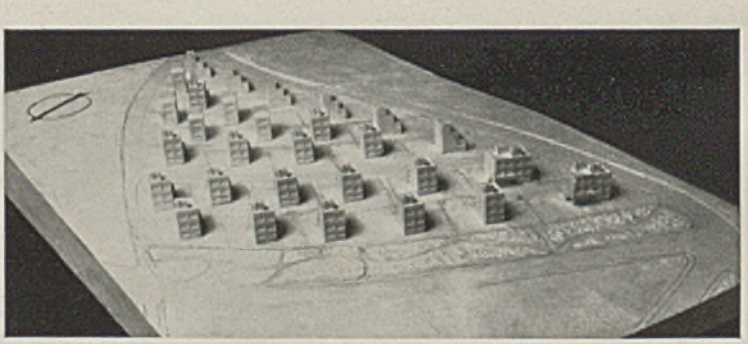
Architekten
Peter Feile-Würzburg
und Walter Loos-Wien

DIE SIEDLUNG LERCHENHAIN IN WÜRZBURG von Peter Feile u. Walter Loos

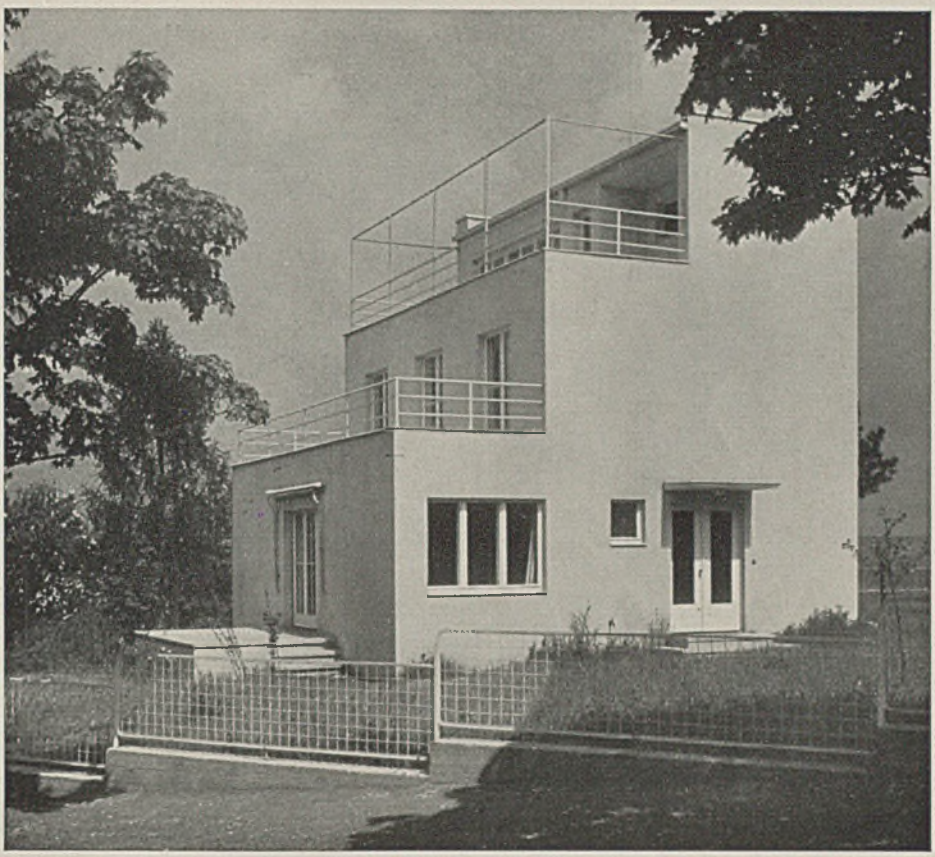
Im Mai 1928 berichteten wir an dieser Stelle (Seite B 95) unter dem Titel: „Das flache Dach in unserem Landschaftsbild" über ein Projekt eines Flachdachwohnhauses von Peter Feile. Wir haben einen zweiten Bau Feiles, ein Doppelwohnhaus an der Keesburgstraße, gleichfalls an dieser Stelle im Märzheft 1929 publiziert. Inzwischen sind eine Anzahl weiterer Einzel- und Doppelwohnhäuser nachgefolgt. — Außerdem hat Feile mit dem Wiener Architekten Walter Loos, mit dem er, seit beide die Schule Josef Hoffmanns verließen, zusammenarbeitet, eine Villensiedlung, wenig über jenem Doppelwohnhaus an der oberen Keesburgstraße in einer durch weite Aussicht ausgezeichneten Hanglage zunächst mit drei 1929/30 errichteten Häusern begonnen. Zur Verfügung steht ein dreieckförmiges Gelände, das mit 27 Villen so besetzt werden soll, daß kein Haus dem anderen den einzigartigen Blick auf Stadt, Käppele, Marienburg und Maintal verbaut, jedes Haus zudem ein Maximum an Abstand von den Nachbarn erhält, wodurch zugleich ein parkartiges Zusammenwirken der Einzelgärten gesichert wurde. Diese Absichten ließen sich nur erreichen durch schmal emporsteigende Haustypen, durch regelmäßige Versetzung der lockeren Hausreihen und durch durchsichtige, niedrige Zäune an den Grundstücksgrenzen.



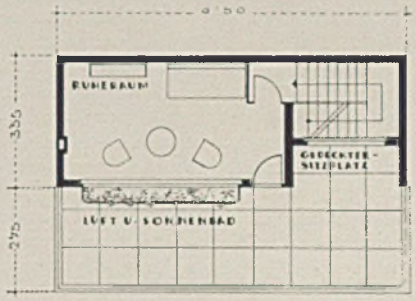
UNTERGESCHOSS



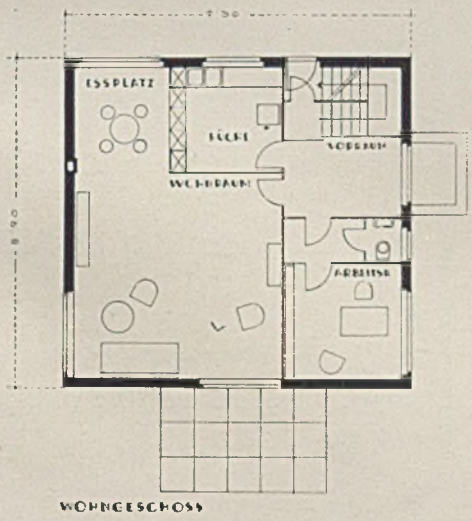
Haus Typ A



Die Bedürfnisse der in Frage kommenden Käuferschichten wurden in drei verschieden großen Haustypen erfaßt. Bei allen drei Typen ist volle Ausnützung der Sonne durch Südterrassen erreicht (bei Type B und C vor dem Wohngeschoß, bei Type A vor jedem Geschoß), Rückgewinnung der durch die Bauten verlorenen Grundfläche durch Anlage von Dachgärten, zum Teil in Verbindung mit gedeckten Räumen, Einfangung der Aussicht im Hauptwohnraum, unmittelbare Verbindung des Wohngeschosses, soweit es nicht ebenerdig liegt, mit dem Garten durch eine Freitreppe. Bei zwei Typen ist von einer Unterkellerung abgesehen, hier sind die Nebenräume wie bei dem früher veröffentlichten Doppelwohnhaus um eine Halle gruppiert ins Erdgeschoß verlegt. Alle drei Typen zeigen Breitfenster und große Glastüren als Verbindung zu den Terrassen, die Fassaden sind unprätentiös, das Innere der Häuser spricht sich in der freien Ordnung der Fenster in klaren Wandflächen aus.

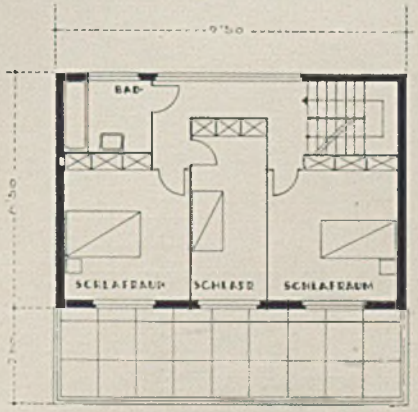


ERDGESCHOSS

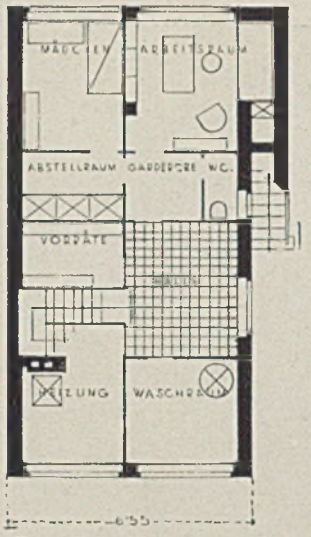


WOHNGESCHOSS

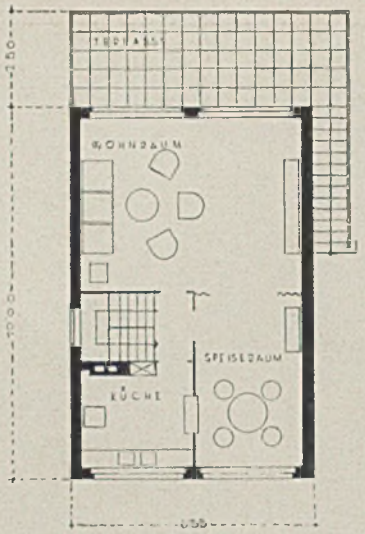
Grundrisse
i. M. 1:200



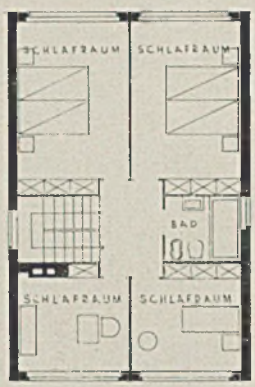
SCHLAFGESCHOSS



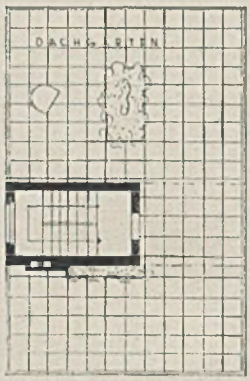
Typ „B". Untergeschoß



Wohngeschoß

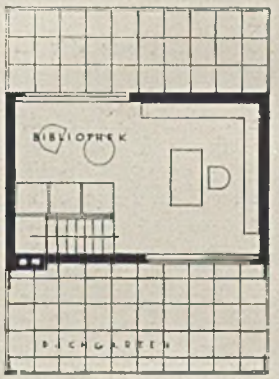


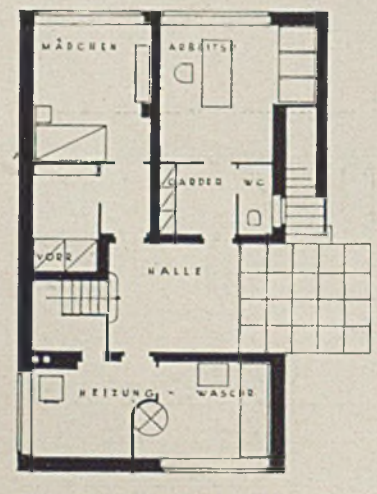
Schlafgeschoß



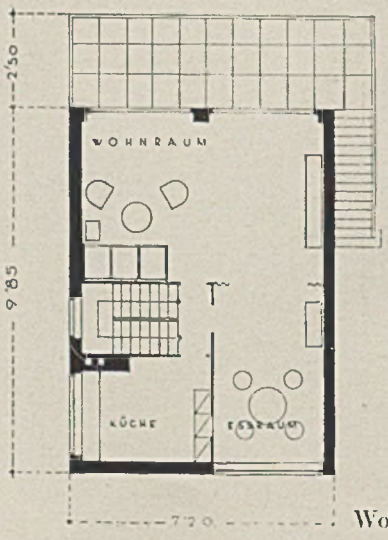
Dachdraufsicht

Das Innere der Häuser zeigt bei allen Typen klare funktionelle Anordnung der Raumgruppen in den einzelnen Geschossen. Die Anordnung des Wohngeschosses ist bei allen drei Typen im Prinzip gleich: ein großer Wohnraum öffnet sich durch Glastüren mit seiner Breitseite gegen die vorgelegte Terrasse, ein angeschlossener Eßplatz vergrößert ihn nach der Aussichtsseite, die sich in einem großen Fenster öffnet; dieser Eßplatz steht mit einer Durchreiche in unmittelbarer Verbindung zur Küche. Beim Typ A ist im Wohngeschoß noch ein gesonderter Arbeitsraum gewonnen. Eine ebenso funktionell überlegte Anordnung bestimmt das Schlafgeschoß mit 3 bzw. 4 Schlafräumen. Dem Schlafgeschoß der Type A ist eine Terrasse vorgelagert, bei den anderen Typen ist jeweils eine Wand im Raum in ihrer ganzen Breite als Fenster ausgebildet. Schrankwände ermöglichen eine rationelle Nutzung der Raumgröße. Das Obergeschoß ist bei allen drei Typen verschieden ausgebildet, ganz als Dachgarten, nur auf die Breite des Treppenhauses überdeckt bei Type B, mit Arbeitsraum und vorgelagerter Terrasse bei Type A, mit Bibliotheksraum zwischen Sonnenterrasse nach Südosten und Aussichtsterrasse nach Nordwesten bei Type C. Der Aufbau ist über massivem Untergeschoß in Bimsbetonhohlblockmauerwerk erfolgt mit Massivdecken und von Podest zu Podest freitragenden Eisenbetontreppen. Die vor allem für das Schlafgeschoß wichtige Veränderlichkeit der Raumteilung ist durch Wegfall von Tragmauern im Innern gesichert. Die Häuser sind sehr hell gehalten, Haus C rein weiß in Leimfarbe und Ölwachs, Haus A und B in ganz lichten Tönen. Die Halle ist mit Solnhofener Platten ausgelegt, in allen übrigen Räumen liegt graues Linoleum, auf den Innentreppen ein grauer Steinholzbelag. Jedes Detail ist ebenso wie die Häuser im ganzen einfach und klar durchgebildet, die Anmut der Räume ist nirgends durch dekorative Zugaben, sondern durch wohnliche Anordnung und durch volle Ausnutzung der schönen Lage gewonnen. Bier.

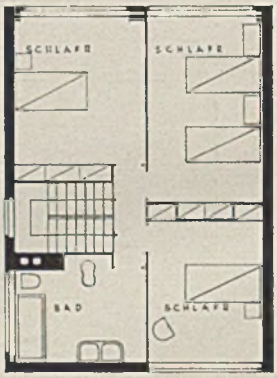




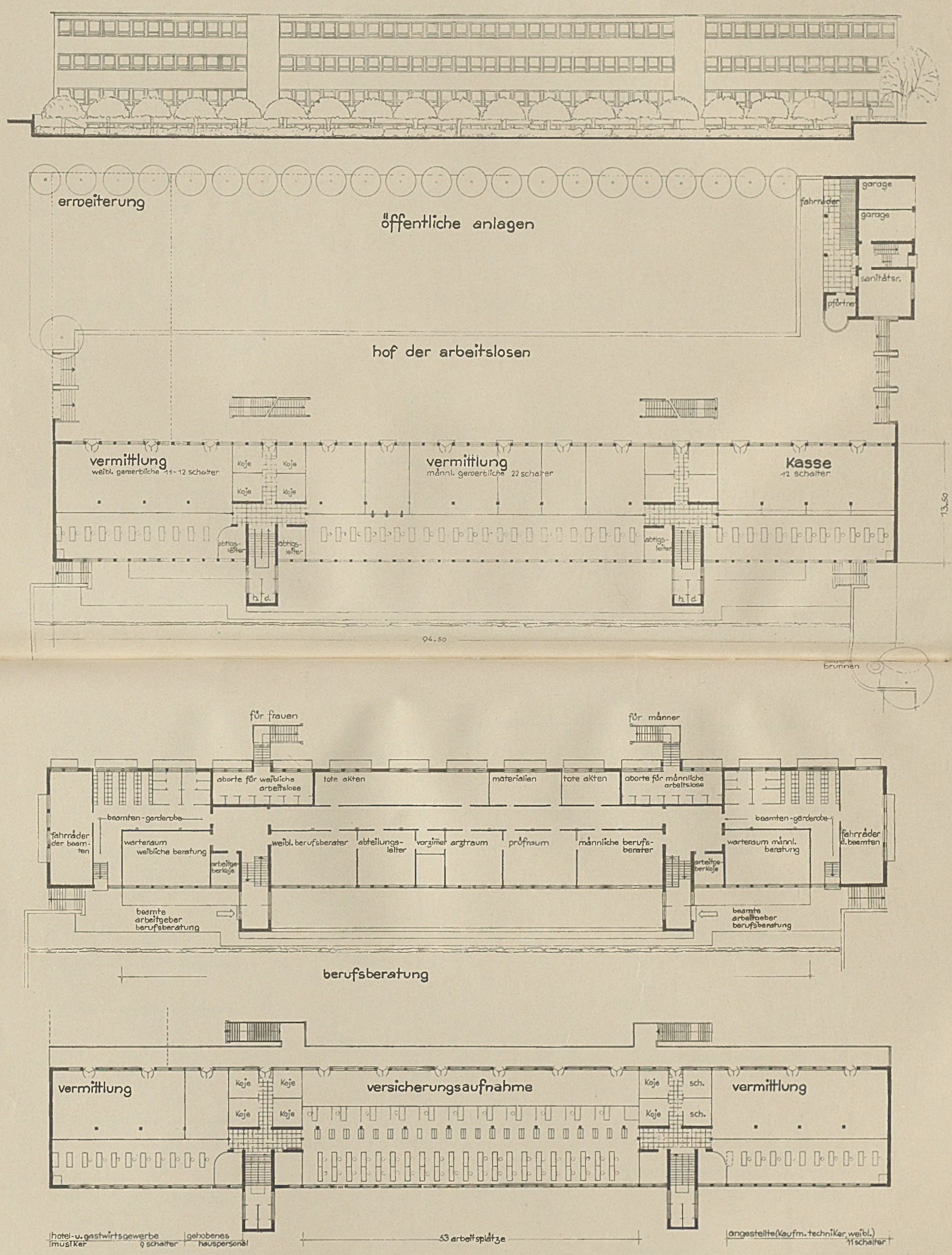
Typ „C", Untergeschoß



Wohngeschoß

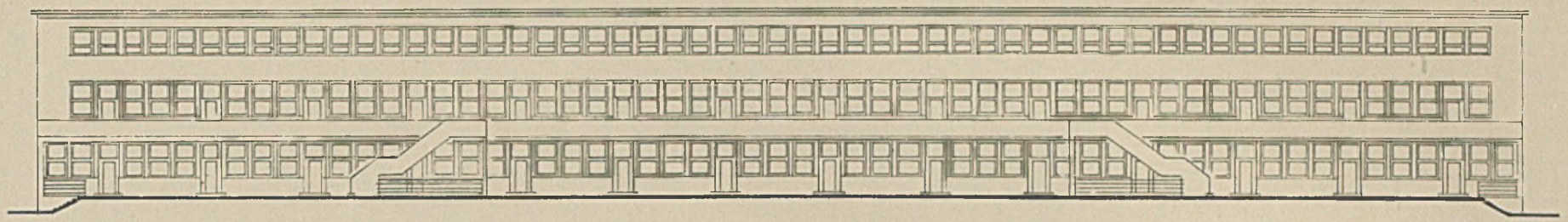


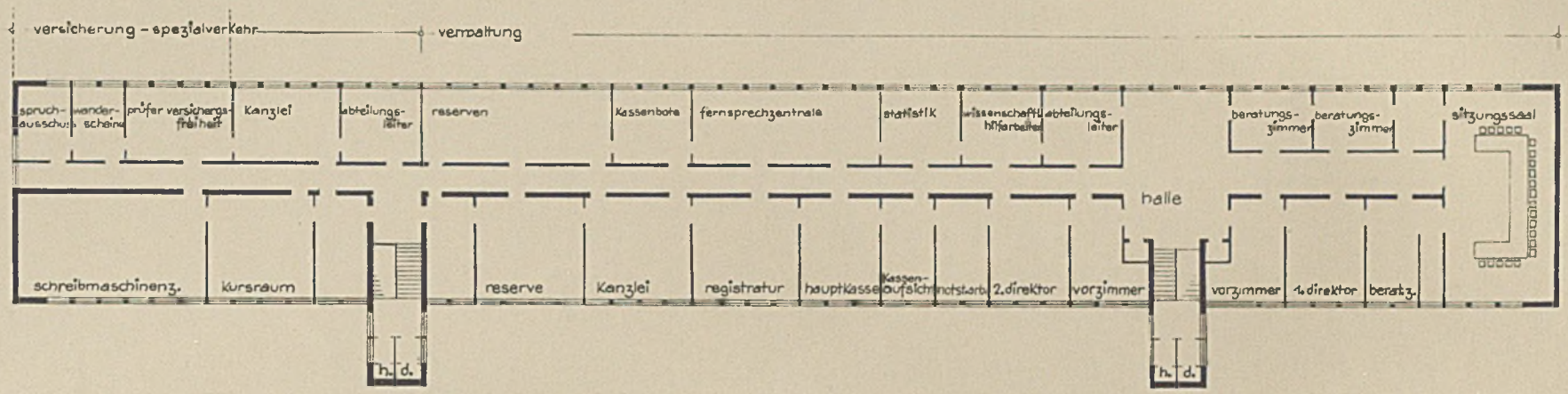
Schlaf- und Dachgeschoß

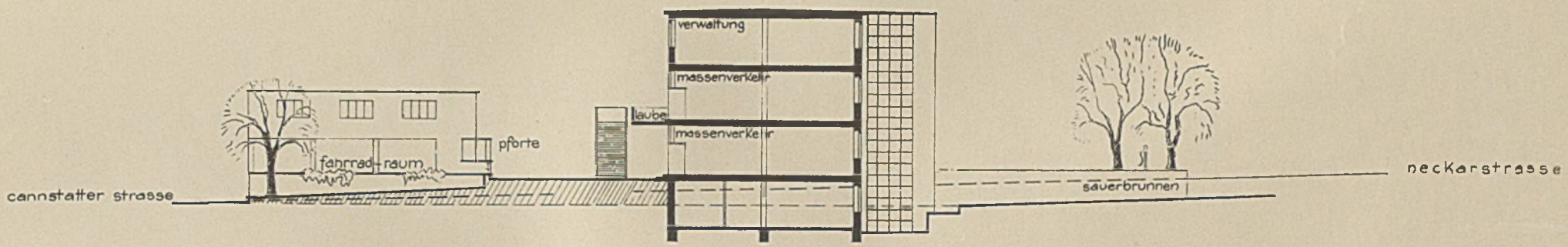


DAS ARBEITSAMT IN STUTTGART. Entwurf der Architekten Volkart u. Trüdinger, B.D.A., Stuttgart (Zu Seite 491–492)

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY · MÜNCHEN

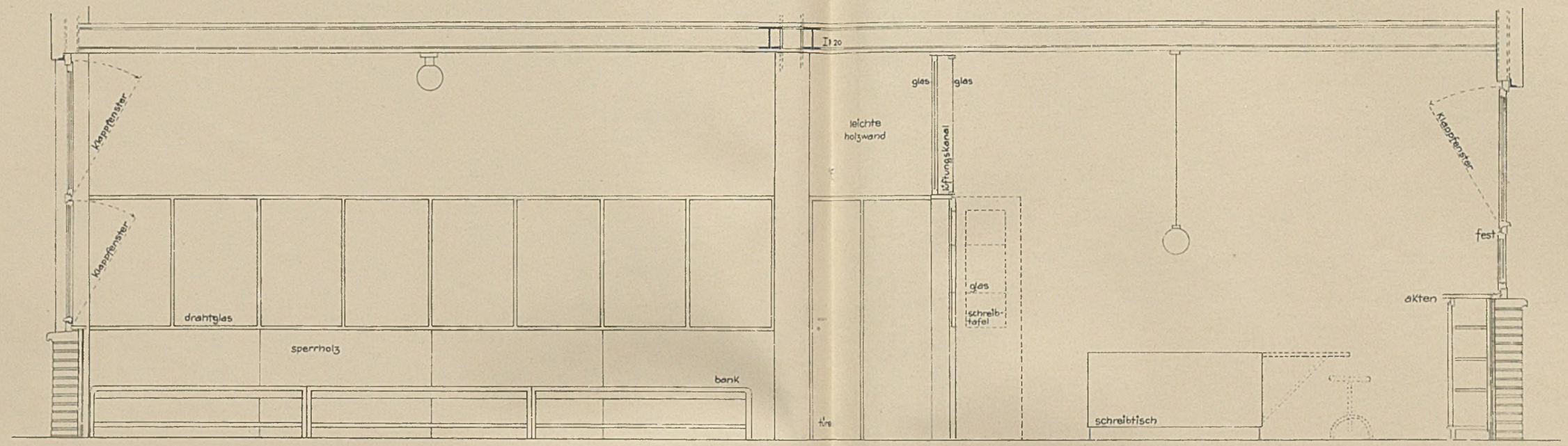


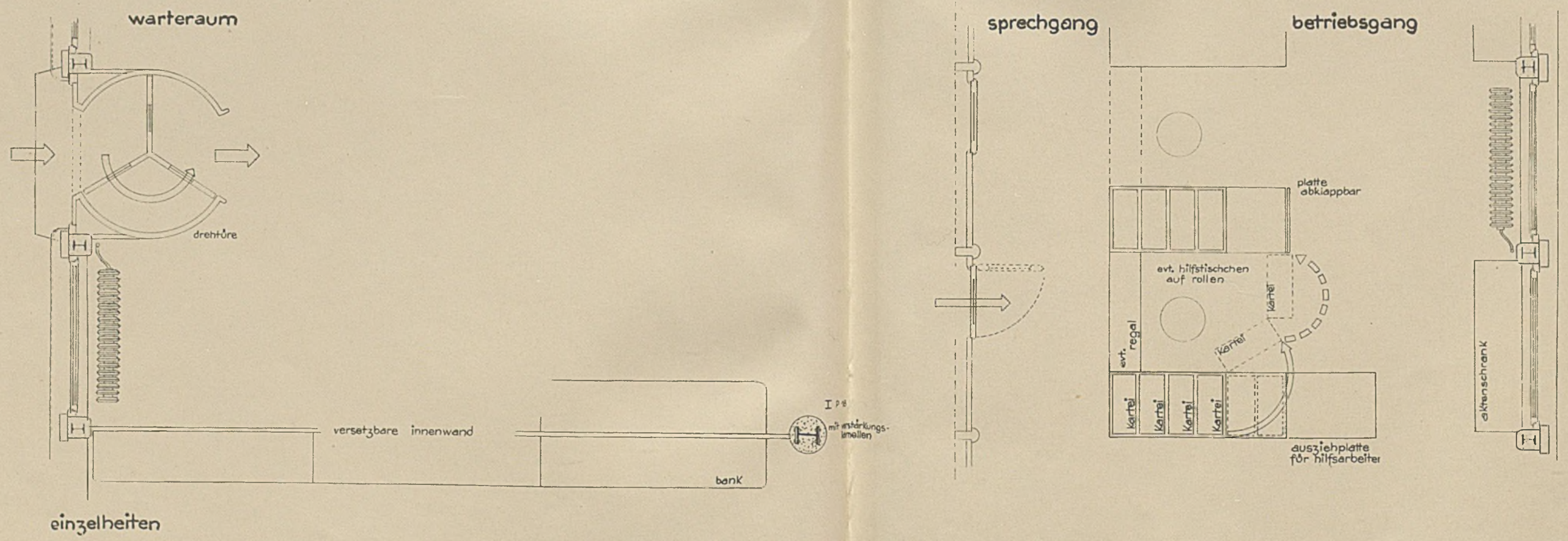




DAS ARBEITSAMT IN STUTTGART. Entwurf der Architekten Volkart u. Trüdinger, B.D.A., Stuttgart (Zu Seite 491–492)

VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN





EINZELHEITEN EINES WARTERAUMES in Arbeitsamt, Stuttgart

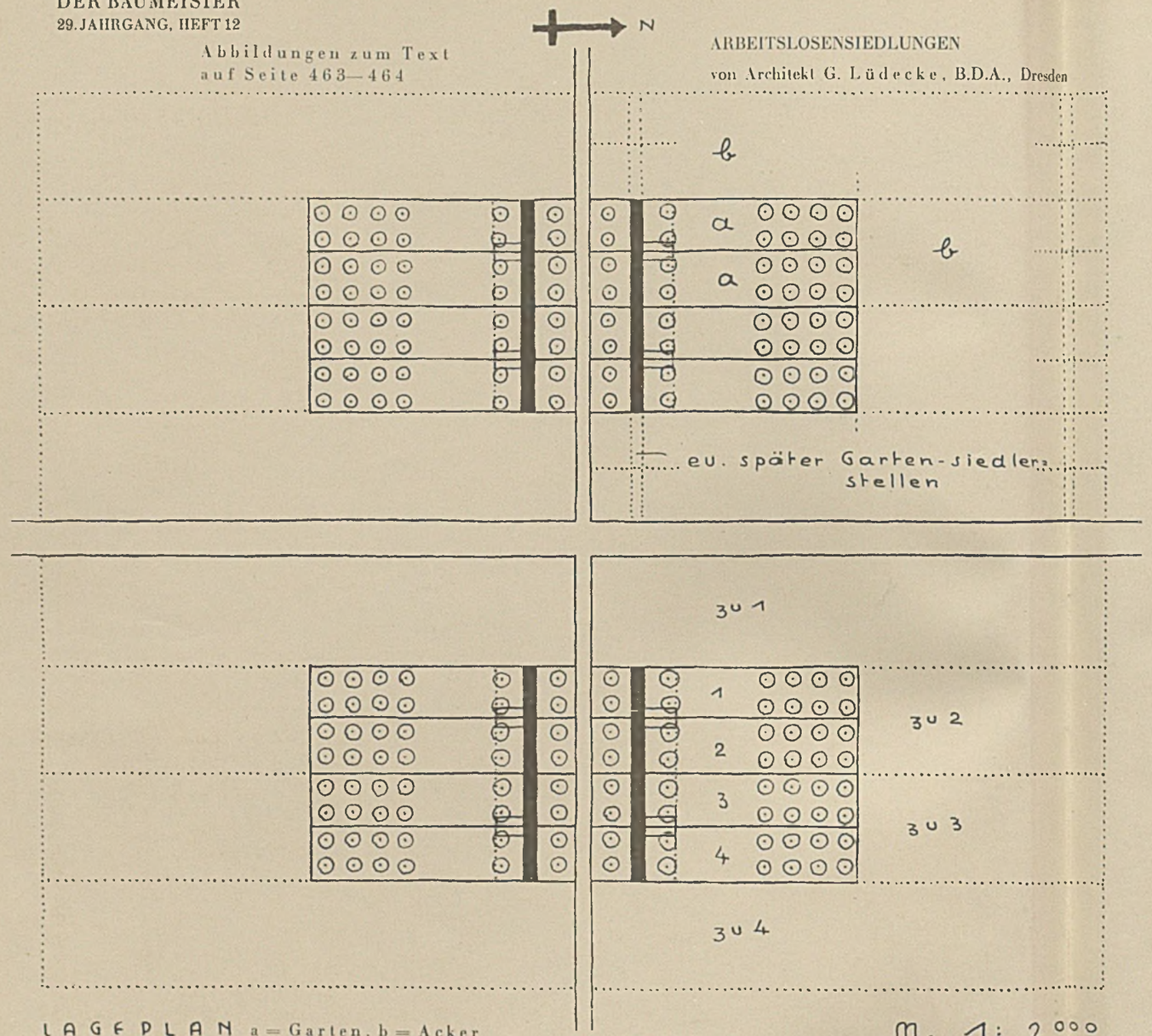
Entwurf der Architekten Volkart u. Tridinger, B.D.A., Stuttgart

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

Abbildungen zum Text auf Seite 463—464

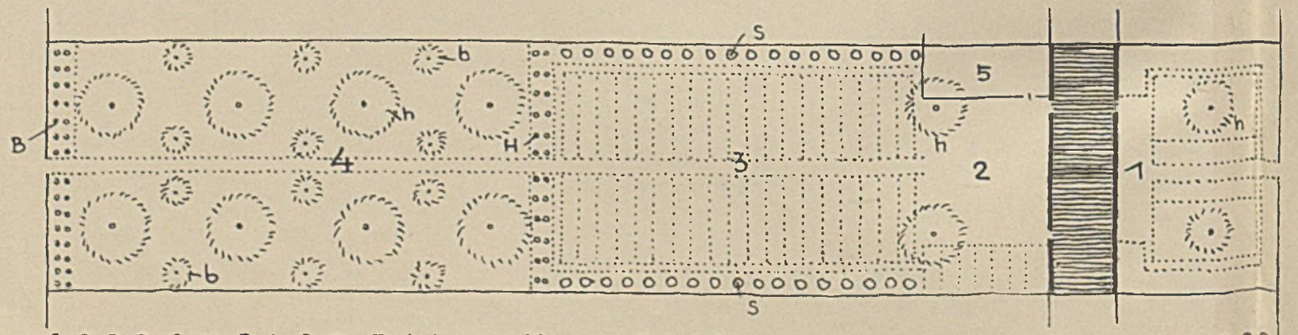
ARBEITSLOSENSIEDLUNGEN

von Architekt G. Lüdecke, B.D.A., Dresden



LAGEPLAN a = Garten, b = Acker

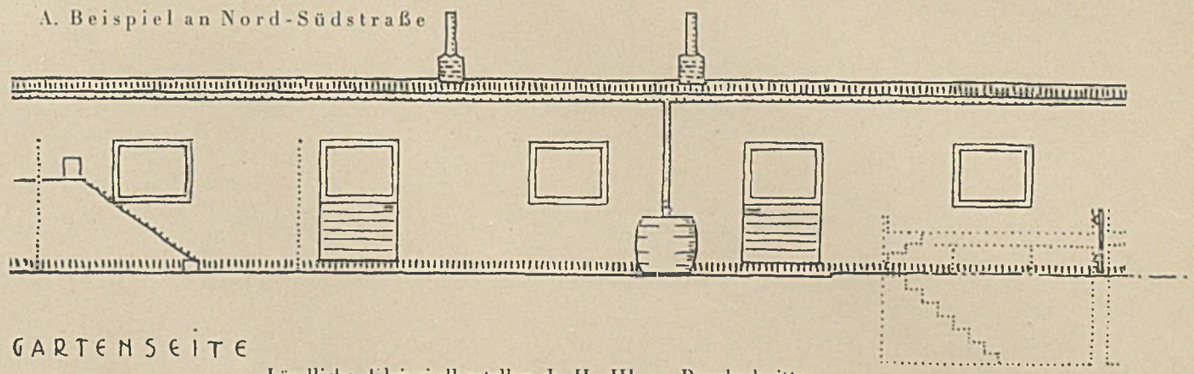
M. 1 : 2000



M. 1 : 200

GARTENPLAN Es bedeutet: 1 Blumen, 2 Hof, 3 Gemüse, 4 Obst und Rasen, 5 Auslauf.
h Holzstämme, b Busch, S Strauchobst, H Himbeeren, B Brombeeren.

A. Beispiel an Nord-Südstraße

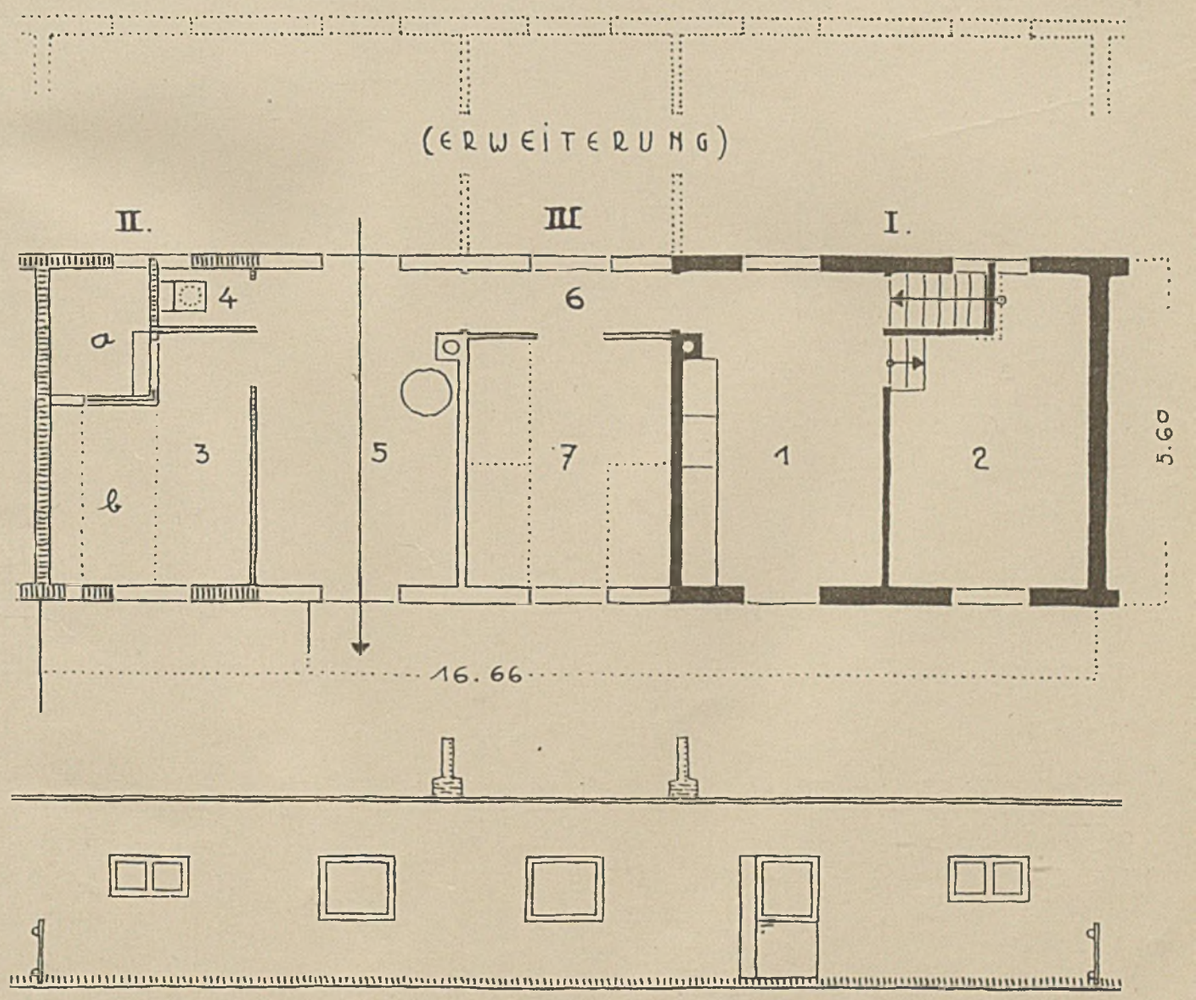


GARTENSEITE

Ländliche Kleinsiedlerstellen I, II, III = Bauabschnitte, gemäß dem wachsenden Bedürfnis (Erweiterung) Hausform 1 mit Wohnküche (und Schlafraum 2). In der Erweiterung bedeuten 3 Stall, 4 Abort, 5 Futter- und Waschküche usw., 6 Gang, 7 Schlafraum, 8 Schlafraum.

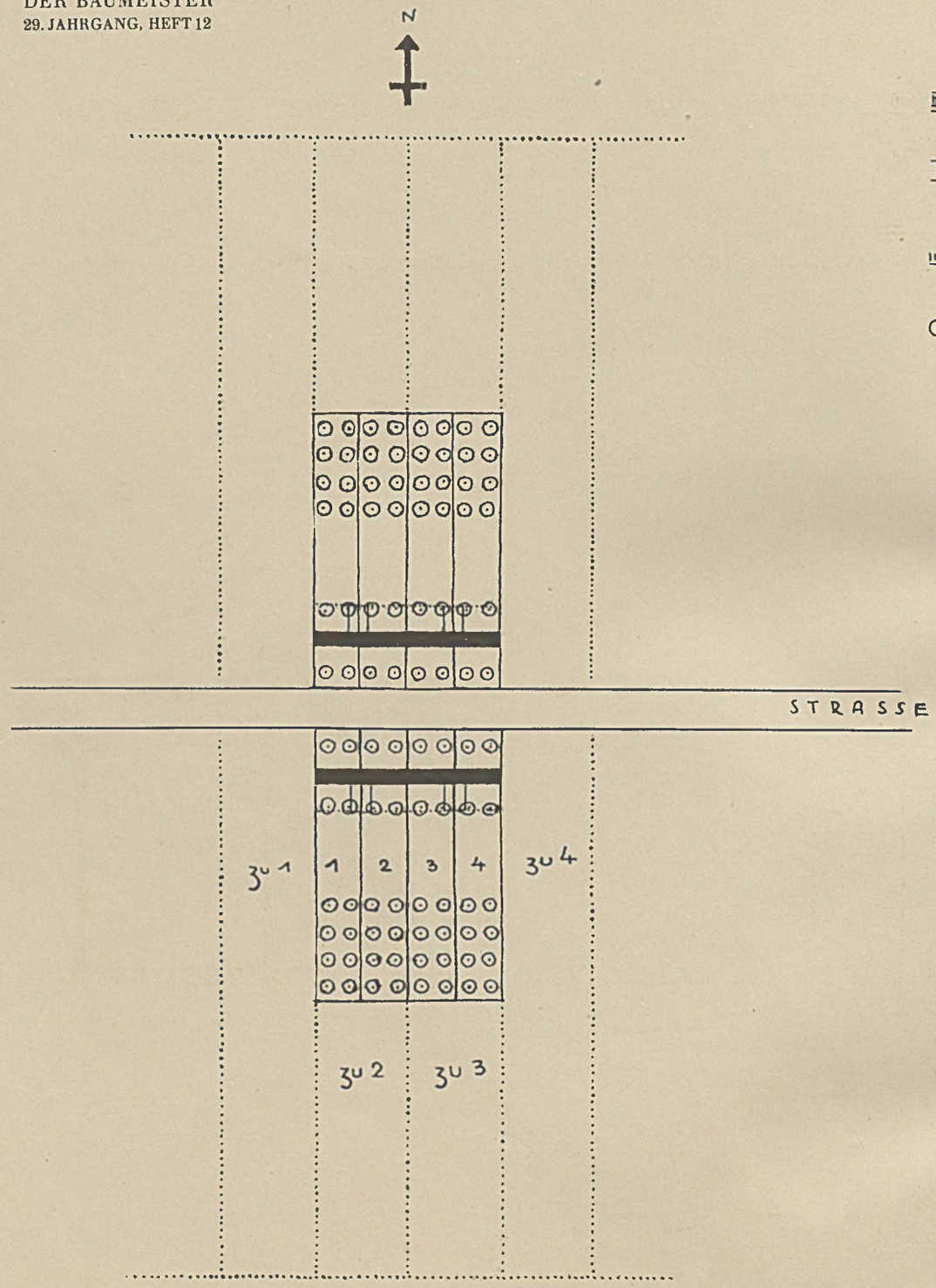
GRUNDRISS

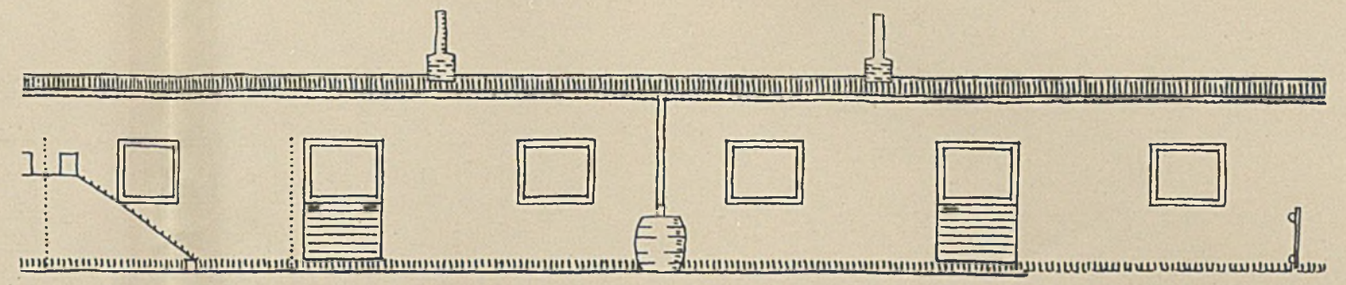
Im Stall bedeuten a Schwein, darüber Hühner, b Ziegen, Kaninchen.



STRASSENSEITE

VERLAG GEORGD. W. CALLWEY - MÜNCHEN





GARTENSEITE

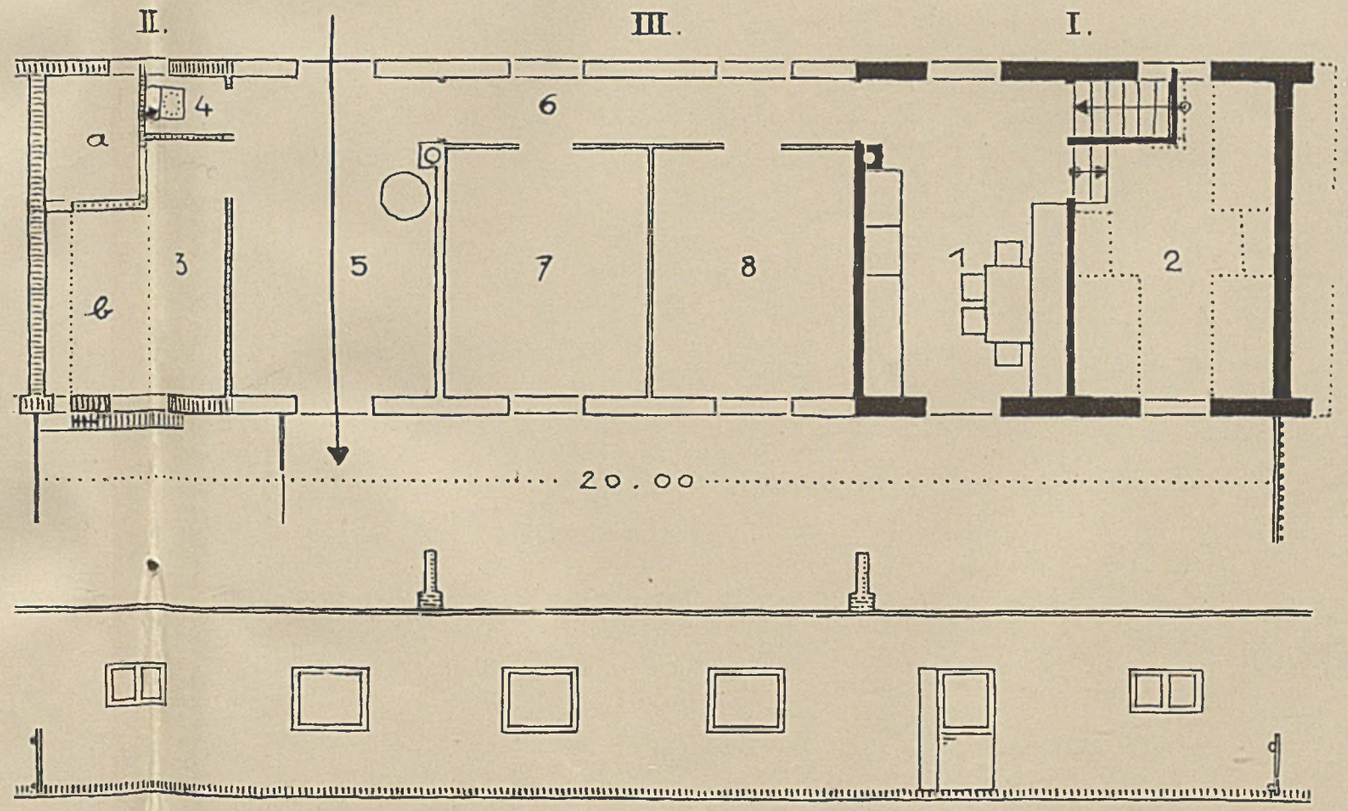
VORSCHLÄGE FÜR ARBEITSLOSENSIEDLUNGEN

von Arch. G. Lüdecke, B.D.A., Dresden

(zu Seite 463—464.)

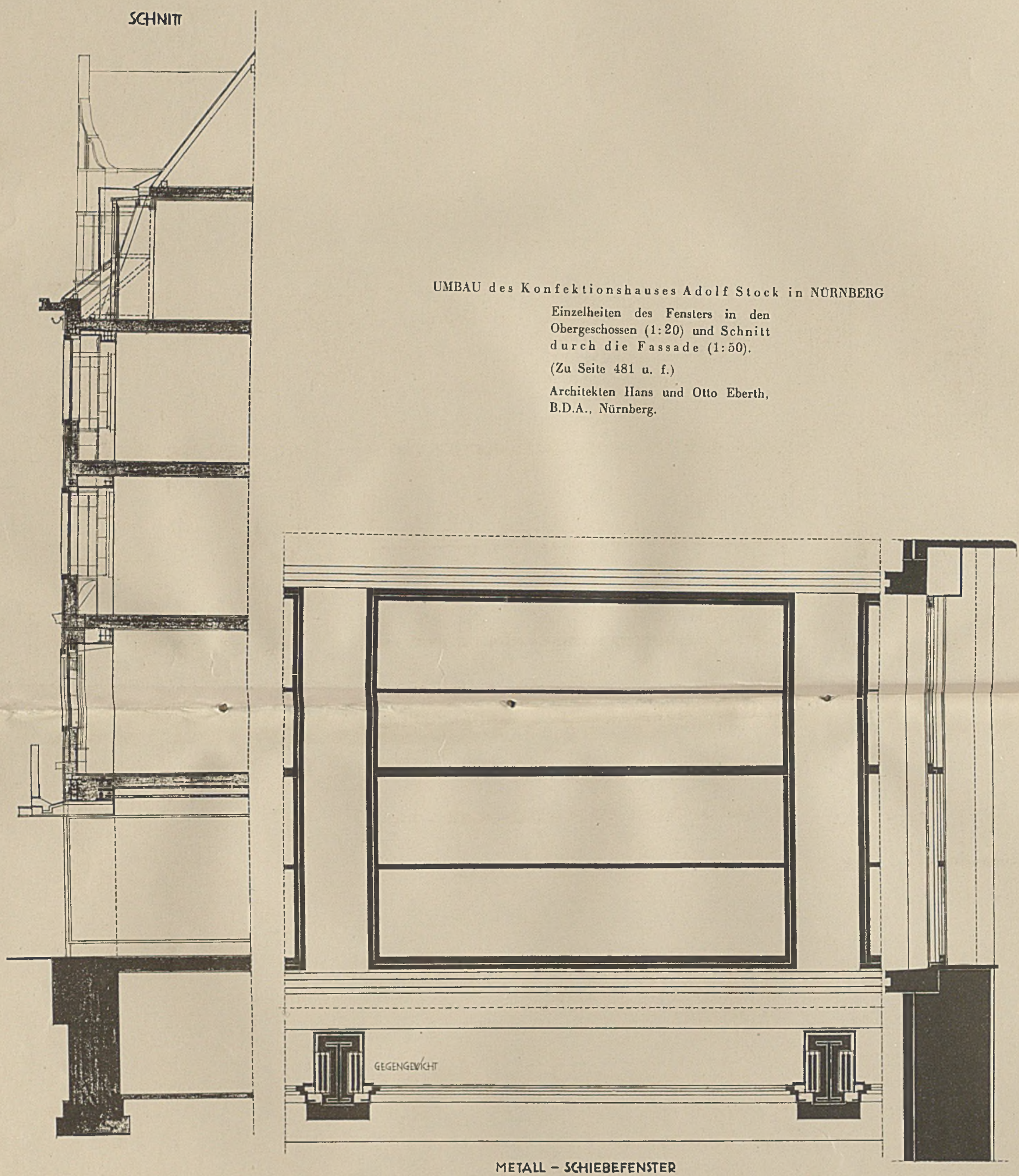
B. An Ostweststraße

GRUNDRISS



STRASSENANSICHT

VERLAG GEORG D.W. ALLWEY - MÜNCHEN



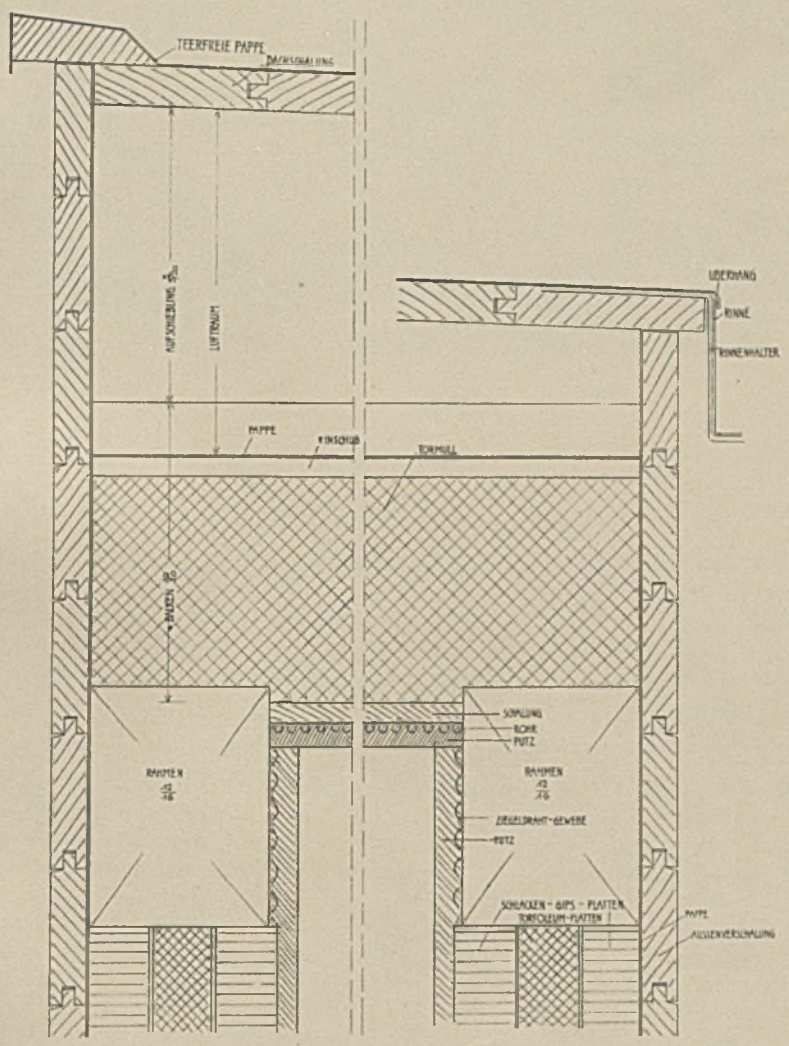
UMBAU des Konfektionshauses Adolf Stock in NÜRNBERG

Einzelheiten des Fensters in den Obergeschossen (1:20) und Schnitt durch die Fassade (1:50).

(Zu Seite 481 u. f.)

Architekten Hans und Otto Eberth, B.D.A., Nürnberg.

VERLAG GEORG D.W. CALLWEY - MÜNCHEN



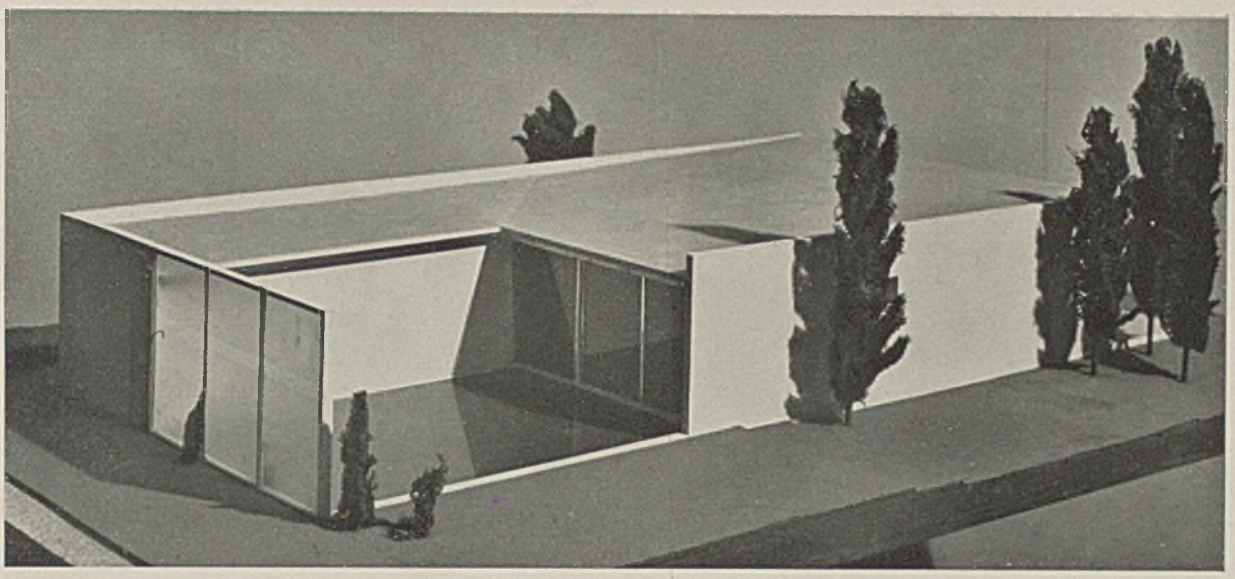
REIHEN-EINFAMILIENHÄUSER mit Süd-Belichtung

Architekt G. Lüdecke, B.D.A., Dresden

Einzelheiten der Holzkonstruktion

Zu Seite 461

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN



GRUNDSÄTZLICHES ZUM MODERNEN EINFAMILIENHAUS

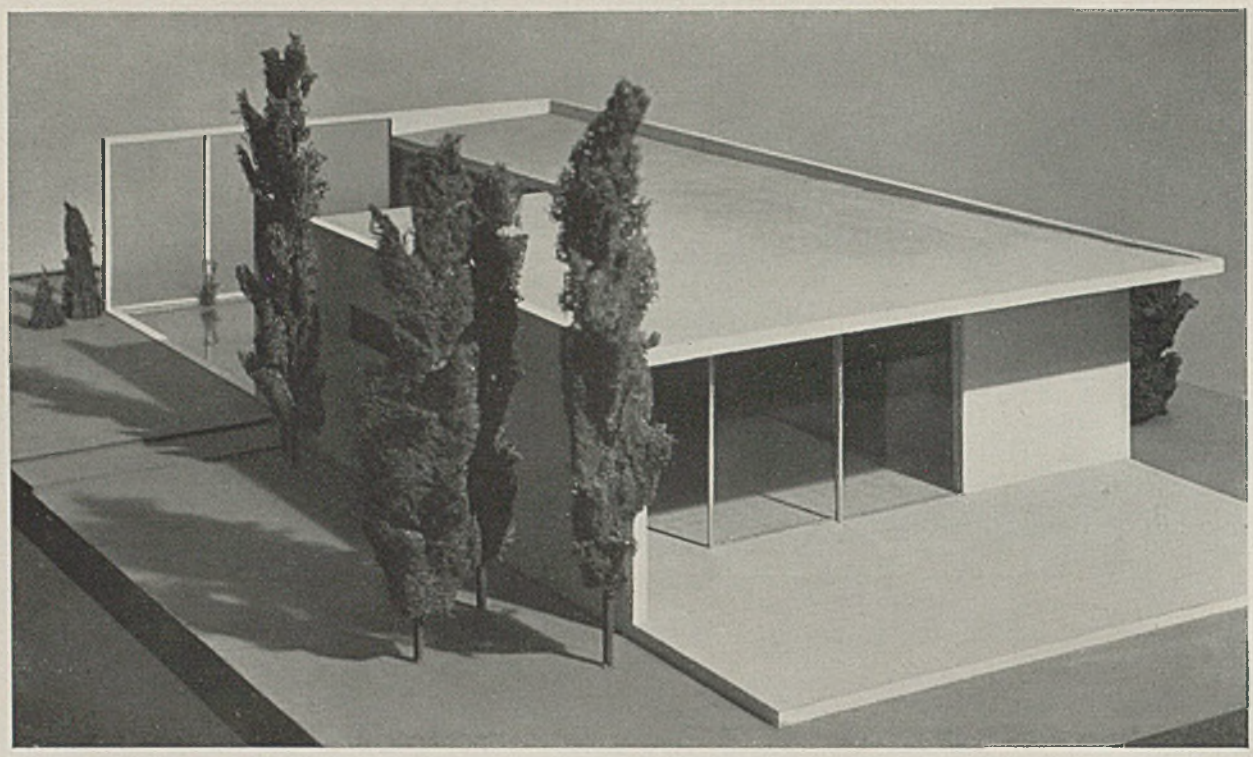
Von den Architekten Gebr. Luckhardt, B. D. A., Berlin

Vorwort: Die Gebrüder Luckhardt zählen wohl zu den technisch am besten geschulten Berliner Architekten. Sie haben das hier wiedergegebene Kleinhaus des gebildeten Mittelstandes auf der diesjährigen Berliner Bauausstellung gezeigt. Sowohl die Fragen des Windschutzes, wie der Raumgruppenanordnung ist gut gelöst. Im Hinblick auf die heruntergehenden Glastüren muß lediglich auf sehr brave Kinder gesehen werden.

Unter der Voraussetzung äußerster Kostenersparnis und damit verbundener Raumbeschränkung lassen sich die Wohnerfordernisse, denen das moderne, kleine Einfamilienhaus nach heutigen Gesichtspunkten zu entsprechen hat, etwa wie folgt formulieren:

Wo es die Beschaffenheit des Grundstücks gestattet (trockener Baugrund und ausreichend großer Garten usw.), erscheint Flachbau ohne Keller möglich. Der für die Schlafräume vorzusehende Raum ist so zu formen, daß er je nach der Kopfzahl der Familie variabel in seiner Unterteilung ist. Hierbei ist der Gedanke maßgebend, daß der einzelne Schlafraum, auf ein Mindestmaß angelegt, Platz bietet für das Bett, den nach Möglichkeit eingebauten Schrank, einen Stuhl und eventuell kleinen Tisch; Waschgelegenheit wäre in das Badezimmer zu verlegen und die Toilette gesondert anzuordnen. Die Küche ist dementsprechend ebenfalls auf ein Kleinmaß zu bringen. An die Küche schließen sich neben dem Raum für Vorräte der Raum zum Abstellen von Koffern usw. und der Raum für die Heizung, falls nicht, wie beim besonders kleinen Haus, die Anlage einer Narag-Heizung etwa im Korridor oder an anderer Stelle als ausreichend erscheint. Der ganze durch kleinste Dimensionierung der hier genannten Teile des Hauses zu erzielende Raumgewinn ist danach dem gemeinschaftlichen großen Wohnraum zuzuführen. Dieser Wohnraum enthält in Form einer Nische die Möglichkeit, sich zu geistiger Arbeit zurückzuziehen. Hinzu kommt gegebenenfalls eine zweite Nische zum Essen. Hier spielt die Vielköpfigkeit der Familie die entscheidende Rolle; sind Kinder vorhanden, so dürfte die Anlage einer solchen Eßnische unvermeidlich sein, handelt es sich dagegen um ein kinderloses Ehepaar (eventuell mit einem Kind), so erscheint die Eßmöglichkeit innerhalb des großen Wohnraumes durchaus als ausreichend. Die Arbeitsnische enthält den Schreibtisch, Bücherschrank usw. und ist durch einen Vorhang vom Hauptraum jeweils ganz zu trennen.

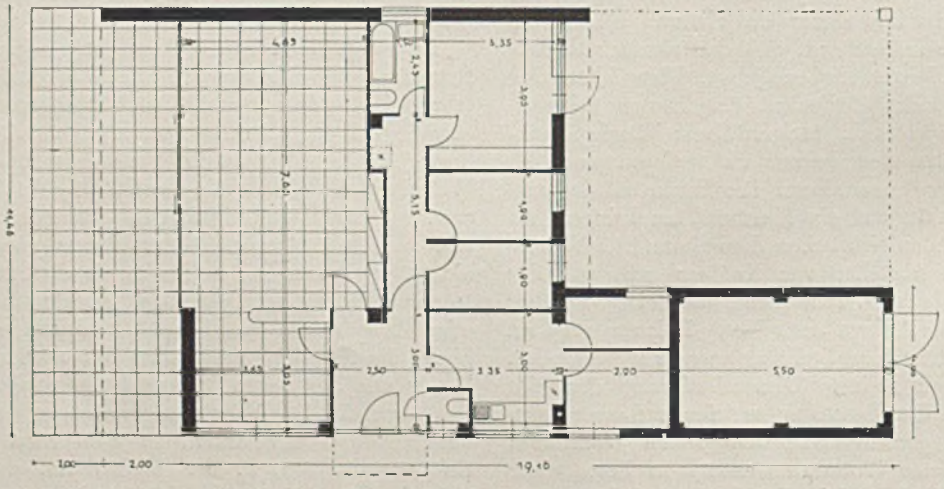
Im allgemeinen ist die Abneigung dagegen, in dem Raum, in welchem man wohnt, auch zu essen, zu Unrecht sehr groß. Die Störung, die durch Essensgeruch und Geräusche bei einer Familie von höchstens 3—4 Köpfen hervorgerufen wird, ist im Verhältnis zu den übrigen Wohnfunktionen so gering und läßt sich durch Lüften usw. so schnell beseitigen, daß deswegen auf die geschlossene Weiträumigkeit des Wohnraumes nicht verzichtet werden sollte, welche durch die räumliche Abtrennung für einen gesondert geschlossenen Eßraum oder Arbeitsraum naturgemäß verlorenginge. Gerade hierin beruht der Wesenskern des modernen Wohnhauses wie des neuen Wohnens überhaupt. Die kleinen Ausmaße der Schlafräume verlangen den Ausgleich dadurch, daß der Raum, in dem man die meiste Zeit verbringt, d. h. der Wohnraum, durch Einbeziehung des Gartens resp. der Landschaft zu einer im



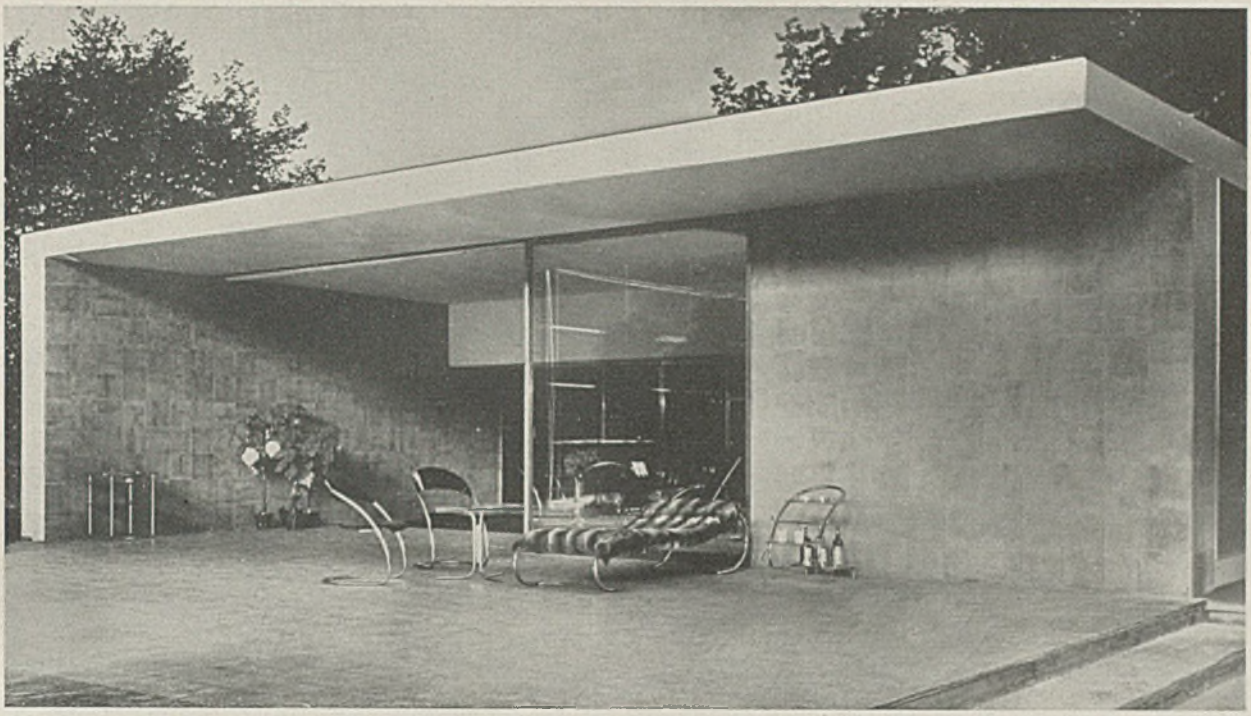
Der Grundriß gestattet nötigenfalls ein außerordentlich kleines Baugrundstück durch die Art, wie der Blick-, Wind- und Regenschutz erreicht wird. Vom Wohnzimmer wird durch das weit vorkragende Dach Regen und Schnee genügend fern gehalten. Die Schlafräume sowohl wie das Wohnzimmer sind gegen die Wetterseite zu durch ein mehr oder weniger starkes Vorziehen der Außenwand gut abzuschirmen. Gegen die Straße zu (an die Garage schließend) wie auch zum Nachbarn hin genügt als wirksamer Abschluß eine etwa 2 m hohe Mauer, die in Verbindung mit einem recht bissigen und wilden Hund den besten Schutz gegen Einbrecher und unerwünschten Besuch gewähren würde. Durch Drehen des letzten Schlafzimmers könnte lediglich das Bad vielleicht näher an die Küche herangerückt werden, um an unnötigen Installationskosten zu sparen.

bisherigen Sinne nicht gekannten Weiträumigkeit gesteigert bzw. aufgelöst wird.

Beim Flachbau ist die direkte Verbindung zwischen dem Wohnraum und dem Garten, d. h. das fast ebenerdige Überleiten des Fußbodens in die Gartenfläche, ohne weiteres durchführbar. Dieser Zusammenhang zwischen Garten und Wohnraum wird zwangsläufig auch durch eine sehr große Fensteranlage gesteigert in der



Grundriß i. M. 1:200



Desta-Haus. Entwurf der Gebrüder Luckhardt, B. D. A., Berlin

Weise, daß die Fenster bis auf den Fußboden herabreichen. Die Konstruktion des Fensters selbst ist als Schiebefenster, Drehfenster usw. möglich, wobei die Verglasung mit Spiegelglas als einfaches Fenster auch in unserem Klima als durchaus ausreichend anzusehen ist, wenn die Scheiben durch ein weit vorkragendes Dach gegen Schlagregen und vor allem gegen die starke Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt sind. Die Mehrkosten, die eine solche Fensteranlage den üblichen gegenüber erfordert, sind als eine Sonderposition und im Verhältnis zum Wert des ganzen Objektes zu betrachten. Diese Fensteranlage ermöglicht es allein, daß der wirkliche Zusammenhang zwischen Garten, Landschaft und Wohnraum erreicht wird, andererseits der notwendige Ausgleich gegeben ist zu den kleinen Schlafzimmern oder Schlafkojen.

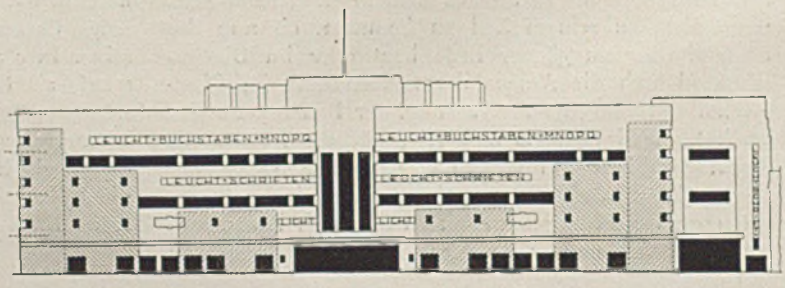
Es besteht vielfach die Abneigung, namentlich bei den Frauen, die Schlafräume zu ebener Erde zu haben, aus Angst vor Einbruch usw. Dies ist eine zwar verständliche Einstellung, die aber in praktischer Beziehung als nicht mehr begründet erscheint, denn es besteht die Möglichkeit, durch eine elektrische Sicherheitsanlage, Gitter, Rolljalousien usw. sich zu schützen, weiter ist es bei einem kleinen Hause, um das es sich hier handelt, heute schließlich keinem Einbrecher ganz unmöglich, zu seinem Ziel zu kommen, ob nun das Schlafzimmer zu ebener Erde liegt oder im Obergeschoß. Durch die Anlage der Schlafräume im Obergeschoß entsteht eine Verteuerung, der Baukörper selbst verliert an Einfachheit und Klarheit, die Räume die direkte Verbindung mit dem Garten. Die Anlage der Räume in mehrere Etagen übereinander bedingt eine größere Dimensionierung des Hauses, durch Hinzukommen der Treppe usw. Sie ergibt sich bei größerem Wohnprogramm und wenn die landschaftliche Lage, etwa bei gebirgigem Gelände usw., ein Hochtreiben des Baukörpers der besseren Aussicht oder Fernsicht wegen wünschenswert erscheinen läßt.

Das moderne Wohnhaus wird in seiner Raumgestaltung um so freier, klarer und selbstverständlicher erscheinen je weniger Möbel es enthält. Das Sitzmöbel spielt die wichtigste Rolle. Es erscheint notwendig, daß der große Wohnraum ein oder mehrere verstellbare Sitzmöbel enthält, die so konstruiert sein müssen, daß die gewünschte Lage des Körpers vom aufrechten Sitzen bis zum flachen Ausgestrecktsein mit wenig Griffen zu erreichen ist. Alle Schrankmöbel sind auf das äußerste einzuschränken. Es genügt im allgemeinen eine kleine Anrichte, in der die Eßgegenstände für den täglichen Gebrauch untergebracht sind, ein Bücherschrank und ein Schreibtisch. Schränke für die Küchengeräte usw. können in die Trennungswände, die selbst ja keine tragende Funktion haben, in den meisten Fällen miteingebaut werden.

Als Dachkonstruktion für solch ein modernes, kleines Wohnhaus ist das Flachdach sehr oft das Gegebene, wobei an die Ausnutzbarkeit als Dachgarten nicht gedacht ist, da dann die Kosten der Konstruktion erheblich teurer werden. Die direkte Verbindung zwischen Garten und Wohnraum läßt den Dachgarten in seiner Idee als Verbindung zwischen Mensch und Landschaft als überflüssig erscheinen. Der Dachgarten als solcher erhält seinen Sinn erst da, wo ein größeres Wohnprogramm die Anordnung mehrerer Stockwerke ergibt, d. h. wo das Haus als steiler Baukörper in die Höhe getrieben ist, so daß vom Dach aus erst ein freier Blick in die Landschaft erreicht wird.

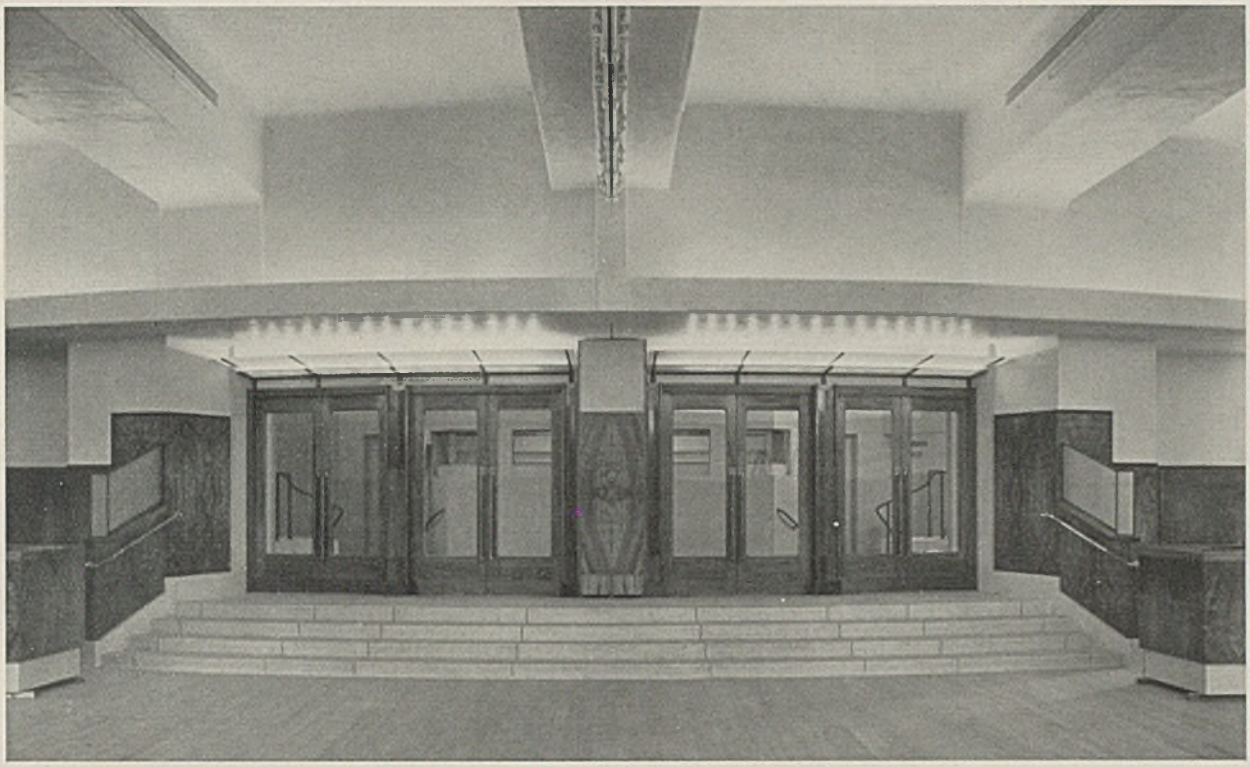
MESSEHAUS OLYMPIA IN LONDON von Joseph Emberton, A.R.I.B.A., London

Das Messehaus ist ein Eisenskelettbau mit straßenseitig vorgeblendeter Schauseite aus Steinplatten, im Verband gemauert. Die linke und rechte Fassadenhälfte bilden entsprechend der Straßenkrümmung zwei leicht zueinander geneigte Ebenen, was, ohne selbst bemerkbar zu sein, schon zu einer Belebung der Fassade beiträgt. Hinter den kleinen Fenstern sitzen die Treppenhäuser; die vertikalen Mittelfenster und horizontalen Fensterbänder beleuchten die Stockwerke; über den Fensterbändern sitzen horizontale auswechselbare Neon-Leuchtschriften. (Siehe auch Nachtbild auf S. 474.)



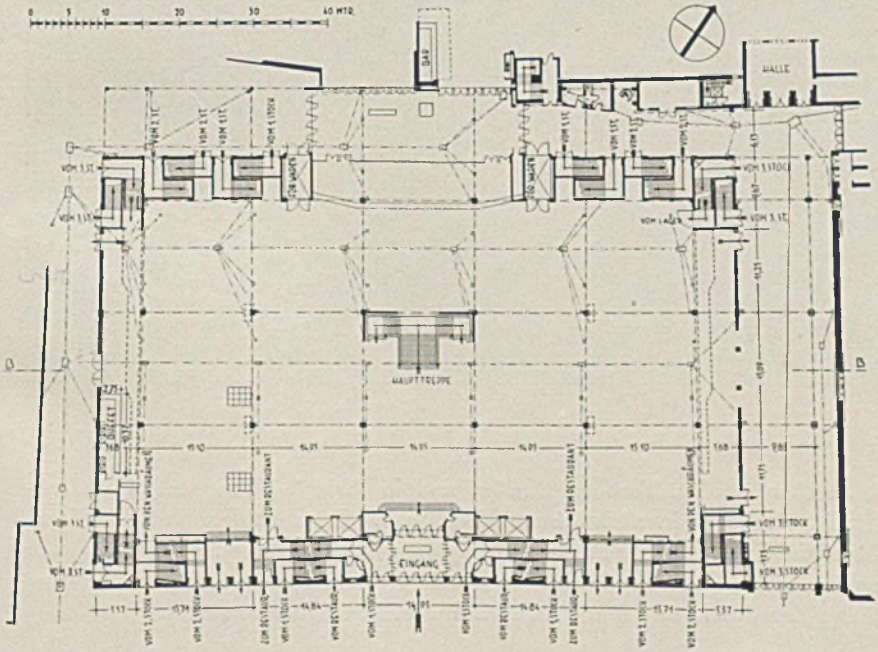
Schematische Darstellung der Straßenansicht

Die diagonal schraffierten Rechtecke deuten die Lage der Treppenhäuser an.



Der Haupteingang von innen gesehen. Halb indirekte Beleuchtung.

Joseph Emberton gehört dem Alter wie der künstlerischen Einstellung nach zu der jüngeren Architektengeneration Englands. — Mit dem Messehaus Olympia tritt er zum ersten Male vor die große Öffentlichkeit. Sowohl in der Programmverwirklichung als auch bezüglich der Wandlungen im Entwurf zur Fassade verdient diese erste große Arbeit des Architekten allgemeinere Beachtung.
Dem Charakter sich abwechselnder kurzer Messeveranstaltungen entsprechend waren möglichst große und zusammenhängende Ausstellungsflächen von bester Übersichtlichkeit zu schaffen. Sowohl aus Sicherheitsgründen wie zur Abwicklung des zu erwartenden Stoß- und Massenverkehrs mußten auf Anordnung der Baupolizei hin für jedes Stockwerk vier voneinander völlig getrennte und gegen Feuer gesicherte Treppenhäuser angeordnet werden. — Während der erste Entwurf sich noch stark in den Bahnen konventioneller akademischer Formensprache bewegte und das Formal-Repräsentative in den Vordergrund stellte, ergab sich vor allem durch die scharfen sachlichen Forderungen der Baupolizei eine sehr klare, einfache, deshalb aber durchaus nicht weniger ins Auge fallende oder den Zweck des Baues weniger würdig darstellende äußere Gestaltung. — Die Sym-

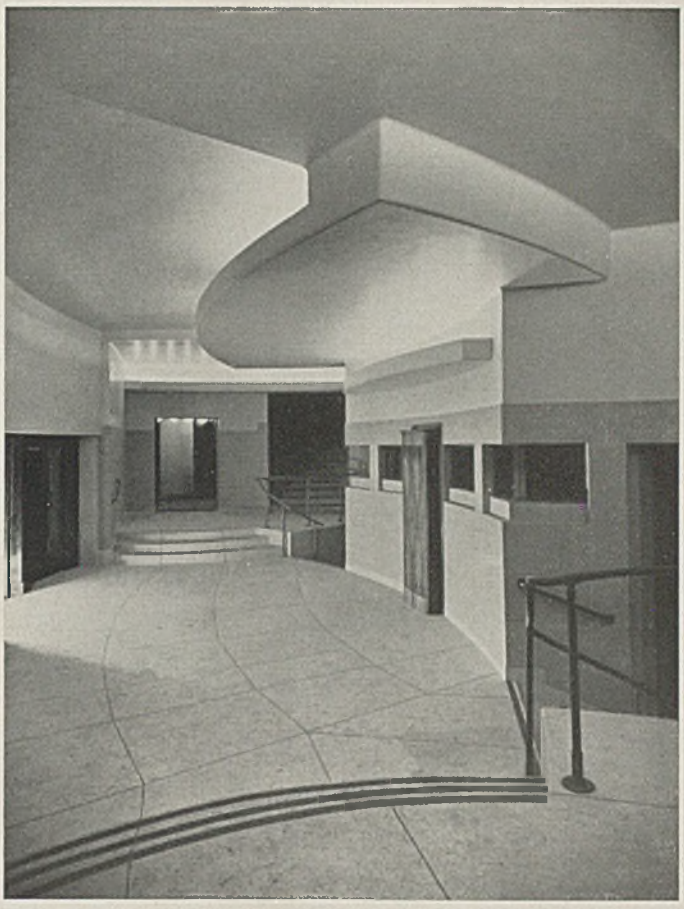


Erdgeschoßgrundriß
i. M. 1:1000

Der Charakter eines Warenhauses zeichnet sich im Grundriß ab durch die zahlreichen Treppenhäuser an der Straßenfront sowohl, wie an der Rückseite, weiterhin durch große Stützenabstände (im Mittel 15,00 m nach beiden Richtungen) und durch beiderseitige breite Zugänge bzw. Zufahrten. Trotz der zahlreichen, für jedes Geschoß einzeln vorgesehenen vier Treppenhäuser ist der Ausnützungsgrad der Grundrißfläche verhältnismäßig hoch (ca. 90%). Die Größe der einzelnen Flächen zwischen je vier Stützen beträgt ca. 225 m².

Messehaus Olympia. Nachtaufnahme. (Die Fassade ist angestrahlt.)

Psychologisch gesehen ist die Fassade durchaus großstädtisch empfunden und in ihrer Wirkung auf den Großstädter abgestimmt, sowohl bei Tag (Seite 472) wie in nächtlicher Beleuchtung. Trotz ruhiger großer Wandflächen, die zur Distanzierung von den Nachbarn und zur Blicksammlung von weither notwendig sind, wirkt der Bau nicht nüchtern oder plump, sondern differenziert und lebendig durch die feinkörnige Struktur und eine warme, lichte, leicht wechselnde Tönung der durch Fugen maßstäblich unterteilten Steinplatten.

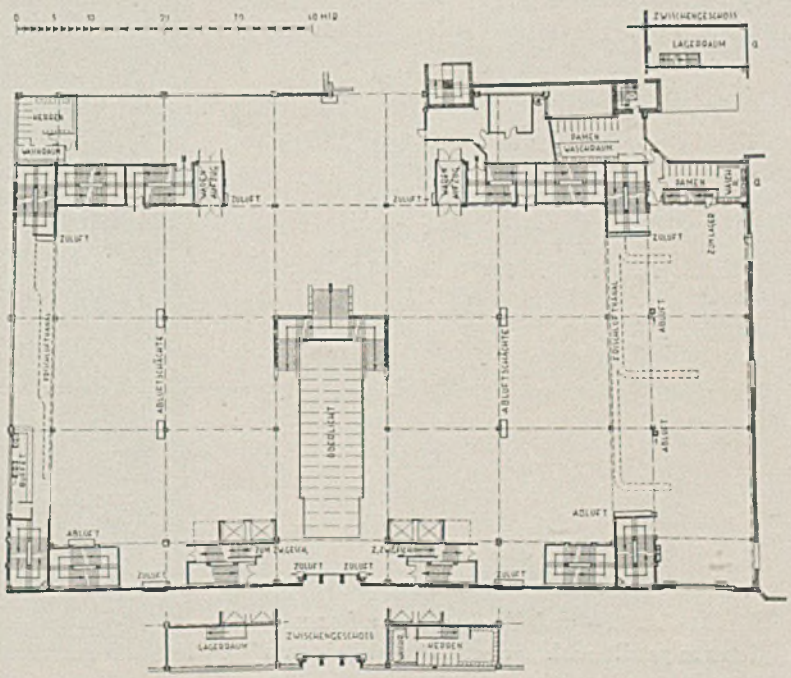


Messehaus Olympia, London.
Vorraum

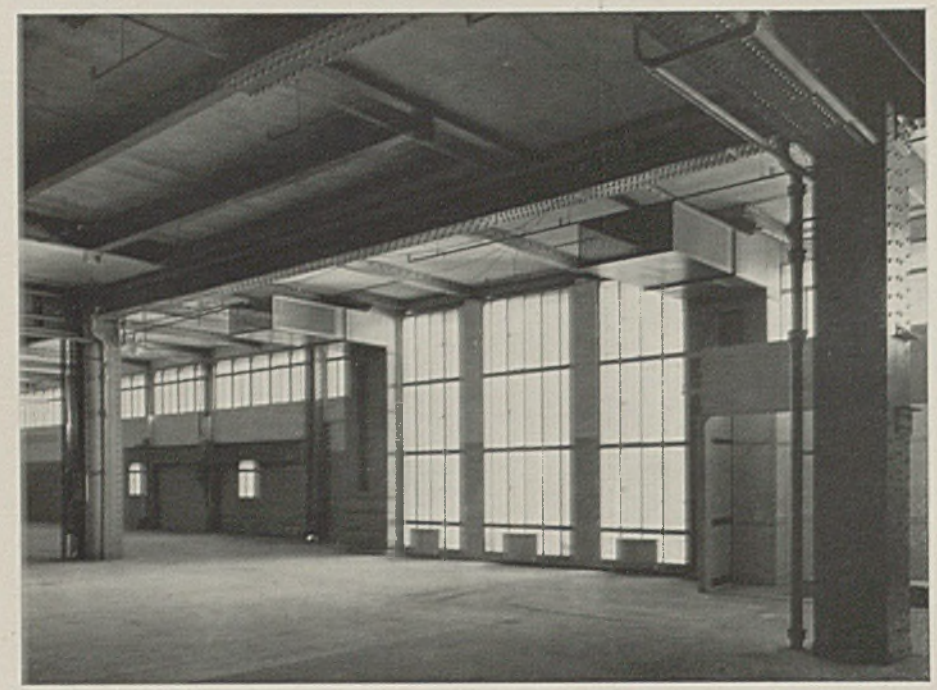
Fortsetzung von S. 473:

metrie entspricht dem Zweck: durch einen mittleren, mit eben diese Lage stark betonten Eingang die Besuchermassen unter einheitlicher Kontrolle halten zu können. Die Krümmung der Straße und damit der Fassade bot für diese symmetrische Gestaltung gewisse Schwierigkeiten. Der Architekt half sich, indem er als Gelenk eine vertikal geteilte und etwas zurückliegende Wand in der Bauachse anordnete. Das durchlaufende Vordach ist vor diesem mittleren, zurückgelegten Risalit umgekehrt nach vorn gezogen. — Die Zusammenziehung der horizontalen Fensterbänder zur Mitte hin ergibt sich aus der besten Lage der Treppenhäuser: zum zweiten, obersten Stockwerk ganz außen, zum ersten Stockwerk weiter innen.

Die repräsentativ-reichere Gestaltung und Materialauswahl beim Haupteingang entspricht wohl dem Äußeren, nicht so sehr jedoch dem auf die notwendigsten Verkleidungen und die nüchterne Konstruktion beschränkten Halleninneren (Abb. auf Seite 476). Doch erweist sich dies bei näherer Überlegung doch als richtig, weil der Vorraum auch zum Restaurant führt und weil ja das Halleninnere sozusagen ohne Ausbau bleiben muß, um der Ausstattung der jeweiligen Ausstellungen oder Messeveranstaltungen Platz bieten zu können. — Durch scharfe Kurven und Gegenkurve im Boden, in den Wänden und an der Decke wird eine indirekte Beleuchtung unterstützt, erwartet im Vorraum eine festliche belebte Stimmung den von der Straße her noch zerstreut und unaufmerksam Eintretenden.



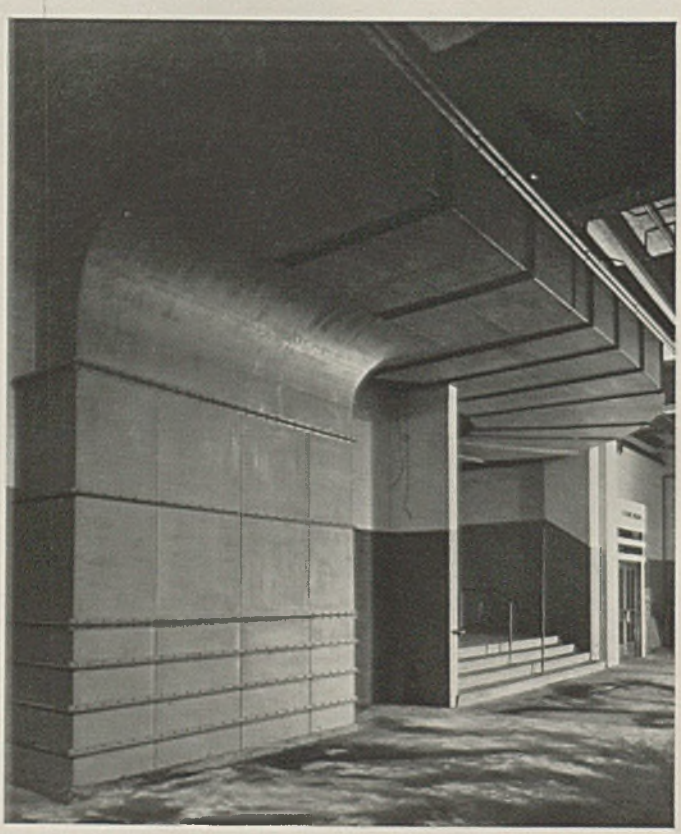
Grundriß
des zweiten Obergeschosses



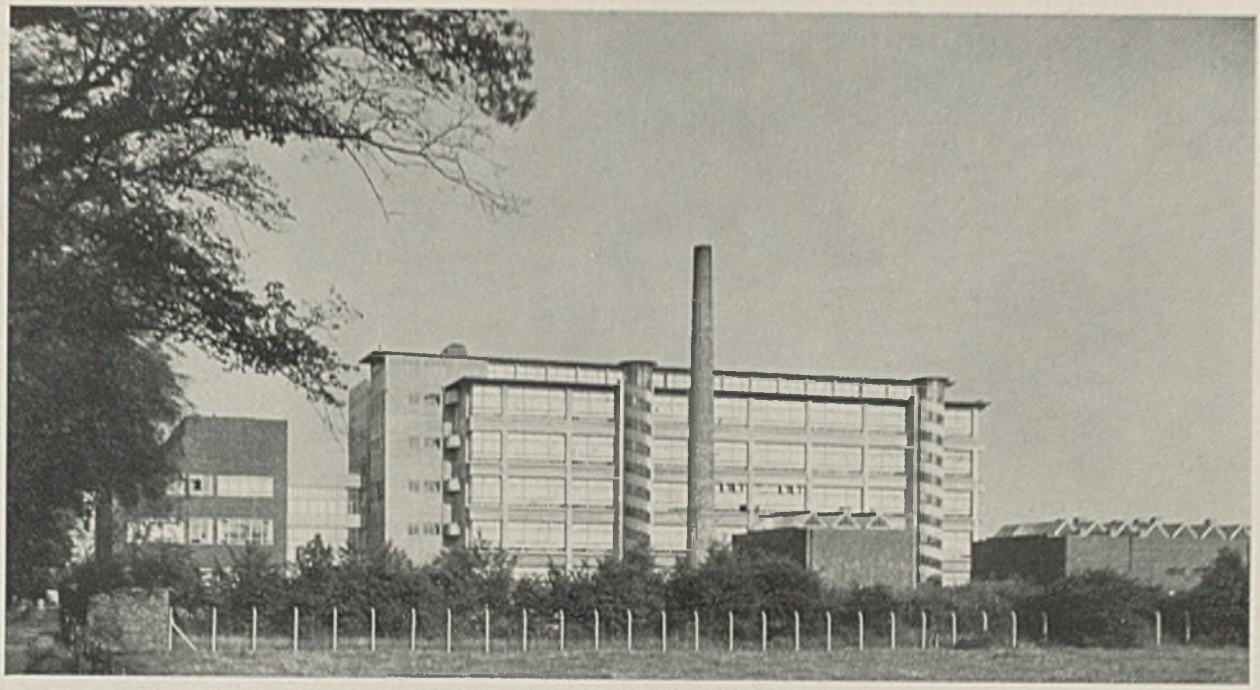
Messehaus Olympia, London

Blick in das Innere

Das Halleninnere ist in seinem ersten Gesamteindruck zunächst durchaus von technischen Vorrichtungen beherrscht: die durchlaufende, möglichst ungeteilte Ausstellungsfläche, die umschließenden im Verhältnis zur Bodenfläche nur schmalen vertikalen Wandbänder mit einer größeren Fensterfläche in der Mitte und anschließenden hochliegenden Fensterbändern. — Durchgreifenden Einrichtungen für Raumbewetterung als wesentlicher Faktor für das physische Wohlbefinden der Besucher und die damit verbundene beste psychische Disposition als Betrachter und Käufer (siehe Aufsatz auf Seite 487) werden in den an den Raumstützen als Pfeiler hochgeführten Entlüftungsschächten und den an den Decken entlang geführten Zuluft-(Frischluft)kanälen sichtbar. Im Falle von Feuersgefahr können die gesamten Ausstellungs-, Verkehrs- und Treppenflächen durch Sprinkler-(Beregnungs-)anlagen unter Wasser gesetzt werden (siehe Bild S. 473 oben, mittlerer Unterzug).

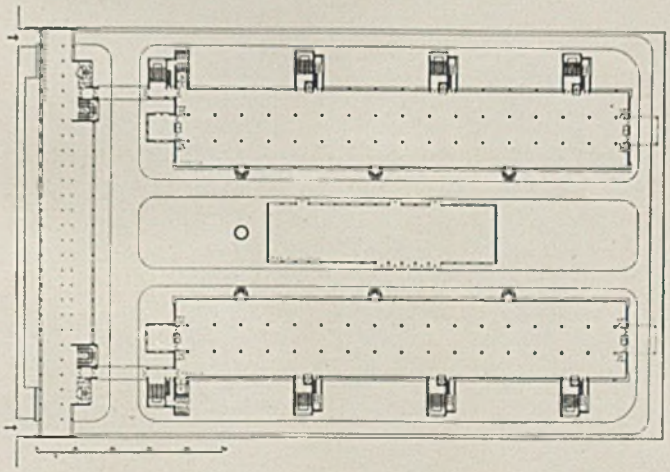


Luftkanäle und Treppenaufgang, letztere geteilt nach „aufwärts" und „abwärts"



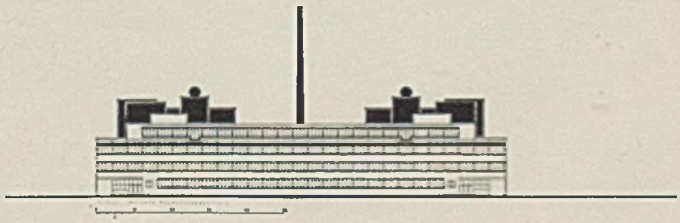
RÖNTGENRÖHRENFABRIK C. H. F. MÜLLER A.-G., HAMBURG-FUHLSBÜTTEL

Arch. Prof. K. Schneider-Hamburg — Gesamtansicht von Westen. 1929



Mit Professor Schneiders Röntgenröhrenfabrik beschließen wir die im vorletzten Heft gezeigte Reihe seiner Arbeiten, indem wir bezüglich seiner künstlerischen Haltung etwa das gleiche zu sagen hätten, wie zu Brinckmanns und van der Vlugts Schaffen, denen er in seinem Fabrikbau wohl wesensverwandt erscheint. Außerordentlich klar und überzeugend ist die Massendisposition und innere Grundrißaufteilung.

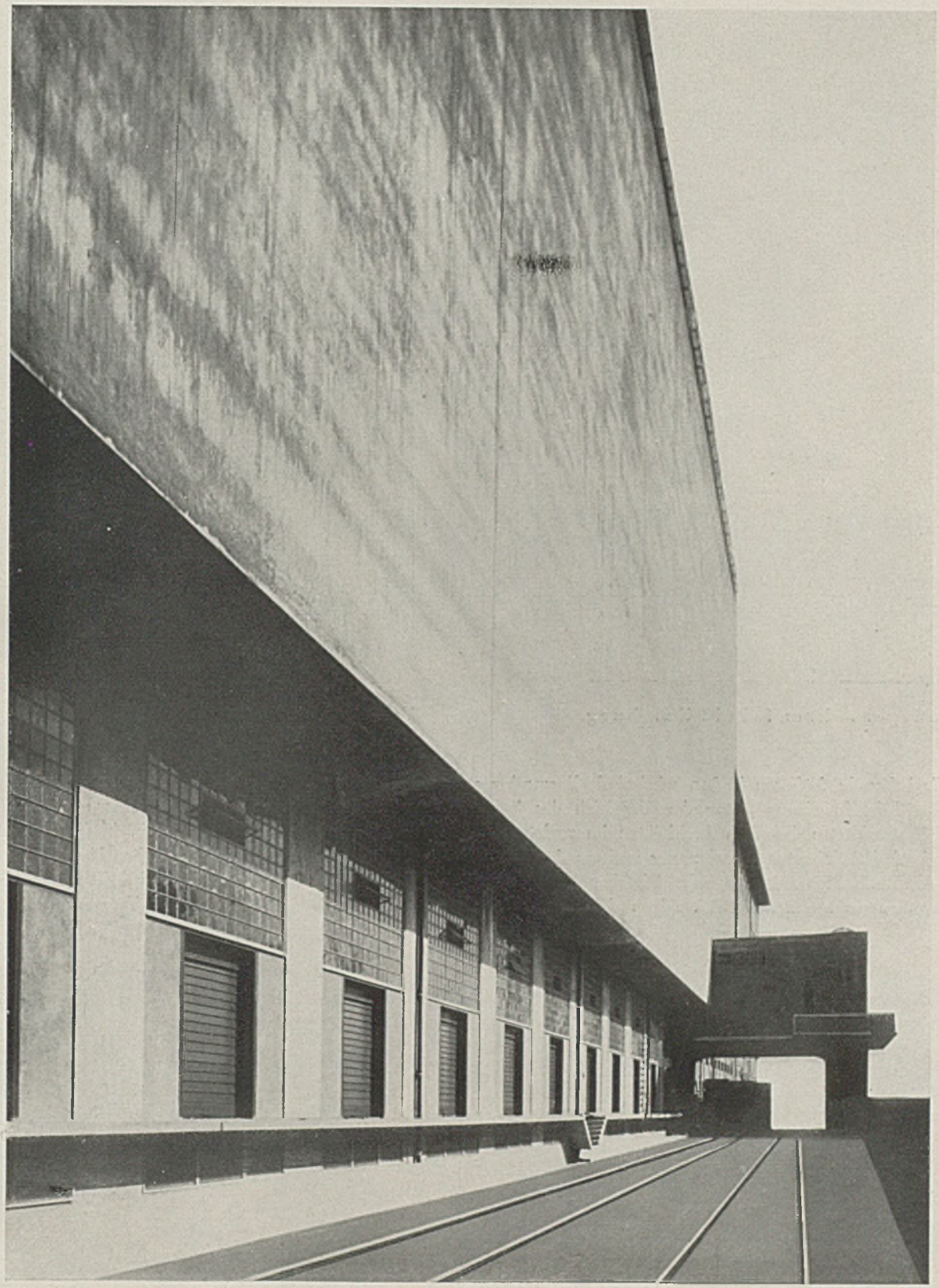
Die fünfgeschossigen Arbeitsräume der Fabrik erhalten Ost-West-Licht, das Verwaltungsgebäude Süd-Nord-Licht. Im Norden liegen die Arbeitsräume und im Süden die Repräsentationsräume und Räume der Leitung. — Das Verwaltungsgebäude ist ein Stahlskelettbau mit Klinkerverkleidung (Vorschrift der Hamburger Behörde). Ausgefacht ist das Stahlskelett mit Zellenbeton. Die Klinker sind an der Rückseite wasserdicht geputzt. Begehbare Dächer, Fenestra-Stahlfenster, Spiegelglas. — Das Fabrikgebäude ist ein reiner Eisenbetonbau, außen geschlämmt, innen verputzt, Fenestra-Stahlfenster mit $^3/_4$ Überfangverglasung und $^1/_4$ durchsichtigem Glas. Nottreppenhaus in Glas und Eisen, Kupferabdeckung.



Grundriß 1:2000 der Gesamtanlage

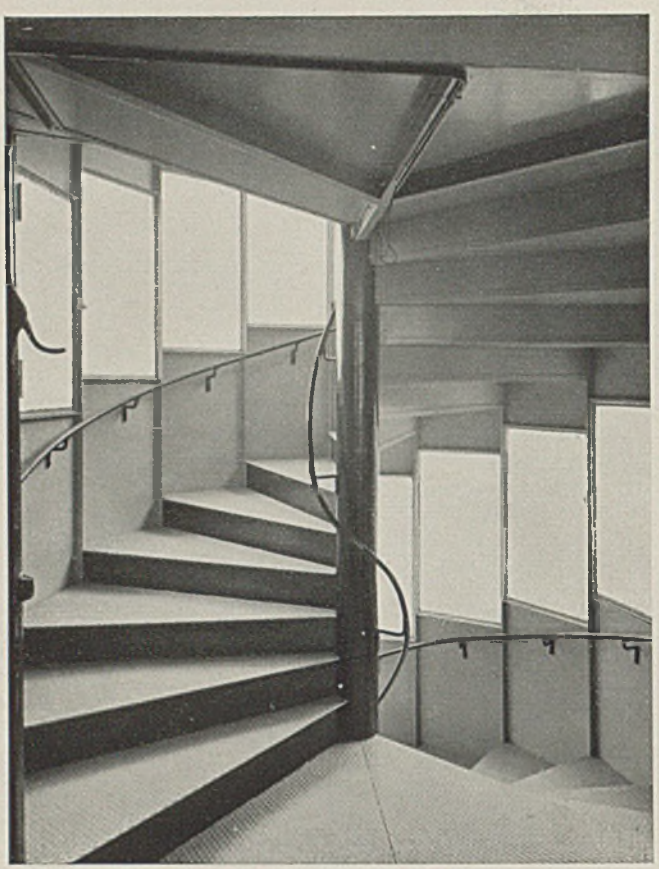
Röntgenröhrenfabrik Hamburg, Treppenhaus Architekt Prof. Karl Schneider, B.D.A.

Die Betonwand ist mit Standschalung ausgeführt und zeigt die horizontale Lagerung.

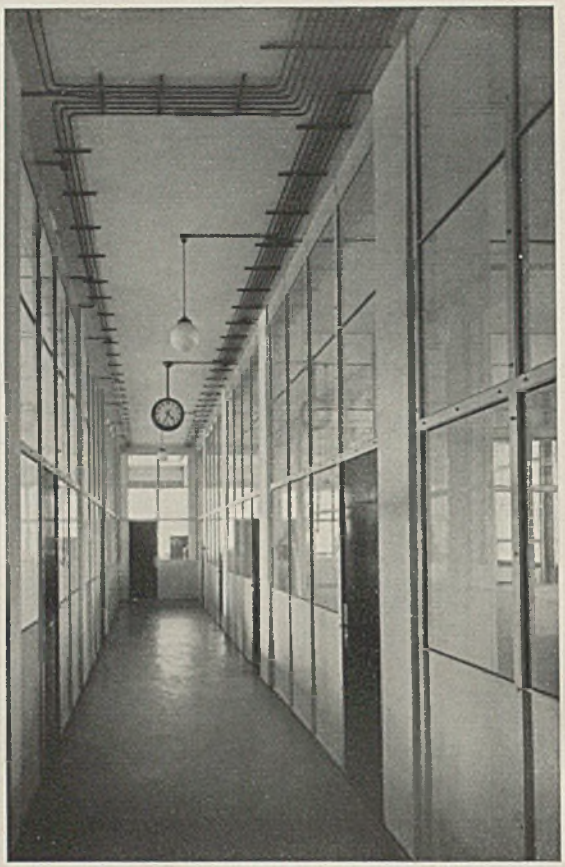


SILO, ROTTERDAM, Gußbeton in Gleitbauschalung. Architekten J. A. Brinkmann und L. v. d. Vlugt

Auf Seite 478 u. 479 ist eine Vergleichsmöglichkeit der Oberflächenstrukturen von Betonwänden bei verschiedener Schalungstechnik gegeben. Der Silo in Rotterdam ist in der neuen „Gleitschalung", die nach oben wandert, ausgeführt, während das Treppenhaus der Röntgenfabrik in normaler Standschalung ausgeführt ist. Die Gleitschalung erzeugt zu der horizontalen Lagerung eine zusätzliche vertikale Maserung, welche durch das Hochziehen der Schalung entsteht (Verschleifung).

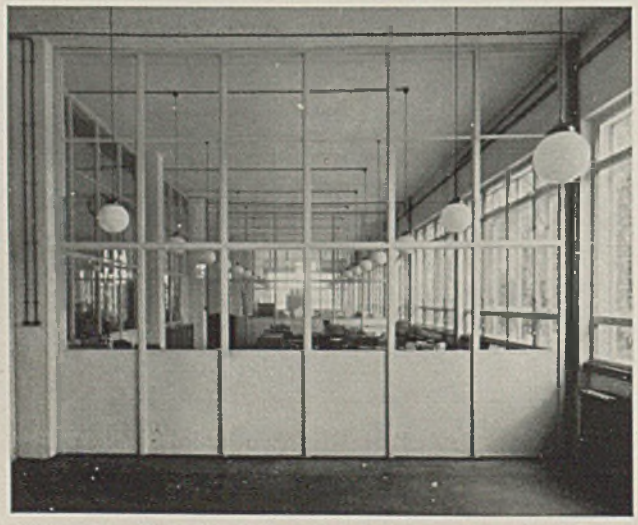


Röntgenröhrenfabrik Hamburg

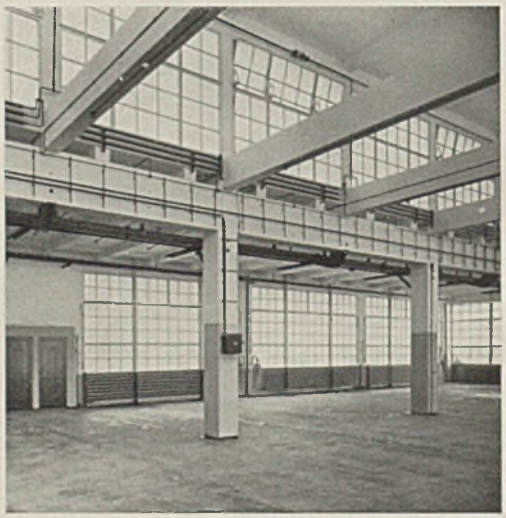


Treppenhaus und Bürogang

Wir haben in früheren Heften wiederholt Formgebung und Temperament in Zusammenhang gebracht. Sehr reizvoll ist in diesem Sinne der Vergleich der Röntgenröhrenfabrik Professor Schneiders einerseits mit den Wohnungsbauten desselben Architekten im vorletzten Heft, die etwas noch den Süddeutschen in ihm verraten und mit Fabrikbauten Brinckmanns und van der Vlugts in diesem und einem der nächsten Hefte. Das Milieu, die norddeutsche bzw. holländische Tiefebene, haben beiden Fabrikbauten die gleiche formale Haltung gegeben. Nur dem aufmerksamen Blick zeigen sich hier noch feinere Unterschiede des künstlerischen Temperaments.



Durchblick durch die Büros



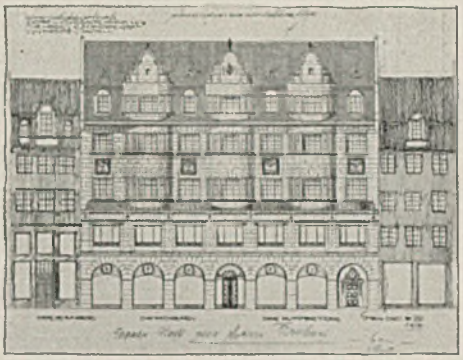
Montagehalle der Fabrik

KONFEKTIONSHAUSUMBAU ADOLF STOCK / NÜRNBERG

Architekten HANS und OTTO EBERTH, Nürnberg (hierzu Tafel 138—139)

Das Haus Stock in Nürnberg, Ludwigstraße 4, 6, 8 war ursprünglich als Geschäfts- und Wohnhaus gebaut. Parterre und 1. Obergeschoß dienten als Verkaufsräume für ein Damenkonfektionsgeschäft. Im 2. und 3. Obergeschoß und ausgebauten Dachgeschoß befanden sich Büros bzw. Wohnungen.

Das Haus war so umzubauen, daß sämtliche Räume für Geschäftszwecke der im Haus befindlichen Konfektionsfirma dienen. An der Fassade sollte ursprünglich nur Erdgeschoß und 1. Obergeschoß verändert werden. Die übrige Fassadengestal-

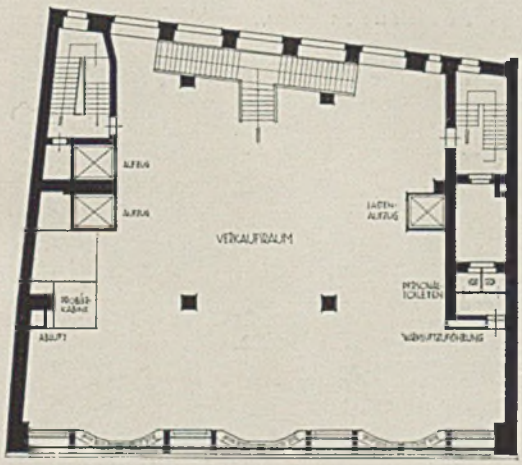


tung ab 2. Stock sollte belassen werden. Die Architekten bestimmten im Interesse des Straßenbildes den Umbau der ganzen Fassade. Da die Fassade ab 2. Stock von der Baulinie zurückgesetzt war, wurde vor den 2. und 3. Stock eine neue Fassade in Stahlbauweise vorgeblendet. Fensterpfeiler und Reihung der Fenster waren von den Pfeilern der alten Fassade, die aus finanziellen und konstruktiven Gründen stehen bleiben mußten, abhängig. (Siehe Schnittzeichnung und Grundrißzeichnung vom 1. Obergeschoß, Tafel 138.) Im Dachgeschoß wurden die drei vorhandenen Bischofsmützen (siehe Abb. oben) abgebrochen und das Dachgeschoß wurde so ausgebaut, daß es als vollwertiges Geschoß ausgenützt werden kann. Der Dachgeschoßausbau ist mit Kupferblech verkleidet, das farbig mit der Dacheindeckung zusammengeht.

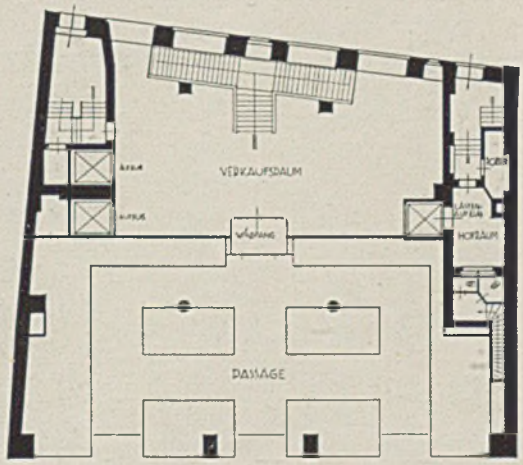
Die Fassade ist mit unterfränkischen Muschelkalkplatten verkleidet.

Eine Erweiterung nach rechts und links durch Einbeziehung der schmalen Nachbarhäuser ist projektiert.

Im Inneren waren Treppenhäuser zu verlegen, die gesamten Zwischentragwände der Obergeschosse zu ent-



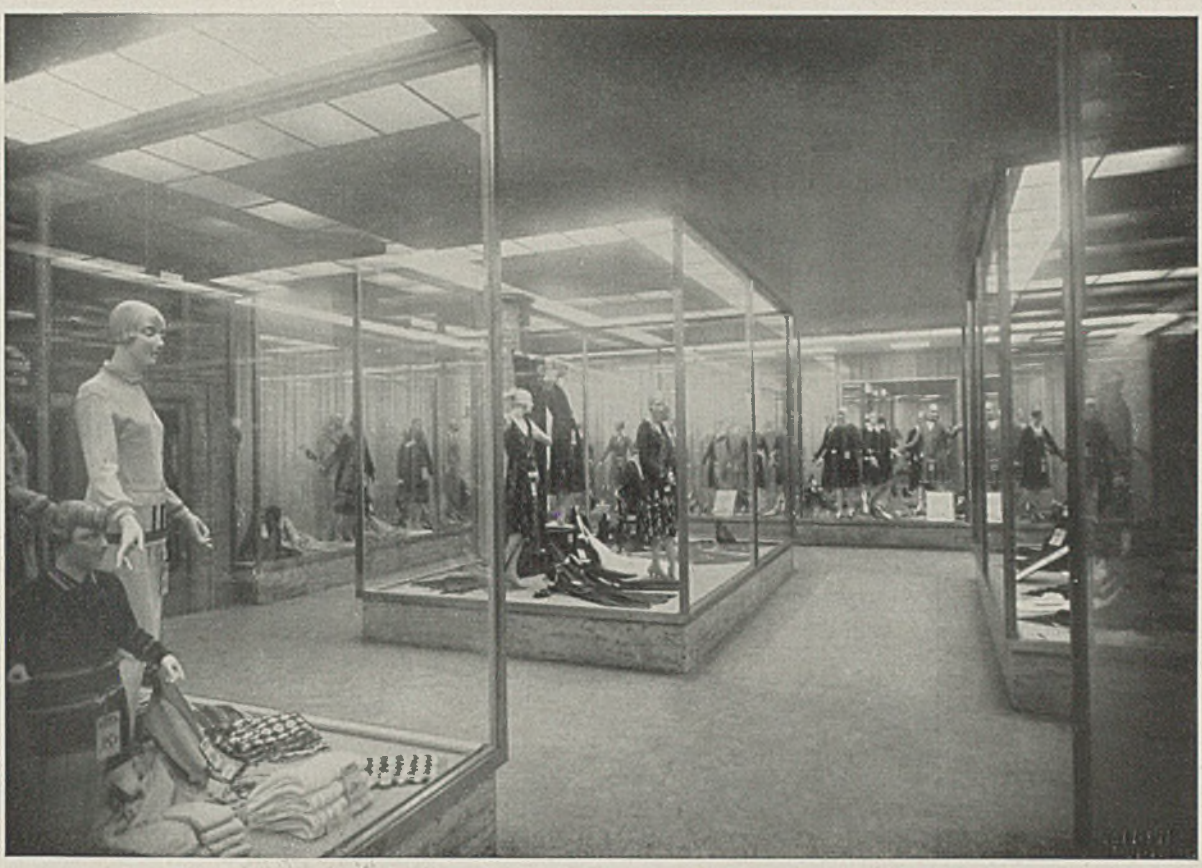
Grundrisse von Erd- und Obergeschossen



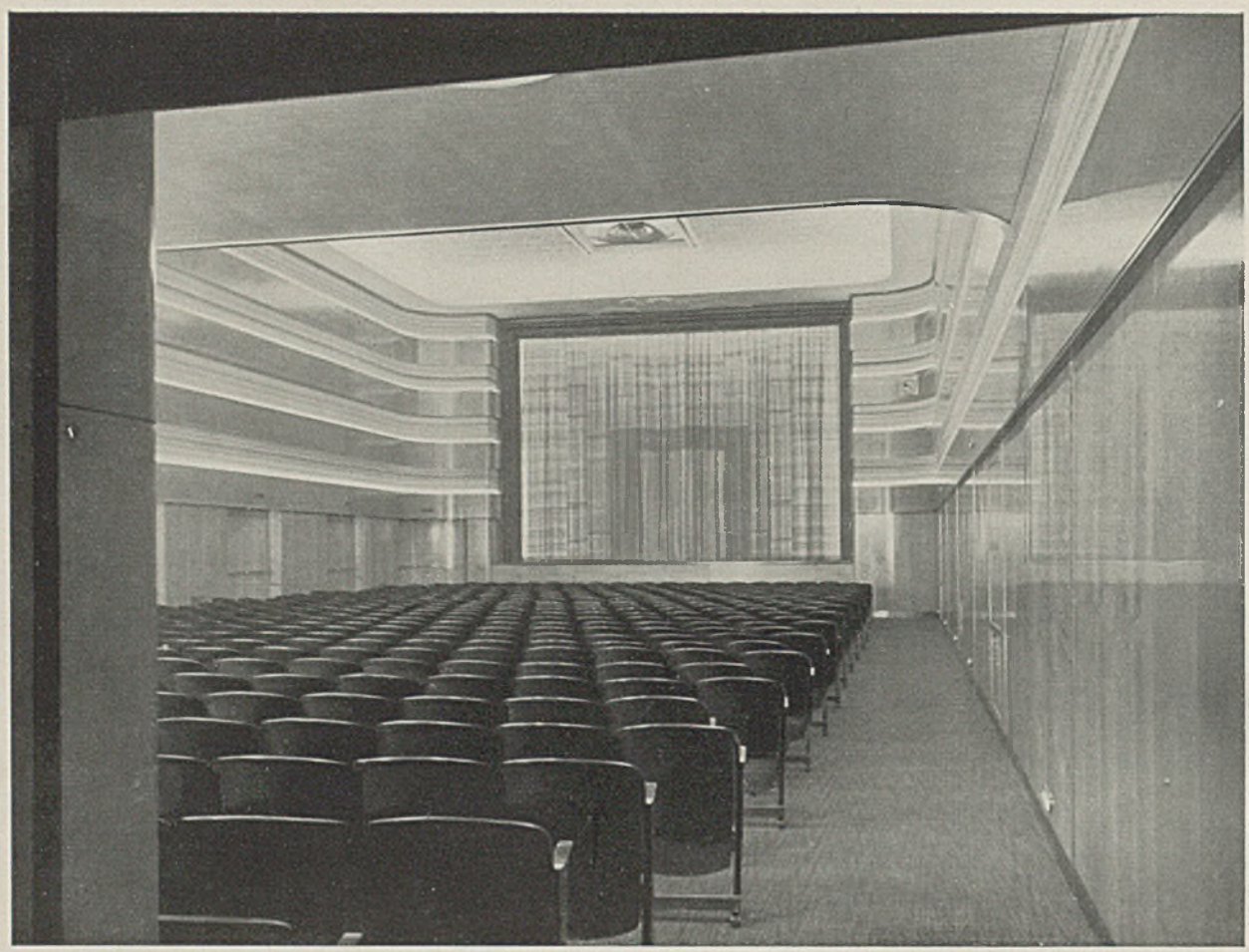
Umbau Konfektionshaus Stock, Nürnberg, Schaufensterpassagen

fernen. Es waren fast sämtliche Stützen herauszunehmen; heute stehen an Stelle von zehn Ständern im ganzen vier. Vom gesamten Haus blieb beim Umbau die Rückfassade, das Pfeilertraggerippe der alten Fassade (hinter der vorgeblendeten Neubaufassade) sowie die Dachkonstruktion bestehen. Im Kellergeschoß befindet sich außer der üblichen Heizung, Brennmaterialraum usw., ein Pelzaufbewahrungsraum mit gekühlter Frischluftzuführung, Garderoben für das Personal des Hauses, eine Kantine mit Eßraum, ein Batterieraum, Frischluftzuführungszentrale usw. Den Parterregrundriß nimmt zum großen Teil die Schaufensterpassage ein. 1. und 2. Stock dienen als Verkaufsräume mit zahlreichen eingebauten Probierkabinen. Der 3. Stock dient als Verkaufsraum für Kindergarderoben mit Kinderspielplatz. Der 3. Stock ist für Modevorführungen rasch umzustellen durch Aufbau einer Vorführungsbühne, Laufsteg usw. Im Dachgeschoß befinden sich Büros, Versandraum, Schneiderei, Telefonzentrale und Dachgarten für die Angestellten. Der Umbau war konstruktiv äußerst schwierig und wurde in der kurzen Zeit von drei Monaten und zehn Tagen durchgeführt mit einem Baukostenaufwand von 750 000 Mark.

Unten links Verkaufsraum, rechts Lagerraum



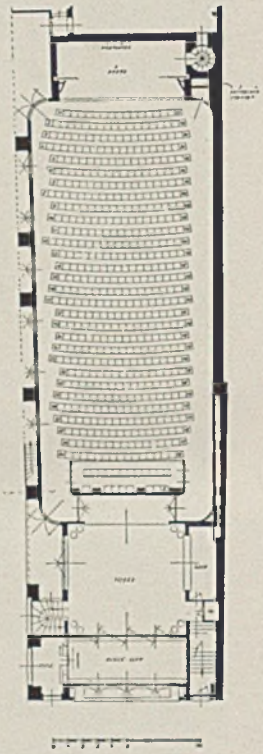
Umbau Konfektionshaus Stock, Nürnberg. Das Innere der Schaufensterpassagen



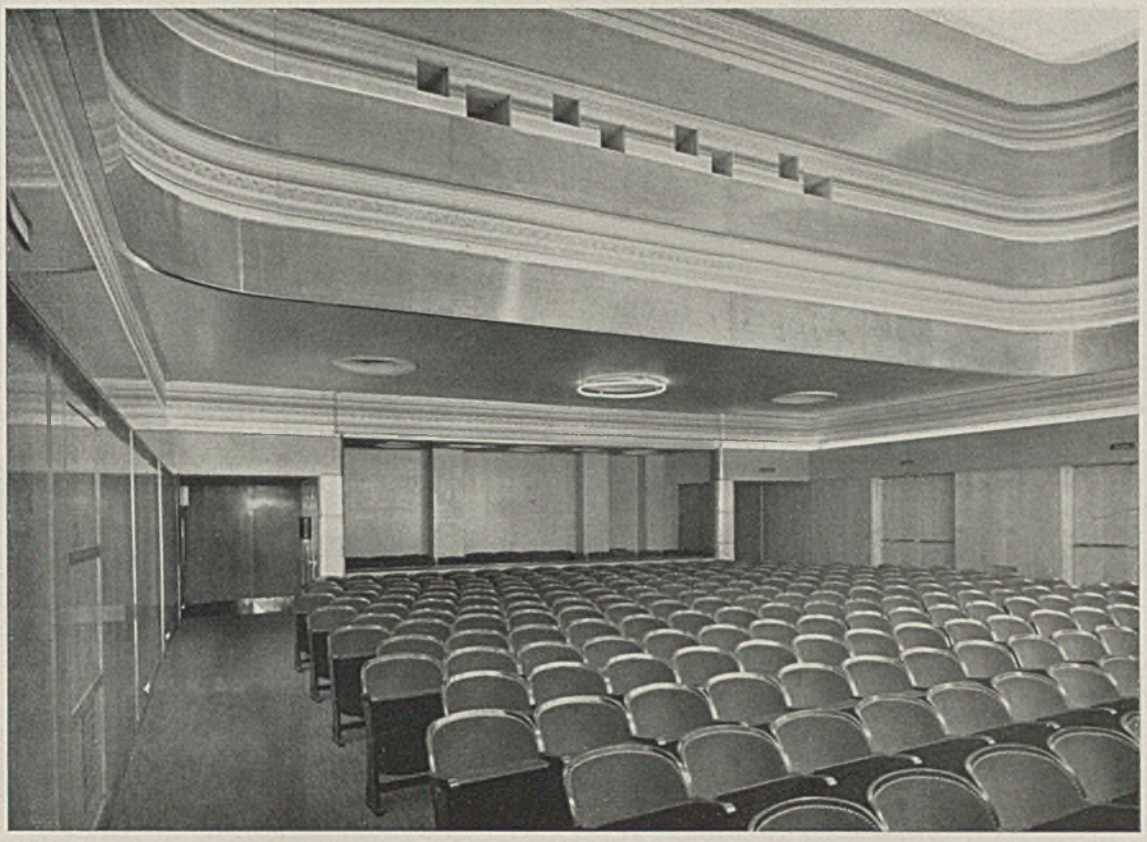
UMBAU DER KAMMERLICHTSPIELE IN MÜNCHEN

Arch. Dipl.-Ing. Heinz Kugler u. Lorenz Mesch-München

Horizontale Raumgliederung durch abwechselnd aufeinanderfolgende Bänder aus Edelholz und Stoff. Indirektes Licht in Lichtbändern (siehe Beleuchtungsquerschnitt). Raumfarben: Fußboden weinrot, Wände grauer Ahorn, horizontale Stoffbahnen aus Kunstseide gewebt von violetter Grundstimmung mit roten, blauen und silbernen feinen Streifen durchwirkt. Gestühl in Mahagoni mit dem Fußbodenbelag angepaßten Bezügen. Vorhang übereinstimmend mit dem Wandstoff, aus demselben Material gewirkt. Decke Rauhputz in gebrochenem hellem Ton, leicht mit Silber graniert.



Links Beispiel einer indirekten Raumbeleuchtung, rechts Grundriß.



Umbau der Kammerlichtspiele in München Blick in den Zuschauerraum, Rückwand

RAUMAKUSTISCHE GESICHTSPUNKTE FÜR DEN ENTWURF

Von Dipl.-Ing. Heinrich Drescher-München

Von besonderer Wichtigkeit für die Qualität des Lichtspieltheaters als Tonfilmtheater ist seine raumakustische Durchbildung.

Der Zuhörer einer musikalischen Darbietung fühlt sich von derselben dann befriedigt, wenn sie mit einer gewissen Klangfülle, man könnte sagen mit abgerundeter Klangwiedergabe, auf ihn einwirkt. — Hierfür ist bei einem guten Anhall ein gewisses Maß von Nachhall (Echo) notwendig.

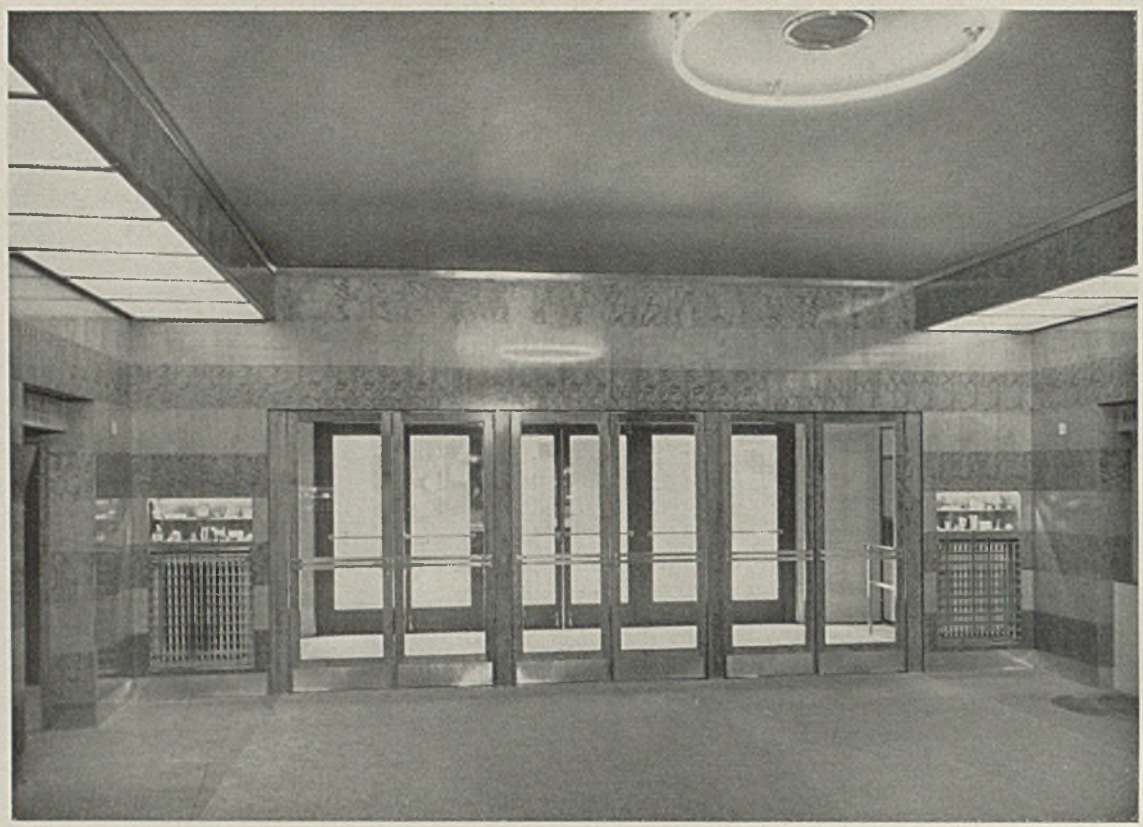
Dagegen bedarf die Wiedergabe des gesprochenen Wortes, wenn es nicht verwischt gehört werden soll, wegen der notwendigen deutlichen Artikulation eines wesentlich geringeren Nachhalles, immerhin aber eines präzisen Anhalles. Dies ist bei Tonfilmtheatern um so mehr zu beachten, als die mechanische Wiedergabe von Konsonanten und besonders Zischlauten technisch heute noch nicht restlos gelöst ist und daher in dieser Richtung das Optimum aus dem Verfügbaren herausgeholt werden muß. — Schließlich fühlt sich der Besucher solcher Theater dann am wohlsten, wenn seine Beschaulichkeit und Aufmerksamkeit durch eine sozusagen beruhigende Wärme der Darbietungen behaglich gehalten wird. — Dieses psychologische Moment ist von erheblicher Bedeutung. Solche Gesichtspunkte diktierten in Rücksicht auf die verfügbaren Raumverhältnisse raumakustische Maßnahmen.

Die bauliche Verbreiterung des langgestreckten, nach rückwärts sich in der Breite etwas verjüngenden Zuschauerraumes, ein glückliches Verhältnis zwischen durchschnittlicher Breite und Höhe, ermöglichten zunächst einfache Schallbrechungsverhältnisse. — Die Teilung der der Bühne gegenüber liegenden Rückwand in zwei von derselben verschieden entfernte Hälften, die Unterschneidung der unteren Hälften durch Loggien in geeigneter Weise mußten den Schallrückwurf erster Ordnung auf die Zuhörer fast unterbinden. —

Die reichliche Polsterung des Gestühles und die Verwendung eines Plüschteppichs über den ganzen Boden erzielten eine möglichst vollkommene Resorption des auf den Boden fallenden Schalles, wobei die mehr oder weniger starke Besetzung durch Besucher keine ausschlaggebende Rolle mehr spielen konnte, so daß in dieser Richtung raumakustisch mit gegebenen Verhältnissen gerechnet werden konnte. —

Die Decke war als wesentlicher Schallrückstrahler gleichbleibender Qualität gedacht. Daher wurde von einer stärkeren Profilierung derselben abgesehen und durch geeignete Ausbildung des Deckenputzes auf eine mittlere Stärke der Schallresorption resp. des Schallrückwurfes gesehen.

Die Länge und Höhe des Raumes, die Lage der Schallquellen, wie die schallabsorbierende Eigenart des Gestühles ließen vermuten, daß der Schallrückwurf auch in die rückwärtigen Teile des Zuhörerraumes durch die Decke in hinreichender Weise in erster Ordnung reflektiert würde — was auch eingetroffen



Umbau der Kammerlichtspiele München. Vorraum

ist. — Um die schallreflektorischen Eigenschaften der Decke möglichst klar zu halten, wurden die beiden Seitenwände im oberen Teil halbteilig unterakustisch gehalten, indem mehrere umlaufende Bänder einer Seidenbespannung über ein stark schallresorbierendes Material gelegt wurden.

Andererseits aber mußten, um besonders in den mittleren und tieferen Lagen eine Verstärkung der Klangwirkung zu erzielen, an den Seitenwänden Resonatoren verfügbar sein. — Diese wurden durch drei mit der Seidenbespannung abwechselnd gleichlaufende Sperrholzbänder im oberen Teil des Raumes und durch die Holzverkleidung samt Türen im unteren Teil desselben vorgesehen. — Holz ist bekanntlich von einer warmen Resonanzfähigkeit. — Die glückliche Abstimmung der Holzteile über die erforderlichen Tonlagen erzielte die gewünschte Verbreiterung der Klangfülle in denselben.

Aus architektonischen Gründen mußte auch der Oberteil der Rückwand mit Sperrholzbändern versehen werden. Durch diese Maßnahmen wird auf den billigeren, wie auf den besseren Plätzen eine fast gleichmäßig gute Hörsamkeit und eine angenehme Wärme der Tonwiedergabe empfunden. Die auf praktischer Erfahrung beruhende Einhaltung einer mäßigen Nachhalldauer, die durch eine Verbreiterung des Raumes geschaffenen glücklichen Raumverhältnisse, wie auch die systematische Behandlung der Umfassungswände des Zuhörerraumes ermöglichten einfache raumakustische Verhältnisse, welche schon während des Umbaues erkennen ließen, daß die Klangverhältnisse günstig würden. — Eine Selbstverständlichkeit war die Isolierung des Raumes gegen von außen her kommende Schallstörungen. Dies wurde an Maschinen und Wänden in der üblichen Weise durchgeführt, so daß in dieser Hinsicht größte Ruhehaltung erzielt wurde.

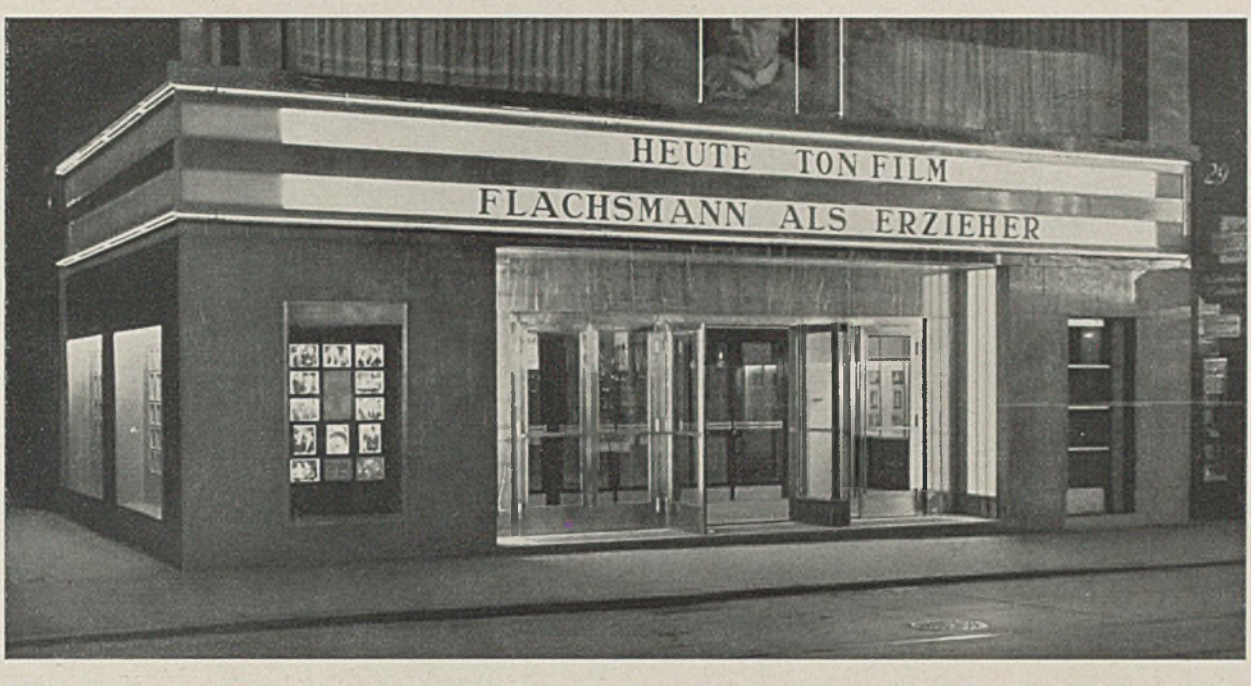
Schließlich mag noch folgendes bemerkt werden:

Die verschiedenen Bedingungen, unter welchen Töne und das gesprochene Wort im gleichen Raum gehört werden, schaffen Schwierigkeiten, welche bei gegebenen raumakustischen Verhältnissen (Raumgebung, Wandbelag) zu ungunsten der Wort- oder Tonwiedergabe unüberbrückbare Schwierigkeiten schaffen. Akustische Regulierungen haben praktisch aber nur dann einen Sinn, wenn beim Ablauf eines Tonfilms diese der Abwechslung zwischen Wort- und Tonartigkeit der Wiedergabe angepaßt werden können. Solche Einrichtungen, an denen ich zurzeit mit Architekt Dipl.-Ing. Heinz Kugler arbeite, dürften in Zukunft von großer Bedeutung für die raumakustische Durchbildung von Tonfilm- und sonstigen Theaterräumen sein.

Heinrich Drescher.

NEUARTIGER PROGRAMM-ANZEIGER mit auswechselbaren plastischen Buchstaben auf beleuchtetem Grund. D. R. P. a. D. R. G. M. a. Hierzu Bild auf S. 487.

Vorteile: Rasche Auswechslung des Programms durch jeden Laien. Angenehme ruhige Wirkung bei Tag sowie Nacht. Geringer Unterhalt.



Umbau der Kammerlichtspiele in München — Ansicht an der Neuhauser Straße

NEUZEITLICHE RAUMBEWETTERUNGSANLAGE

System Wassmuth, Kurth & Co., Köln-Dellbrück. Beschrieben von Dipl.-Ing. Heinz Kugler-München

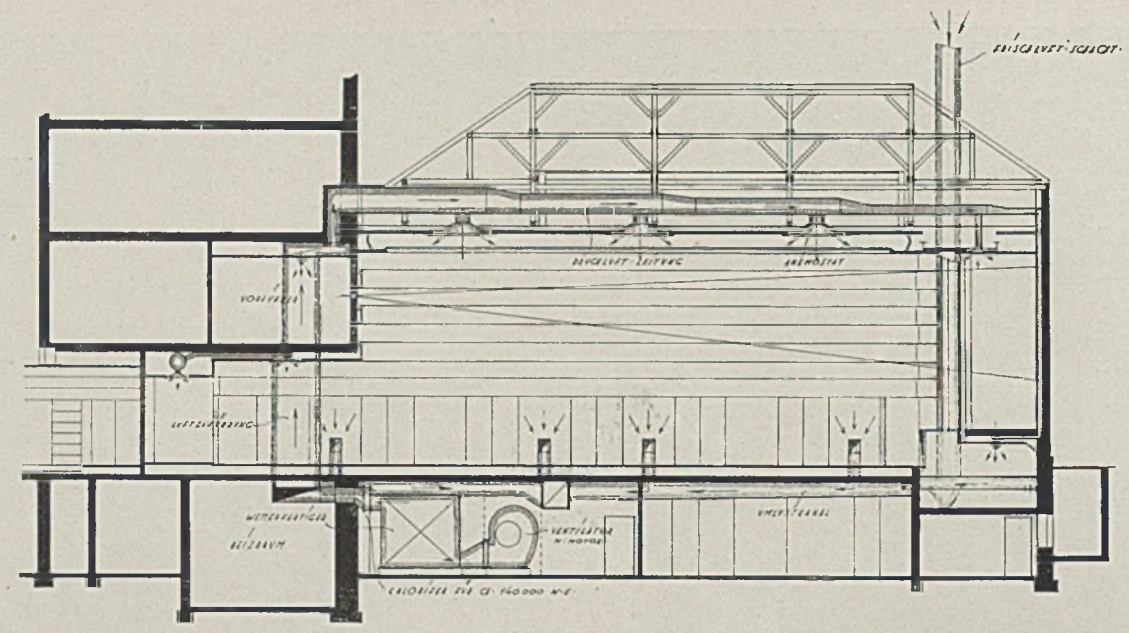
Zu den modernsten hygienisch einwandfreien Lüftungsanlagen in Theatern zählt zweifellos die Raumbewetterung. Wir nennen diese Art von Belüftung so, weil sie es gestattet, zu jeder Jahreszeit immer gleiches künstliches „Raumwetter" zu schaffen, das den Besucher für die Darbietungen aufnahmefähig erhält. Im Gegensatz zu vielen Theatern, in welchen unbewegte kohlensäure- und wasserdampfhaltige Luft Müdigkeitserscheinungen bei den Menschen hervorruft, wirkt die ständige Umwälzung und Erneuerung der Luft wohltuend auf Geist und Körper.

Die Bewetterung vollzieht sich etwa so, daß ein mit einem Elektromotor gekuppelter Ventilator abwechslungsweise — je nach den gegebenen augenblicklichen Verhältnissen — Außenluft durch einen gemauerten Schacht über Dach oder Umluft (verbrauchte Luft) aus dem Theater (Öffnungen an den Längsseiten über dem Fußboden) ansaugt und in die Lüftungszentrale, dem „Wetterfertiger" befördert. In diesem Luftbildner wird die Luft gereinigt, je nach Bedarf mit Feuchtigkeit versetzt oder getrocknet, herabgekühlt oder erwärmt und in keimfreiem Zustand als „Frischluft" an den Theaterraum abgegeben.

Die Zuführung der gewonnenen Frischluft in das Theater geschieht von dessen Decke aus durch sogenannte Luftverteiler oder „Anemostate" (In- und Auslandspatente), wobei stündlich ca. 18 000 cbm Frischluft (30 cbm pro Person) bei einem sechsmaligen Luftwechsel in den Raum zugfrei eingeführt werden. Weitere Anemostate befinden sich über den Logen, an der Bühne, im Orchesterraum und im Vorführungsraum. Durch die gleichmäßige Luftbewegung bzw. Umwälzung der Luft werden sämtliche Teile des Raumes von der Lufterneuerung erfaßt, so daß ein Ansammeln schlechter Luft in Ecken und Winkeln ausgeschlossen ist.

Die in vielen Lichtspieltheatern auftretenden lästigen Zugluftterscheinungen, welche in der Nähe von Türen usw. vorherrschen, werden durch einen ständig erzeugten inneren Überdruck vermieden. Dieser ist ohne weiteres dadurch gegeben, daß immer mehr Luft zugeführt als abgesaugt wird.

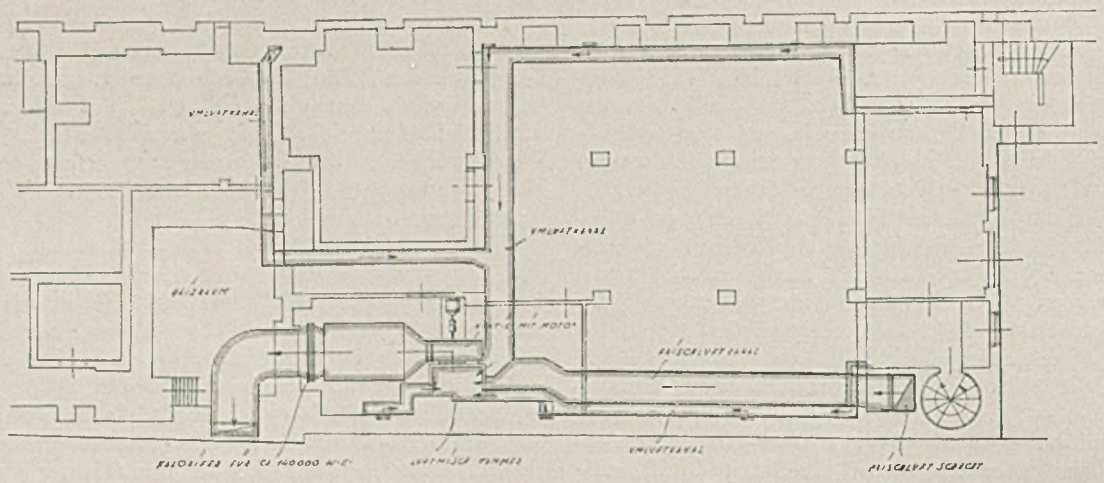
Die Lüftungsanlage ist zugleich Heizungsanlage im Winter. Ein an die Niederdruckdampfheizung angeschlossener, mit der Lüftungszentrale verbundener Lufterhitzer besorgt die Lufterwärmung. Dabei ist es möglich, die Luft in verhältnismäßig kurzer Zeit, etwa 20—30 Minuten, durch Umwälzen von Warmluft gleichmäßig auf 18 Grad Celsius und noch mehr zu erwärmen. Bei den jeweiligen Ausgangstemperaturen ist natürlich auf die Frequenz des Theaterbesuchs Rücksicht zu nehmen. So ist beispielsweise bei vollbesetztem Theater die Ausgangstemperatur so zu wählen, daß eine Steigerung derselben durch die Wärmeabgabe der Menschen (etwa 3 Grad Celsius) noch erträglich ist. Die tiefe Herabkühlung und Entfeuchtung feuchtschwüler Hochsommerluft kann als einer der Hauptvorteile der Raum-

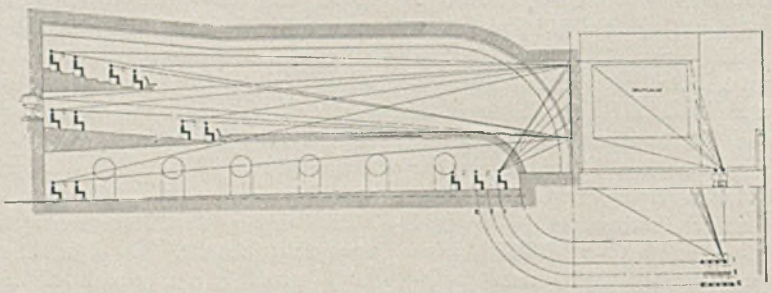


bewetterung angesehen werden. Die Möglichkeit, die Luft auf 2 Grad Celsius über Rieselwassertemperatur zu kühlen, bringt eine weitgehende Trocknung feuchter Sommerluft und damit größte Behaglichkeit des Aufenthalts mit sich.

Da die Lüftungsanlage als Umluftanlage ausgebildet ist, werden ca. 80 Prozent der Umluft wieder mitverwendet. Es ergibt sich daher, daß im Winter etwa nur 20 Prozent der Außenluft voll zu erwärmen sind und damit eine große Einsparung an Brennmaterial vorgenommen werden kann.

Zum Schluß bleibt noch zu erwähnen, daß die Anlage, die im Keller untergebracht und aufs sorgfältigste gegen Geräuschübertragung isoliert ist, auch tatsächlich so geräuschlos arbeitet, daß der Tonfilmbetrieb in keiner Weise gestört ist.

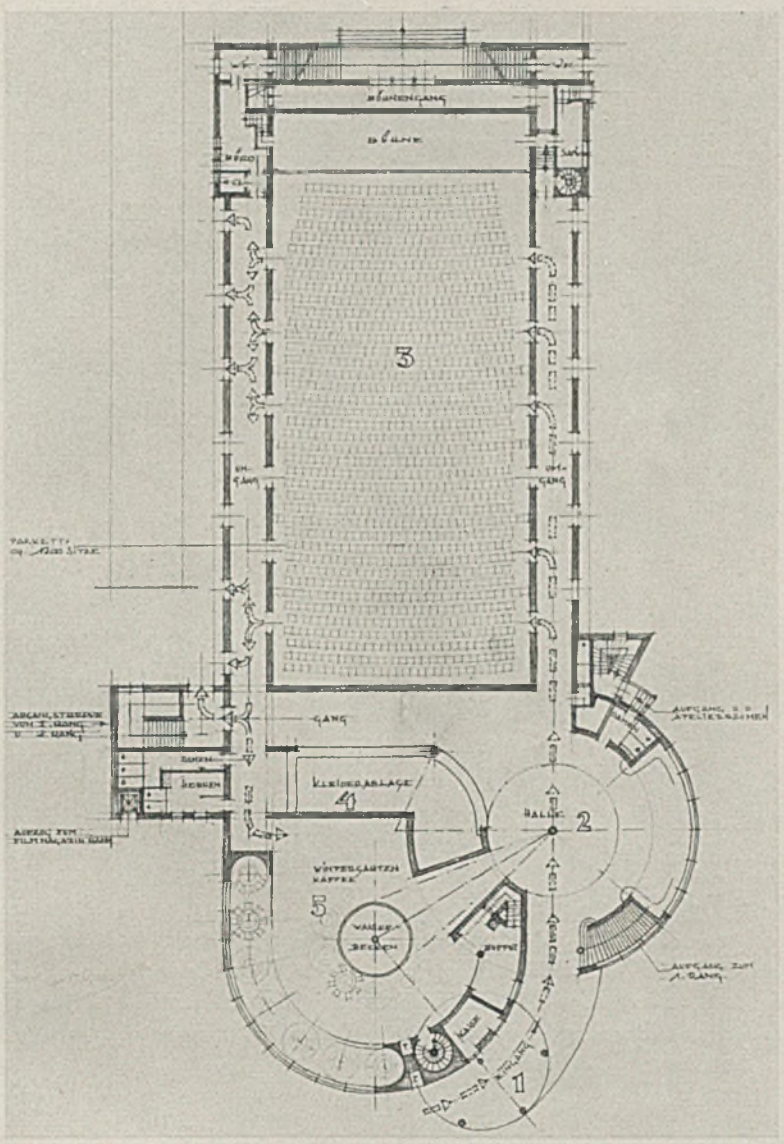




Schematischer Grundriß und Schnitt

VORPROJEKT TONFILM-THEATER IN BRESLAU

Arch. Dipl.-Ing. Heinz Kugler
und Arch. Dipl.-Ing.
A. Linsenmayer-München

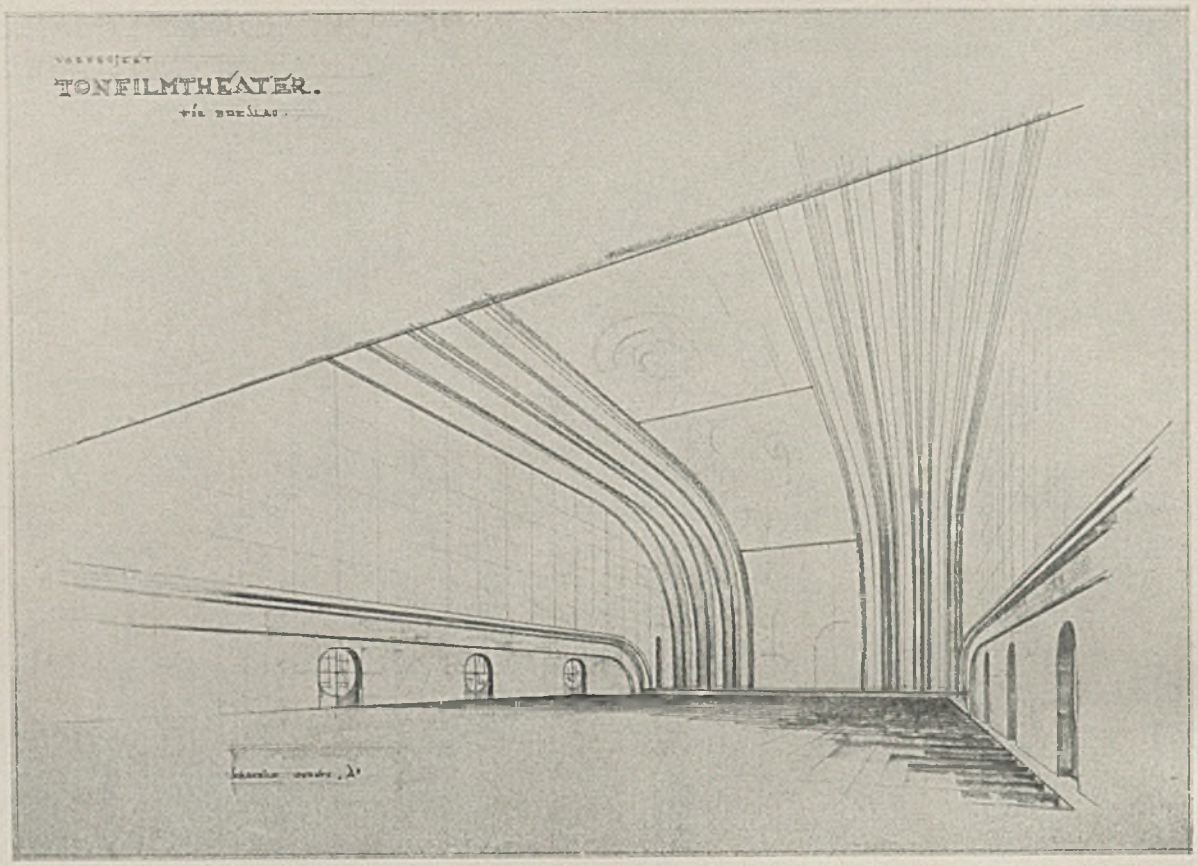


Modellbild

Grundgedanke: Lage der Zugänge zum Zuschauerraum unmittelbar an der Hauptachse des Haupteinganges. Zentrale Eingliederung der Kleiderablage in Aufzugsverbindung mit den Kleiderablagen des 1. und 2. Ranges.

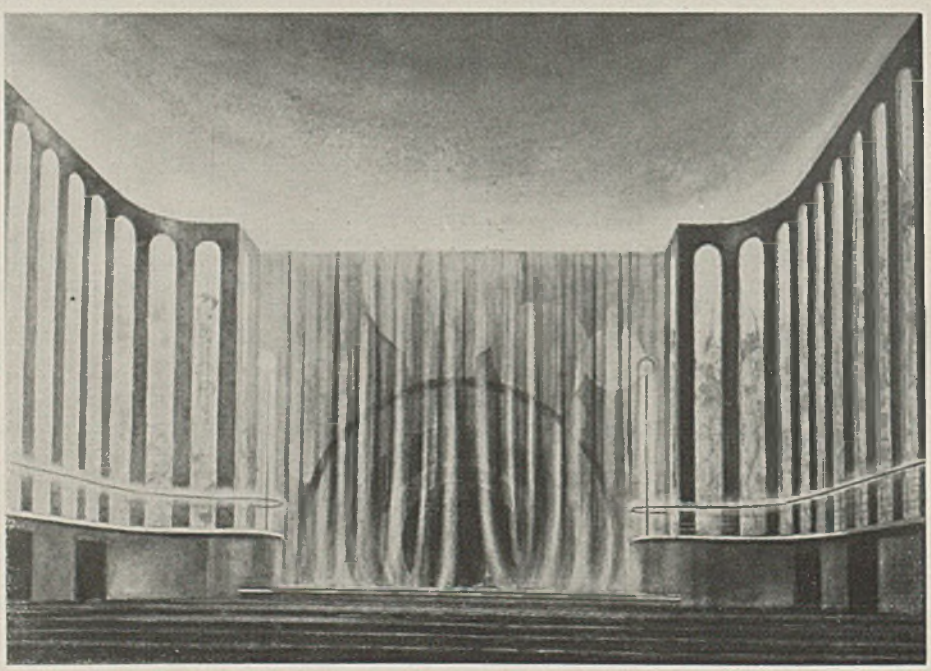
Verkehrsführung: Von Kassenraum (1) nach Halle (2) mit Treppenanlage zum 1. und 2. Rang und Kleiderablage (4), durch den, dem Zuschauerraum (3) im Erdgeschoß vorgelagerten Umgang in den Zuschauerraum selbst. Nach Vorstellungsschluß Abgang ins Freie oder Übergang ins Wintergartencafé (5) bzw. zu dem im 1. Obergeschoß befindlichen Terrassencafé.
Bemerkung: Die freistehende Anlage von Tonfilmtheatern erfordert die Anordnung von Umgängen als Schutz gegen Straßenlärm. Zweck der gegenseitig versetzten Türachsen ist die Verhinderung des Einblickes von außen in den Zuschauerraum und umgekehrt.

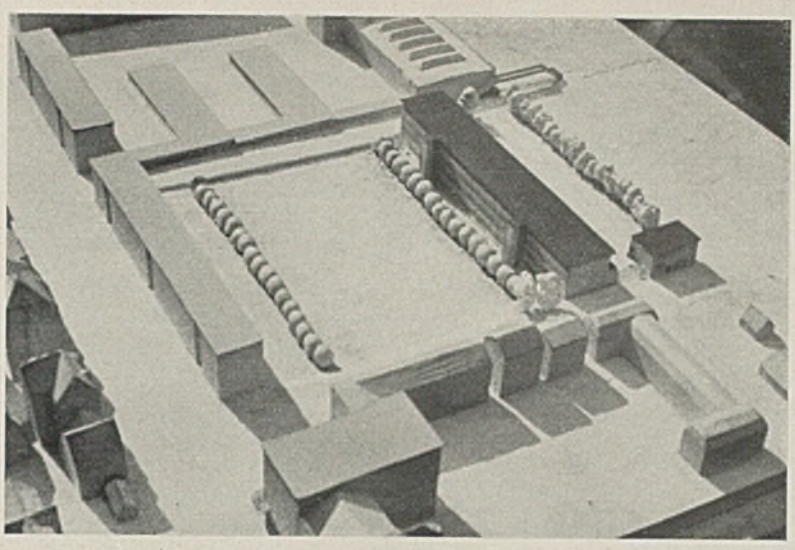
Optische und wirtschaftliche Gesichtspunkte: Die Sichtwinkel, sowie der Projektionsstrahl, dessen Achse möglichst in einer Horizontalebene der Bildmitte liegen soll, bestimmen die Dimensionierung und Lage der Rangquerschnitte. Größte Ausnützung der Plätze und einwandfreie Sicht in den vordersten Reihen bedingen eine möglichst tiefe Lage der Bildfläche. Um die Bauhöhe eines Zweirangtheaters wirtschaftlich günstig zu gestalten und die größtmöglichste Rangtiefe (Fassungsvermögen) zu erreichen, ergibt sich zwangsläufig unter Berücksichtigung der Horizontallage der Projektionsstrahlachse ein nach vorne gering ansteigender Fußboden. Eine solche Bodenneigung erfordert in diesem Falle eine Versetzung der Stuhlreihen um einen halben Stuhl (Abb. auf S. 488), wodurch der Vordermann aus dem Sehfeld des Hintermannes rückt. Auch ist zu beachten, daß der Winkel, gebildet von der Senkrechten auf die Mitte der Bildfläche und dem Sichtstrahl vom äußersten Platz zu diesem Punkt, im Grundriß keinesfalls 45° überschreiten darf; ein Umstand, der von bedeutendem Einfluß auf die Zuschauerraumbreite ist.

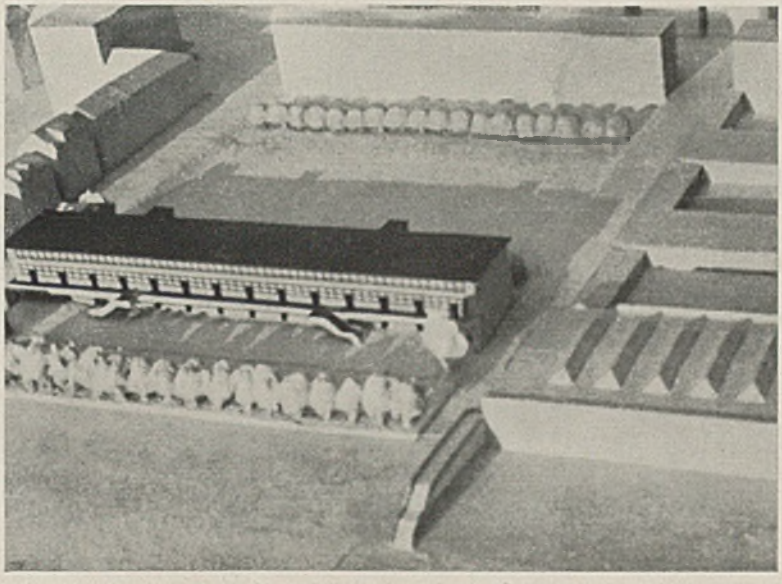


Von Tonfilmtheatern

Alternativ-Vorschlag zur Programmausbildung. Vertikalgliederung. Zusammenziehung der Beleuchtungseffekte der seitlichen vertikalen Wanddurchbrechungen mit der Deckenbeleuchtung ergibt einerseits eine starke Silhouettenwirkung, andererseits den Eindruck eines Freilichttheaters. Dieser Eindruck wird durch entsprechende malerische Behandlung der Decke und Seitenfelder unterstützt und durch eine rahmenlose, freischwebende Anordnung des Vorhanges erhöht.







DAS ARBEITSAMT IN STUTTGART ALS ENTWURFSSTUDIE

Architekten Volkart und Trüdinger-Stuttgart (hierzu Tafel 129—133)

1. Lage zur Sonne

Ein einfacher Block in der Talrichtung hat die günstigste Sonnenlage. Morgensonne ist die angenehmste Besonnung für die Arbeitsräume.

2. Städtebauliche Lage

Dem Stöckachviertel sollte ein freier Platz erhalten bleiben, denn die Anlagen liegen durch die Schnellverkehrsstraße abgetrennt und haben ausschließlich Parkcharakter.

Am besten liegt der Spielplatz nicht unmittelbar an der ebenfalls verkehrsreichen Neckarstraße. Kinder und Kinderwagen sollen ungefährdet vom Straßenverkehr sein! Daher der Block B, der den Spielplatz von der Straße trennt.

Block B kann Wohlfahrseinrichtungen enthalten, Volksküche, Volksbücherei, vielleicht auch billiges Wohnheim oder Verwaltungsgebäude. Als städtebauliches Signal und als Riegel wirkt Geschäftsblock C. Er zeigt die Ausmündung des Massenverkehrs deutlich im Straßenbild an.

3. Verkehrsführung im Äußeren

Das Arbeitsamt soll von allen Seiten her zugänglich sein. (Aus dieser Allseitigkeit ergibt sich baulich sein Pullmann-Charakter.) Der Entwurf verwendet die Laube nur vor dem Obergeschoß und bewältigt damit den Massenverkehr in Erd- und Obergeschoß nach dem in Kiel bereits bewährten System.

Dagegen benützen Beamte, Arbeitgeber und Prüflinge, das heißt also der Betriebsverkehr, zwei besondere Treppenhäuser. Daher kann niemals ein Arbeitsloser irrtümlicherweise in die Betriebstreppenhäuser geraten. Der Beamte kann indessen den Arbeitslosen leicht auf dem Weg über die Treppenhallen ins Betriebstreppenhaus geleiten.

Da das Stuttgarter Programm gegenüber Kiel beträchtlich mehr Betriebsleiterräume und mehr Arbeitgeberkojen verlangt, sind die Treppenhäuser ungefähr nach den Viertelspunkten der Sonnenseite verlegt und um sie herum die Spezialräume konzentrisch gruppiert. Die baupolizeilichen Treppenabstände sind gewahrt.

Die Betriebsräume selbst sind grundsätzlich als durchgehende Arbeitssäle behandelt, deren Zusammenhang nirgends unterbrochen wird.

Die bauliche Gliederung durch die Treppenhäuser deckt sich genau mit der organisatorischen Gliederung des Programms (siehe Tafel 129 bis 133).

Aus dieser Erwägung ist die Berufsprüfungsabteilung nach der Gartenseite hin und zwar ebenerdig mit dem Garten angeordnet. An dieser Stelle liegt die Abteilung völlig geräuschfrei und isoliert.

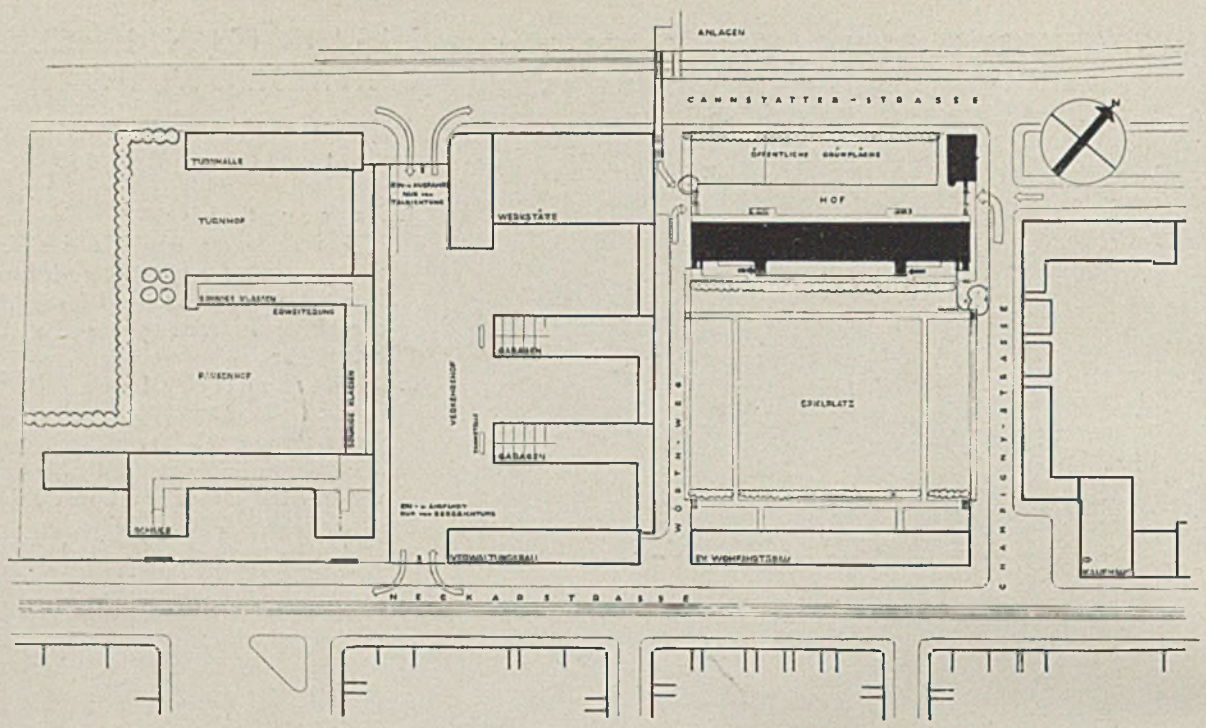
Die Eingänge für den Massenverkehr nehmen die volle Hoffront ein. Der abweisende Charakter der Platzfront macht jeden Irrtum unmöglich! Dagegen locken die Portalbildungen an den Eingängen und die 12 Türen der Hofseite eindeutig zum Eintritt.

Nur Beamte, Arbeitgeber und Berufsprüflinge betreten den Bau von der Spielplatzseite her!

Die freiliegenden Aufgangstreppen vom Hof her liegen nur vor den Kojengruppen, so daß nirgends eine Verdunkelung der Massenverkehrsräume eintritt. Ebenso nirgends eine Verkehrsstörung.

4. Verkehrsführung im Inneren

Das Kieler System nützt nur die mittlere Laube voll aus. Die untere ist mit dem Hof ebenerdig und daher entbehrlich. Die obere kommt nicht zur Benützung, da oben ein Mittelflur den Bürotrakt erschließt.



5. Verkehrsführung an den Knotenpunkten

Der Arbeitgeber erreicht auf direktem Wege vom Betriebstreppenhaus aus den Sprechkojenflur. Er passiert dabei zwangsläufig das Zimmer des Abteilungsleiters der betreffenden Abteilung (A.L.).

Der Arbeitsuchende kann, vom Vermittler gerufen, zum Flur und von da zur Koje geleitet werden. Er kann das Haus durch den Sprechkojenflur ohne nochmalige Berührung des Warteraumes direkt verlassen.

Der Aktenverkehr zwischen den Abteilungen wird direkt durch die Halle vermittelt.

6. Außerhalb

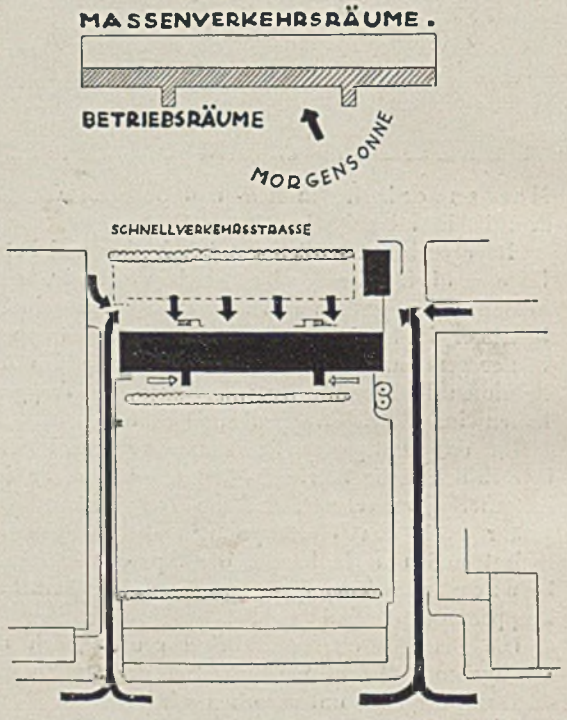
liegen alle Räume, die in einem auf leichte Verschiebbarkeit angelegten Bau stören würden, wie Pförtnerwohnung (mit Sanitätsraum), Garagen, Fahrradabstellhalle. Der Pförtner übersieht vom Dienstzimmer aus den gesamten Hof sowie den Fahrradabstellverkehr.

7. Erweiterung und Freiplätze

Es ist darauf Bedacht genommen, daß das L.A.A. mit möglichst geringem Platzaufwand gebaut werden kann. Der Bau ist so nahe an die Cannstatter Straße herangerückt, daß gerade noch eine nennenswerte Erweiterung durch Anbau möglich wird (siehe Lageplan). Dem Wunsch des Programms folgend, sind noch öffentliche Anlagen dort ausgespart. Das Arbeitsamt benötigt so mit seinem ganzen Anwesen 3 293 qm, mit der Erweiterung 3 618 qm.

8. Berufsprüfung

Die zur Berufsprüfung kommenden Lehrlinge sollen mit dem Massenverkehr nicht in Berührung kommen. Es ist falsch, namentlich im Hinblick auf politische Unruhezeiten, wenn die jugendlichen Prüflinge in anderen Arbeitsämtern ins oberste Stockwerk zu steigen haben und mit dem Arbeitslosenbetrieb in Berührung kommen.



Verlag: Georg D. W. Callwey - München / Geschäftsstelle für die Schweiz: E. Pinsker - Reußbühl-Luzern, Wiesengrund 88 E / Verantwortlich: Reg.-Bmstr. G. Harbers, städt. Baurat, München / Bei unverlangten Zusendungen lehnt der Verlag jede Verantwortung ab. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt / Druck: Kastner & Callwey - München